MEDIASCHER INFOBLATT

Mediascher Zeitung

Herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

MIB: 7. Jahr, Nr: 12 Nürnberg / Mediasch Dezember 2006

Beilage zu dieser Ausgabe: „Der Medwescher Tramiter", 2. Jahr, Nr. 4 - Das Blatt in siebb.-sächsischer Mundart der HG-Mediasch e.V.

„Geh mit der Zeit, aber komme von Zeit zu Zeit zurück"

Liebe Mediascherinnen und Mediascher,

Diesen Ausspruch des polnisch-jüdischen Aphoristikers und Satirikers Stanislaw Jerzy Lec möchte ich meiner Einladung voranstellen.

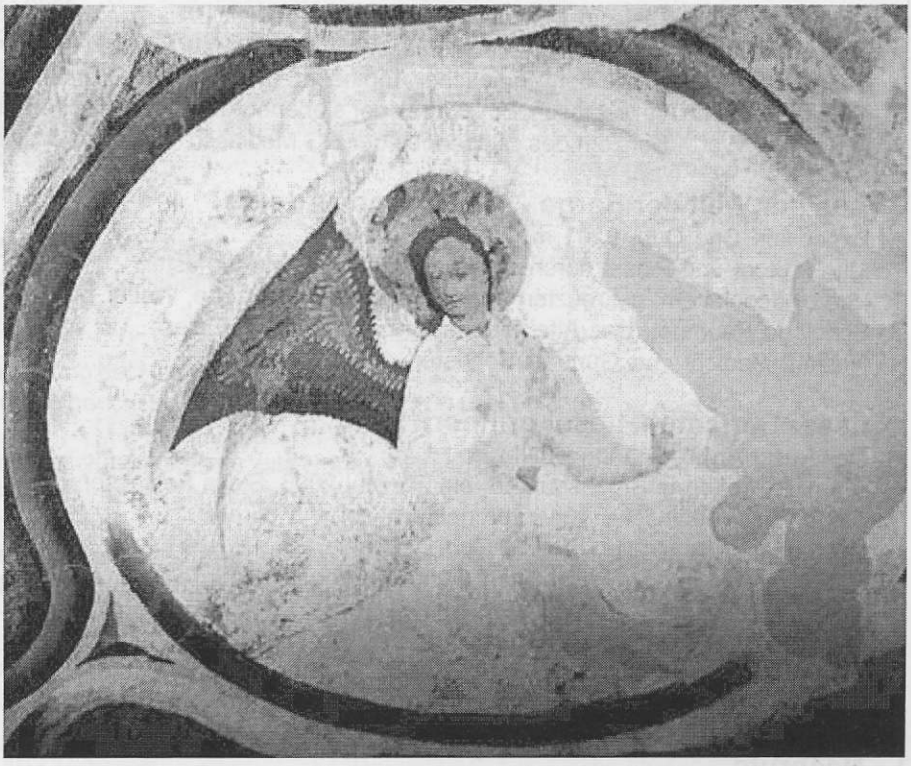
Die Heimatgemeinschaft Mediasch lädt alle Mediascherinnen und Mediascher mit Freunden und Bekannten recht herzlich zum Jubiläumstreffen vom 18. bis 20. Mai 2007 nach Kufstein ein. Es ist wieder einmal Zeit, einen Blick zurück zu werfen.

In der heute so schnelllebigen Zeit ist es wichtig mit der Zeit zu gehen, und mit ihr Schritt zu halten. Man muss einfach nach vorne schauen. Wer aber nur nach vorne blickt, kann leicht die Orientierung verlieren und es erscheint oft hilfreich, einen Blick zurückzuwerfen, um zu sehen, ob die Richtung noch stimmt. Dies ist umso wichtiger, je schwieriger und anspruchsvoller der zurückgelegte Weg gewesen ist. Weil man dann besser in der Lage ist, festzustellen, welche Leistungen und Anstrengungen notwendig waren, um zum Erfolg zu kommen.

Uns Siebenbürger Sachsen ist in den letzten 100 Jahren viel abverlangt worden. Es war ein schwieriger Weg mit vielen Stolpersteinen versehen, sodass wir uns wundern müssen, wieso wir nicht gefallen sind, ohne wieder aufstehen zu können. Auch wir Mediascher waren da nicht ausgenommen und mussten viele Veränderungen und große Anpassungs- und Integrationsleistungen vollziehen, unabhängig davon, ob wir ausgewandert oder in der alten Heimat geblieben sind. Die vielen Veränderungen haben wir als Ganzes nicht unbeschadet überstanden, aber die einzelnen Individuen der einstigen sächsischen Gemeinschaft haben sich mehrheitlich unter neuen veränderten Lebensumständen gut zurechtgefunden und durchgesetzt. Erfolgreich war und ist dieser Prozess nicht zuletzt deswegen, weil wir Siebenbürger Sachsen die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkannt und richtig gedeutet haben.

Mit der Zeit zu gehen ist lebensnotwendig, aber genau so wichtig ist es, von Zeit zu Zeit innezuhalten und sich bewusst zu werden, wo man sich befindet. Deswegen liebe Mediascherinnen und Mediascher kommen sie am liebsten alle oder wenigstens so viele wie möglich, damit wir gemeinsam zurückschauen und feststellen, wer oder was wir waren, wer wir sind und noch sein werden.

Wolfgang Lehrer
Vorsitzender der HG-Mediasch e.V.



Kirchenkastell Mediasch - Marienkapelle im Folterturm - Der Evangelist Matthäus, Detail des Deckenfreskos, um 1430, Foto: Günther Schuster

Inhalt

„Geh mit der Zeit, aber komme von Zeit zu Zeit zurück", Wolfgang Lehrer ..... Seite 1

Inhalt ..... Seite 2
10. Großes Mediascher Treffen in Kufstein vom 18. bis 20. Mai 2007, Programm ..... Seite 3-4
Nachrichten aus der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V., Wolfgang Lehrer ..... Seite 4

Aus Mediasch kurz berichtet.....von Emilia György
Der Katholische Deutsche Frauenbund hilft bedürftigen Rentnern ..... Seite 5
Besuch von Vertretern der „Aktion kleiner Prinz", Internationale Hilfe für Kinder in Not e.V. ..... Seite 5
Mediascher Jugendtage ..... Seite 5-6
Erntetag in Mediasch ..... Seite 6
Vertreter der Donauschwäbischen Kulturstiftung von Baden-Württemberg zu Besuch in Mediasch ..... Seite 6
Cripple Creek Band begeisterte in Mediasch, Rudi Arnold ..... Seite 6
Weitere Infos aus Mediasch, Schritte Nr. 38, Sommer 2006 ..... Seite 7
7-tes Mediascher Treffen am 11.11.2006 in Heilbronn/Frankenbach, Gerda Lehrer ..... Seite 7
Das XVI. Chortreffen in Mediasch, Inge Blaga ..... Seite 7-8
Singen im Salzbergwerk Praid, Hugo Schneider ..... Seite 8

Lebendige Kirche in Mediasch...
Bericht zur Lage und Arbeit im Kirchenbezirk Mediasch (2), Bezirksdechant Reinhart Guib ..... Seite 10-12
Neuer Auftritt im Internet, Pfr. Gerhard Servatius-Depner ..... Seite 11
Mediascher Jugendliche in Taizé, Pfrn Hildegard Servatius-Depner ..... Seite 12
Konfirmation in Mediasch, Pfrn Hildegard Servatius-Depner ..... Seite 12

Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte im Mediascher Raum
Investoren in Mediasch, Emilia György ..... Seite 13
Niederländische Gäste in Mediasch, Emilia György ..... Seite 13
Über Kürschner und Kürschnerei in Mediasch der 30-iger Jahre, Albert Klingenspohr ..... Seite 14-16
Beiträge zur Geschichte der Mediascher Apotheken (II), Hansotto Drotloff ..... Seite 16-24
„Streifzüge durch Alt-Mediasch. Ein Portrait der siebenbürgisch-sächsischen Stadt an der Kokel in Bild und Wort". Konzept des Bildbandes der HG Mediasch, Hansotto Drottloff ..... Seite 24 und 34

Aus der Welt der Berge - Alpingruppe Adonis
Expedition Cho Oyu, 8201 m, Reinhold Kraus ..... Seite 25-27
Mit Farbtopf und Pinsel durch die Südkarpaten, Erwin Schuster ..... Seite 27-29
Von Lindenblättern, gekreuzten Schwertern und einer Krone, Walter Schuller ..... Seite 29-33
Schule in Raumnot. Das Alte Gymnasium, Dr. Dietmar Plajer ..... Seite 35-38
Illusion, Gedicht von Günther Schuster ..... Seite 38

Leser Berichten, Leser erinnern sich....
Der Puschkin Park, Ingrid Fillinger ..... Seite 39-40
„Frunze"-Treffen in Bruchsaal, 26. bis 28. Mai 2006, Stella Schlosser ..... Seite 40
Treffen des Mediascher Kinderorchesters, Johann Stirner ..... Seite 41
Unterwegs in Australien, Teil 2, Otto Deppner ..... Seite 41-43
Das Licht der Rose, Gedicht von Günther Schuster ..... Seite 43

Mediascher Persönlichkeiten
Ein Bauleiter unserer Gemeinschaft. Zum 80. Geburtstag von Oberingenieur Kurt Schuster in Wien, Dr. Fritz Frank ..... Seite 44-45

Nachrufe
Hermann Buresch, Hansotto Drotloff ..... Seite 45-46
Abschiedsrede für Dieter Folberth, Dr. Wolfgang Jekeli ..... Seite 46-47
Eingegangene Spenden für die HG-Mediasch e.V. bis November 2006 ..... Seite 47
Anzeige: Mediasch-Hilfe / Winterspende ..... Seite 48
Impressum ..... Seite 48

10. Großes Mediascher Treffen in Kufstein vom 18. bis 20. Mai 2007

„ Mediasch in Kufstein erleben“

Freitag 18.05. 2007

16:00 Uhr	Saalöffnung - Stadtsaal in der Praxmarerstraße im Hotel Andreas Hofer
19:00 Uhr	Begrüßung und Programmvorstellung Anschließend gemütliches Beisammensein an gedeckten Tischen(Keine Musik)
14.00 - 19.00 Uhr	Gemäldeausstellung: Adolf Kroner, freischaffender Maler/Nürnberg „Mediasch und die weitere Umgebung“ in der Evangelischen Kirche, Andreas Hoferstraße

Samstag 19.05.2007

8:30-12:00 u. 13:00-16:00 Uhr	Gemäldeausstellung: Adolf Kroner „Mediasch und die weitere Umgebung“

Festveranstaltung

8:30 Uhr	Saalöffnung-Stadtsaal in der Praxmarerstraße im Hotel Andreas Hofer
9:30 Uhr	Eröffnung Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Kufstein, Herr Dr. Herbert Marschitz Grußworte des Vorsitzenden des Deutschen Forums aus Mediasch, Herr Werner Müller und des Bürgermeisters der Stadt Mediasch Herr Daniel Thellmann Musikalische Darbietung durch den Mediascher Kammerchor unter der Leitung von Hans Leber Glockengeläute der Mediascher Kirchenglocken Gemeinsames Lied „Af deser lerd“ Festansprache Frau Karin Servatius-Speck „Heimat – Ort der Zuversicht“ Musikalische Darbietung durch den Mediascher Kammerchor unter der Leitung von Hans Leber
11:30 Uhr	Schlußwort: Wolfgang Lehrer Gemeinsames Lied „Siebenbürgen Land des Segens“

Mittagspause

14:30 bis 16:00 Uhr	Vollversammlung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. Rechenschaftsbericht für den Zeitraum 22.05. 2004 bis Mai 2007
16:30 Uhr	Mundartlesung - Klaus Grasser und Römer Wilfried und Darbietung des Mediascher Ok tetts im Hotel Andreas Hofer, Konferenzraum „Tirol“
17:30 Uhr	Diavortrag über die Besteigung des Cho Oyu im Himalajagebirge von Reinhold Kraus im Hotel Andreas Hofer, Konferenzraum „Kufstein“
19:00 - 01:00 Uhr	Tanzabend im Stadtsaal des Hotels Andreas Hofer

Sonntag 20.05.2007

9:30 Uhr	Gemeinsamer Gottesdienst im Stadtsaal im Hotel Andreas Hofer Pfarrer Rolf Kartmann/Grafenau, Grußwort von Pfarrer Servatius-Depner
11:45 Uhr	Totenehrung mit Kranzniederlegung und Trompetensolo

Abschied und Ende des 10. Großen Mediascher Treffen 2007
(Änderungen vorbehalten)

Informationen über Unterbringungsmöglichkeiten in Kufstein erhalten sie unter der nachstehenden Anschrift: Ferienregion Kufstein am Kaisergebirge, Unterer Stadtplatz 8, A 6330 Kufstein/Tirol, Tel. 0043-5372-62207, Fax 05372-61455, Internet www.tiscover.com/Ferienregion-Kufstein, E-Mail Kufstein@netway.at
Die HG empfiehlt insbesondere für ältere Teilnehmer(wegen der kurzen Wege) aber auch für Eltern mit ihren Kinder), Hotelreservierungen direkt in der Tagungsstätte im Hotel Andreas Hofer vorzunehmen: Sappl GmbH & Co. KG, Pirmoserstr. 8, A 6330 Kufstein, Tel. 0043-5372-6980, Fax 0043-5372-6980-90, E-Mail sappl@andreas-hofer.com, Internet www.andreas-hofer.com
Das Hotel Andreas Hofer (offiziell ein 4 Sterne Hotel) bietet für die Teilnehmer des Mediascher Treffens eine Reihe von Vergünstigungen an:

- Günstige Preise eines 4 Sterne Hotels, 50 Euro für ein Einzelzimmer, 45 Euro pro Person für ein Doppelzimmer, Kinder zwischen 0 bis 5 Jahren erhalten 100 % Ermäßigung, ein drittes oder viertes Bett im Zimmer der Eltern kostet für Kinder von 6 bis 15 Jahren 15 Euro, ansonsten 40 Euro pro Person. In den Preisen ist ein reichhaltiges Frühstücksbuffet enthalten.
- Während des Treffens stehen den Teilnehmern die Räumlichkeiten des Hotels und des Restaurants sowie der Internetraum kostenlos zur Verfügung.
- Parkplätze sind in der Nähe vorhanden

Für alle über die Autobahn München - Kufstein anreisende Autofahrer wird darauf hingewiesen, dass bis zu den Ausfahrten Kufstein Nord und Süd keine Autobahngebühr (Pickerl) entrichtet werden muss.

Nachrichten
aus der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Im Folgenden veröffentlichen wir das Protokoll der Vorstandssitzung der Heimatgemeinschaft Mediasch, die am 23.09.2006 im „Haus des Deutschen Ostens" in München stattfand, zur Kenntnisnahme unserer Mitglieder.

Teilnehmer:
Buresch Horst, Buresch Klaus, Deppner Otto, Grasser Klaus, Gökeler Fredi, Feder Gust, Klingenspohr Albert, Lehrer Wolfgang, Schuster Günther.

I. Vereinssituation und Hilfe nach Mediasch
Feder Gust hat die auf der vorangegangenen Besprechung im März 2006 beschlossenen Spenden nach Mediasch gebracht und sie an die Empfänger verteilt. Mit den noch eingegangnen Geldern für Friedhofspflege, Grabtaxen und den Kosten für Druck und Versand des Infoblattes, dass im Juni erschienen ist, waren es ca. 10.000 Euro. Zur Zeit haben wir auf unserem Vereinskonto noch ca. 13.000 Euro. Davon wollen wir vorerst nichts mehr ausgeben, wegen den anstehenden Druckkosten für den im nächsten Jahr erscheinenden Bildband „Streifzüge durch Alt-Mediasch".

II. Vorbereitung des Mediascher Treffens in Kufstein 18. bis 20. Oktober 2007
Stand der Vorbereitungen:
- Mit Herrn Sappl vom Hotel Andreas Hofer wurde der Termin abgesprochen und die Miete/Saalkosten von 2.500 Euro (wie vor 3 Jahren) vereinbart.
- Die Festrede hält Karin Servatius-Speck, Thema noch nicht konkretisiert.
- Der „Leber-Chor" hat sich vorgenommen,noch einmal die musikalische Begleitung zu gestalten.
- Das Oktett wird ebenfalls auftreten und die Mundartlesung von Römer Wilfried und Grasser Klaus umrahmen.
- Reinhold Kraus hält einen Diavortrag zur Besteigung des Cho Oyu im Himalaja
- Die Kassenbelegung bereitet Buresch Mik vor, schreibt die Leute an u.s.w.
- Grasser Klaus bestellt 500 Abzeichen. Sollten sie nicht reichen, werden die alten verwendet.

Rolf Kartmann, Horst Eisenburger und Hans Zikeli waren nicht anwesend. Es wurde aber angenommen, dass ersterer die Verantwortung für den Gottesdienst, Hans und Horst die Verantwortung für die Ornamentation des Saales übernehmen. Fredi Gökeler wird den Kontakt zur Musik-Band aufnehmen und sie für den Tanzabend verpflichten.

III. Stand der Vorbereitungen zur Herausgabe des Mediascher Bildbandes, „Streifzüge durch Alt-Mediasch".
Die Planungen laufen darauf hinaus, dass der Bildband rechtzeitig zum Treffen vorliegen wird. Es sollen 2.000 Exemplare gedruckt werden, deren Kosten ca. 26.000 Euro betragen. Herr Fabini wird auch einen Betrag, der noch zu bestimmen ist, beisteuern. Darüber hinaus wird versucht, über die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung, „Habermannstiftung" einen Zuschuss zu bekommen. Otto Deppner wird dazu auch Ortwin Schuster einschalten.
Herausgeber ist die Heimatgemeinschaft Mediasch, erscheinen wird das Buch im Monumenta Verlag.

IV. Verschiedenes
- Es gibt den Verein der Förderer des Deutschen Ostens in München e.V. Mitglieder sind auch die Vertreter der Gruppen/HG, die sich im HDO treffen und Nutzer des Hauses sind. Es erscheint sinnvoll, auch Mitglied zu werden, wenn wir das HDO weiter benutzen wollen.
- Die evangelische Kirchengemeinde aus der Gemeinde Herrenberg unterstützt die Kirchengemeinde in Mediasch und den dortigen Diakonieverein seit 20 Jahren. Sie sammeln laufend Spenden, die nach Mediasch geleitet werden.

V. Termin für die nächste Besprechung:

10.03.2007 im HDO München.

Lehrer Wolfgang

Aus Mediasch kurz berichtet.....

von Emilia György

Der Katholische Deutsche Frauenbund hilft bedürftigen Rentner

Mitglieder des Katholischen Deutschen Frauenbundes der Diözese Passau, haben zwischen dem 31. Oktober und dem 2. November 2006 Hilfspakete mit Grundnahrungsmittel an 1.000 bedürftige Rentner aus Mediasch und der näheren Umgebung verteilt.
Die Verteilung der Lebensmittelpakete konnte durch die ehrenamtliche Unterstützung von Mediascher Gymnasiasten und Feuerwehrleuten zügig abgewickelt werden.
Diese mittlerweile traditionsreiche Hilfsaktion wurde vor 16 Jahren von der Vorsitzenden des K.D.F.-Diözese Passau, Walburga Wieland, Paul Wieland (Ehrenbürger der Stadt Mediasch) und des Vereins „Rumänienhilfe Wegscheid" ins Leben gerufen. Aus diesem Anlass organisierte das Bürgermeisteramt am 1. November einen Festakt im Traubesaal.
Etwa 500 Rentner nahmen die Gelegenheit wahr, näheres über die Arbeit beider Hilfsorganisationen zu erfahren.
Als Annerkennung für ihren selbstlosen und ehrenamtlichen Eisatz im Sinne der Nächstenhilfe, überreichte Bürgermeister Daniel Thellmann den 30 Mitgliedern der Delegation Ehrenurkunden.
„Wir haben diese besondere Veranstaltung organisiert, um den Bewohnern der Stadt Mediasch Gelegenheit zu geben, diejenigen Menschen kennenzulernen, die für sie diese jährliche Hilfsaktion ermöglichen. Die überreichten Ehrendiplome stehen als unsere Anerkennung für die grenzenlosen Bemühungen dieser Menschen, die 2.500 km gereist sind, um in Mediasch den sozial schwachen Rentnern zu helfen", so Thellmann.

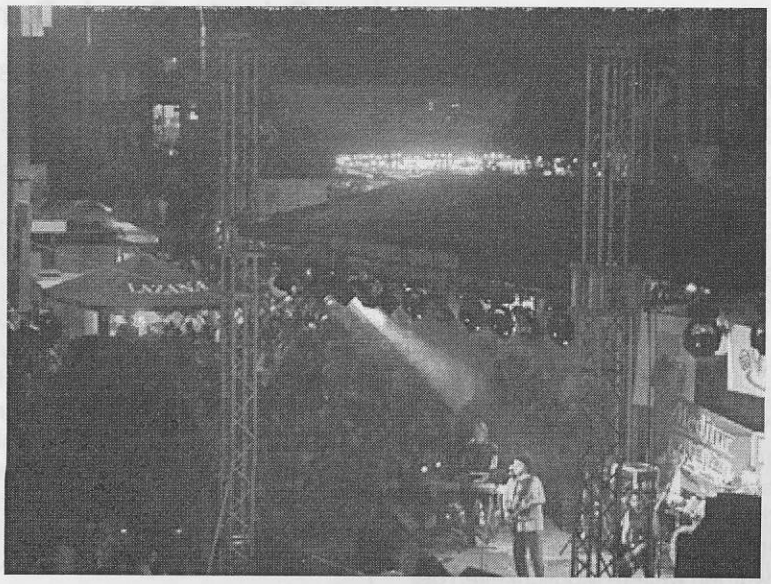
Mitglieder der Delegation des Katholischen Deutschen Frauenbundes der Diözese Passau nach der Ehrung durch Bürgermeister Daniel Thellmann auf der Bühne des Traube-Saals
Foto: Rathaus Mediasch

Besuch von Vertretern der „Aktion kleiner Prinz", Internationale Hilfe für Kinder in Not e.V.

Am 27. September 2006 empfing Bürgermeister Daniel Thellmann im Rathaus Vertreter des Vereins „Aktion kleiner Prinz", Internationale Hilfe für Kinder in Not e.V. Der Verein hilft seit über 10 Jahren Kindern in Not, die aus armen Familien oder aus Kriegsgebieten stammen. Rumänien und auch die Stadt Mediasch konnten sich in den letzten Jahren über Hilfsaktionen dieser Organisation freuen. Jährlich wurden tausende Weihnachtspäckchen an Kinder aus Mediasch und der Umgebung verteilt.
Die Aktion mit dem Namen: „Ich schenke dir meinen Stern" wird auch in diesem Jahr fortgeführt. Kinder aus Deutschland werden Weihnachtspäckchen für Kinder aus Mediasch vorbereiten, die dann mit logistischer Unterstützung des „Siinergii" Vereins verteilt werden sollen.

Mediascher Jugendtage

In jugendlich lockerer Atmosphäre fanden zwischen dem 30. September und 1. Oktober in Mediasch, die von dem Bür-



Jugendtage in Mediasch - Konzert auf dem Rathausplatz
Foto: Rathaus Mediasch

germeisteramt organisierten Jugendtage statt. Zu den Veranstaltungen im Rahmen dieses Festivals kamen nach Angaben der Organisatoren mehr als 15.000 Besucher.
Die Palette des Programms reichte von Theateraufführungen im Traube-Saal, Ausstellung des Kunstvereins „Tam-Tam" im Schullerhaus, diverse Darbietungen von Schüler und Jugendlichen auf einer vor dem Rathaus aufgestellten Bühne, Volksmusik und -tanz bis hin zu abendlichen Konzerten bekannter rumänischer Pop-Gruppen, wie Cargo, Compact, Vita de Vie, Impact, Etnic und Hora.

Erntetag in Mediasch

Zum dritten Mal in Folge wurde am 7. Oktober 2006 auf dem Rathausplatz und dem Gemüsemarkt der Erntetag gefeiert. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Bürgermeister Daniel Thellmann und dem Leiter der Abteilung für Landwirtschaft des Kreises Hermannstadt, Nicolae Troanca.
Nach einem Referat Troancas über die Perspektiven Rumäniens nach dem EU Beitritt 2007, segneten Priester aller Mediascher Konfessionen symbolisch die vor dem Rathaus ausgestellten Feld- und Gartenfrüchte. Im Anschluss an den Festakt konnten sich die Mediascher an der großen Auswahl an Obst und Gemüse erfreuen, sowie den traditionellen frisch gepresten Most genießen.

Vertreter der Donauschwäbischen Kulturstiftung von Baden-Württemberg zu Besuch in Mediasch

Vertreter der Donauschwäbischen Kulturstiftung besuchten am 1. November 2006 gemeinsam mit dem Innenminister des Landes Baden-Württemberg, Heribert Rech, die Stadt Mediasch.
Zweck des Besuches war die Verbesserung der Zusammenarbeit mit dem deutschsprachigen Lehrerfortbildungszentrum, sowie Informationen einzuholen über die Fortschritte der Stadt Mediasch auf kulturellem Gebiet.
Im Rathaus trafen die Gäste mit Bürgermeister Daniel Thellmann zusammen. Dabei wurden weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit nach der Aufnahme Rumäniens am 1. Januar 2007 in die

Vertreter der Donauschwäbischen Kulturstiftung während der Gespräche im Schullerhaus
Foto: Rathaus Mediasch

Europäische Union, erörtert. Ein Ergebnis der bereits guten Zusammenarbeit sind die vier Scheinwerfer im Wert von 2.000 Euro, die das Temeswarer Staatstheater gemeinsam mit der Donauschwäbischen Kulturstiftung für den Traube-Saal gespendet haben.
Im Anschluss besuchte die Delegation aus Deutschland das Fortbildungszentrum für deutschsprachige Lehrer, mit Sitz im Schullerhaus, um sich über den Stand laufender Projekte zu informieren und neue durchzusprechen.
Der Baden-Württembergischen Innenminister, Heribert Rech, hat während seiner Rumänienreise gemeinsam mit dem rumänischen Bildungsminister Mihail Hardau einen Wettbewerb für Schulen mit deutschsprachigem Unterricht, zum Thema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn", ausgeschrieben.
Heribert Rech besuchte nun schon zum dritten Mal Rumänien, mit dem erklärten Ziel den deutschsprachigen Unterricht an den Schulen des Landes und die deutsche Kultur im Allgemeinen, zu fördern. Zur weiteren Verbesserung des deutschsprachigen Unterrichtsniveaus ist ein intensiver Erfahrungsaustausch zwischen rumänischen Schulen und Schulen in Baden-Württemberg geplant

Cripple Creek Band begeisterte in Mediasch

Die Cripple Creek Band (CCB) gab am 8. Juli ihr erstes Konzert in Siebenbürgen. Das von einer amerikanischen Firma gesponsorte Konzert auf dem Rathausplatz in Mediasch war nicht nur für den regionalen Radiosender und das Fernsehen ein großes Ereignis, sondern auch für Erhard Hügel und Mike Gerst, die stürmisch als „Heimkehrer" gefeiert wurden.

Aber auch die nicht aus Mediasch stammenden Bandmitglieder, darunter Helmut Limbeck, Bernie Paptistella sowie die Bandbegleitung, wurden mit solch einer Herzlichkeit aufgenommenund begrüßt, dass es die Fußball-WM und deren Motto „ Die Welt zu Gast bei Freunden" bei weitem übertraf. Die Cripple Creek Band begeisterte die fünf- bis sechstausend Zuschauer bis spät nach Mitternacht mit feinstem Country.

Das Konzert war super, und das neue Repertoire der Band sollte sich auch jeder in Deutschland anhören. Rumänien insgesamt hat mich am angenehmsten überrascht. Die Landstraßen waren besser als gedacht, und so konnte man die schöne Landschaft genießen. Die Preise waren günstig, überall wird ein bischen gebaut und renoviert. Einen besonderen, fast südländischen Flair verströmte die Altstadt des schmucken Städtchens Mediasch.

Rudi Arnold, Nürnberg (entnommen der SZ vom 10.08.2006)

Weitere Infos aus Mediasch

Der **1. Juni 2006**, der Kindertag, war heuer geprägt von der **Einweihung des deutschen Kindergartens** in dem **Mediascher Kirchenkastell**. Nach dem Neudecken der beiden Gebäude des Kindergartens im letzten Sommer, wurde im Frühjahr 2006 die Außenrenovierung und die Isolierung des Kindergartens durchgeführt. Die Arbeit wurde von der Kirchengemeinde bezahlt und von Gemeindegliedern unter der fachmännischen Leitung von Bautechniker und Kirchenvater Dieter Scharmüller, ausgeführt.
Der Mediascher „Rotary Club" steuerte die nötigen Mittel für den Materialankauf bei. Dafür gebührt ihm und seinen engagierten Vorsitzenden, Herrn Isăilă und Herrn Tiplea Dank und Anerkennung!
Die Einweihungsfeier wurde von Dechant Reinhart Guib, vorgenommen und mit Grußworten von Kurator Hugo Schneider, den Vertretern des „Rotary Clubs" und der zuständigen Ausbildungsleiterin umrahmt. Mit Dank und einer Darbietung nahmen die Erzieherinnen und Kinder während der Einweihungsfeier die neue Kinderausbildungsstätte zwischen den Ringmauern in Empfang.

Zwischen dem **2. - 5. Mai 2006** fand im hinteren Pfarrhof des Mediascher Kirchenkastells wieder eine **Kleiderausgabe** statt. Das große Bezirkszelt blieb somit nach dem Bezirksgemeindefest noch eine Woche stehen und bot Schutz vor Sonnenstich und Regen den über 30 Helfern beim Vorbereiten und den Gemeindegliedern beim Aussuchen. Über 1.000 Personen suchten und fanden passende Kleidung und Schuhwerk. Als Zugabe bekam jeder auch Fleischkonserven mit. Die Aktion wurde in den darauffolgenden Wochen auch in den Landgemeinden des Bezirks durchgeführt und mit Dank angenommen. Damit haben wir wieder ein bisschen Not lindern können. Dank gebührt den Partnergemeinden und Spendern aus Salzuflen, Kirchheim-Teck, Langenthal/Trendelburg, Gräfenberg und Berlin.

(entnommen den Schritten Nr. 38, Sommer 2006)

Kleiderausgabe im Pfarrhof
Foto: Schritte Nr.38

7-tes Mediascher Treffen am 11.11.06 in Heilbronn/Frankenbach

Draußen alles grau in grau, drinnen im Frankenbacher Vereinsheim im Ried jedoch wie immer, wenn die Mediascher sich treffen, Wiedersehensfreude, angeregte Unterhaltungen, eine freudige Stimmung aber auch etwas wehmütiges Zurückschauen prägen stets diese Zusammenkünfte. In diesem Jahr erinnerte die Gemeinschaft dankbar an Dieter Folberth, dem Initiator dieses Treffens, dessen unermüdlicher Einsatz für seine Mediascher und die Siebenbürger Sachsen unvergesslich bleiben wird.
Seine Nachfolger (Horst Schmidt, Heiser Heinz, Fredi Gökeler u.a.) haben ein anspruchsvolles Erbe angetreten und die Herausforderung mit Bravour bestanden. Es kamen mehr Leute zusammen als im letzten Jahr, die Stimmung war freudig und die Organisation des Tages, auch Dank der unkomplizierten Zusammenarbeit mit dem neuen Wirt des Lokals, bestens gelungen.
Vermisst habe ich allerdings, das köstliche Selbstgebackene, das viele Teilnehmerinnen bis vor zwei Jahren für das Kuchenbuffet mitgebracht haben. Der kulinarische Genuss war unvergleichlich (im Vergleich zum einheitlichen Hefezopf) und das Treffen hatte dadurch eine ganz besondere, individuelle Note bekommen. Es wäre schön, wenn die Organisatoren wieder zu diesem Brauch zurückkämen.
Für mich war dies, wie immer unter den Mediaschern, ein erstaunlicher Tag mit interessanten Gesprächen und reich beschenkt mit freundlicher Aufmerksamkeit.
Im nächsten Jahr soll das Treffen am letzten Samstag im Oktober stattfinden, vielleicht lernen wir Frankenbach und Heilbronn dann endlich auch einmal unter besseren Wetterbedingungen kennen.

Gerda Lehrer

Das XVI. Chortreffen in Mediasch

Unter dem Motto „Singt dem Herrn ein neues Lied", fand am 27. Mai 2006 das diesjährige Treffen der „evangelischen Kirchenchöre Siebenbürgens" in Mediasch statt. (Seit mehreren Jahren ist aber auch der „Martin Luther" - Chor aus Bukarest dabei!). Die Vorbereitungen begannen schon Wochen vorher und liefen bis zum letzten Moment auf Hochtour, da wir unser Bestes geben wollten.
Als es dann endlich soweit war, waren Kirche, Festzelt und der „Enescu" - Saal der „Hermann Oberth" - Schule festlich geschmückt und für den Empfang der über 300 Gäste bereit. Jeder der 13 Chöre konnte seinen Platz in der Kirche leicht finden, da auf kleinen Tafeln die Namen der jeweiligen Ortschaft samt einem Notenschlüssel und einem kleinen Blumenstrauß angebracht wurden. Auf einer großen Tafel vorne war das Motto des Treffens zu lesen: „*Singt*

Jugend-Bach-Chor Foto: Schritte Nr.38

dem Herrn ein neues Lied". Ob die Lieder, die von den Chören zu Gottes Ehre dargebracht wurden, neueren oder älteren Datums waren – sie waren alle schön und erhoben unsre Herzen. Dass der kleine Petersdorfer Chor, geleitet von Britta Wünsch, auch dabei war, freute uns ebenso, wie uns auch die „Engelsstimmen" des Jugend-Bach-Chores aus Kronstadt (geleitet von Steffen Schlandt) entzückten.

Im Mozartjahr 2006 hatten unsere verantwortlichen Chorleiter für das gemeinsame Singen drei Kompositionen dieses Genies der Musik ausgewählt: „Ach, gewähre Gott, der Treue", „Ave verum corpus" und den Kanon „Alleluja". Die wundervollen Klänge von über 350 Stimmen brachten dabei die herrliche Akustik unserer geliebten Margarethenkirche voll zur Geltung. Die Kirchenchöre von Mediasch und Schäßburg fanden mit ihrer gemeinsamen Darbietung der anspruchsvollen Ostermotette Johannes Weyrauchs „Der Gang nach Emmaus" großen Anklang bei den Zuhörern. Unsere Chorleiterin Edith H. Toth dirigierte und der Chorleiter und Organist aus Schäßburg Theo Halmen begleitete uns an der Orgel. Das Schöne bei unseren jährlichen Chortreffen ist ja, dass es kein Wettstreit ist, kein Kräfte messen. Gewinner war jeder, der mit Begeisterung dabei war, durch erlesene Musik Gott zu loben, ob nun der kleine Malmkroger Chor, geleitet von Kurator Johann Wolff oder die großen Bach-Chöre aus Kronstadt und Hermannstadt.

Zu bedauern war nur, dass nicht ein größeres Publikum aus der Stadt dieses „Konzert" genießen konnte. Man hätte dazu einladen müssen, vielleicht durch Plakate oder die lokalen Medien. Der liturgische Teil wurde von Dechant Reinhart Guib und Pfarrer Gerhard Servatius-Depner bestritten, dass Orgelvorspiel von Organist Erich Türk aus Klausenburg.

Beim anschließenden Festessen im Zelt (es gab Tokana, Kaffee, Kuchen und einen sehr guten Reichesdorfer Wein!) konnte man sich gemütlich unterhalten. Inzwischen ist man ja sowieso schon zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen, der großen Gemeinschaft der evangelischen Kirchenchöre aus Fogarasch, Petersdorf, Heltau, Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg, Broos, Heldsdorf, Zeiden, Malmkrog, Bukarest und Mediasch.

Nachdem im Zelt Bürgermeister Daniel Thellmann ein Grußwort an die Anwesenden gerichtet hatte, gab es einweltliches Programm, wo der Jugend-Bach-Chor aus Kronstadt uns mit seinen Madrigalen, in verschiedenen Sprachen gesungen, besonders erfreute. (Stoisch ertrugen die Jugendlichen die Hitze in ihren mittelalterlichen Kostümen, s. Foto oben!). Auch das Programm des Mediascher Männeroktetts kam gut an. Für unsere Gastfreundschaft dankte uns Chorleiter Kurt Philippi und lud uns auch zum nächsten Chortreffen nach Hermannstadt ein. Wir werden der Einladung gerne Folge leisten!

Inge Blaga, Mediasch

Singen im Salzbergwerk Praid

So etwas hatten wir noch nie erlebt! Nach dem Großen Chortreffen (fast) aller evangelischen Kirchenchöre unserer Landeskirche, vom 27.05.2006 in Mediasch (wobei uns Chorleiter und SängerInnen als gute Gastgeber bestätigten) und nach unserem Abschlusskonzert (12.06.2006) als Auftakt zur Orgelkonzertreihe, stand noch ein Termin an, und zwar die Beteiligung am Chortreffen reformierter (ungarischer) Chöre in Praid!

Die Einladung dazu, ausgesprochen von einer internationalen Chorvereinigung, wurde von unseren Chormitgliedern nicht allzu begeistert aufgenommen. Vielleicht schon etwas müde von der intensiven Chor- und Oktettarbeit im Frühjahr, durch zusätzliche Proben, musikalische Mitgestaltung von Gottesdiensten und Andachten um Ostern und Pfingsten, bei Gemeindetreffen, beim Bezirksgemeindefest, Beteiligung am Chortreffen in Mediasch – ja, es war schon eine überdurchschnittliche Belastung für alle SängerInnen und deren Familien. Und nun auch das noch! Eine Ausfahrt ins *ferne* Praid, ohne Ehepartner, einen ganzen Samstag opfern, um dort bei einem ungarischen Chortreffen mitzusingen!... Nach einigen Überlegungen und Absprachen mit den Daheimbleibenden waren dennoch genügend Sängerinnen und Sänger und alle Oktettler bereit mitzumachen. Ein Pluspunkt war Folgender: Das Konzert sollte tief unter der Erde, im Salzbergwerk stattfinden! Die wenigsten unter uns waren je in einem Bergwerk gewesen, keiner hatte schon mal „unter der Erde" gesungen!

Am 24.06.2006, etwas Wegzehrung mit dabei, in zwei Kleinbusse und dabei unseren „Zivi", Frieder Lindenfelser am Wegrand bei Hetzeldorf vergessend (er hat uns dann per Anhalter dann doch eingeholt), rollten wir dem uns angegebenen Ziel entgegen. Komme, was da kommen mag, ungarisch spricht bloß unser Leiterin, Edith Toth. „Wir werden unser Bestes geben".

In Praid angekommen, eine Überraschung nach der anderen: Wir waren trotz der weitesten Anreise die Ersten! Auf der Strassenterasse des Hotel „Praid", während wir unsere Brötchen auspackten, wurde uns leckeres Salzgebäck angeboten! Nacheinander trafen auch die übrigen 11 Kirchen- und Kammerchöre ein, alle wurden auch mit Schnaps begrüßt. Eine uniformierte Blaskapelle stellte sich ein und ein lan-

ger Zug formierte sich, nach Chören geordnet, die Vereinsfahnen voran, und marschierte durch die Stadt, flankiert von Gaffern, darunter viele Urlauber, Film- und Fotokameras, zum Busbahnhof des Salzbergwerks, um dann durch die stockdunkeln Stollen unter der Erde gefahren zu werden. Am Ende der Fahrbahn führten etwa 100-150 Holztreppen abwärts zu einer Metalltür. Die öffnete sich zwar leicht, aber dabei wurden nochmals mindest ebenso viele Treppen sichtbar. „Und die müssen wir auch wieder hoch!" Es klappte aber und keiner hat dabei Schaden genommen, vom Muskelkater mal abgesehen.

Unten kamen wir aus dem Staunen gar nicht mehr heraus: Nacheinander durchwanderten wir riesige, unförmige Hallen, breit und lang fast wie Fußballfelder, hoch mindest wie der Kölner Dom, und immer wieder taten sich beim durchschreiten, neue Hallen auf. Fußboden aus fußgeschliffenen marmoriertem Salz, unregelmäßige Wände und Gewölbe aus grob gehauenem Salz.

Trockene, leicht salzgeschwängerte Luft und eine unbeschreibliche Akustik! Nach durchwandern einiger Hallen landeten wir in einem für Gottesdienste eingerichteten Raum, mit Altar und Bänken nicht ausreichend für 300-400 Teilnehmer. Begrüßung und andere Ansprachen – erwartungsgemäß – in ungarischer Sprache, woran wir jedoch keinen Anstoß nahmen, es mag wohl das gleiche gesagt worden sein, wie bei ähnlichen deutschsprachigen Veranstaltungen. Und alle verstanden wir gut und gerne, dass auch vom Kirchenchor und Männeroktett aus Mediasch die Rede war. Nacheinander sangen Kirchenchöre aus Gemeinden und Städten und Kammerchöre aus Neumarkt/Târgu Mures, einschließlich vom Musiklyzeum. Auftritte, Ansagen, Vorträge und Abgang wurden anhaltend beklatscht. Überraschend vielseitig das Repertoire: Verdi, Dvorák, Bártok, Palestrina, über Mozart, Schubert, Hans Leo Hassler, Kodály, Bortnianski u.a. Hochrangig auch die Interprätation, überragend der Kammerchor des Musiklyzeums Neumarkt!

Unser Kirchenchor und das Männeroktett waren in der Mitte der Auftritte eingebaut und wir waren angenehm überrascht von dem überaus kräftigen Applaus nach unseren Auftritten. Das Oktett musste sogar eine Zugabe bieten! Dass die Zuhörer von unsern deutschen Texten genau so wenig verstanden, wie wir von den ihrigen, hat niemand gestört. Zum Schluss gab es ein gemeinsames

Das Oktett in Praid Foto: Schritte Nr.38

Mittagessen in einer anderen Salzhalle und frohgestimmt, zufrieden über den Verlauf des Tages, machten wir uns auf den Heimweg. Da überraschte uns noch ein sintflutartiger Regen, doch kamen wir unbeschadet heim, um viele Erfahrungen reicher. In einem Salzbergwerk klingt Chormusik anders als in einer Kirche, anderssprachige Chormusik ist nicht minder schön, Musik ist in der Lage, Gemeinsamkeit zu stiften und an den Leistungen anderer, kann man sich erst selber messen.

Hugo Schneider, Mediasch

Die Redaktion des Mediascher Infoblattes wünscht im Namen der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. allen Freunden und Lesern eine gesegnete Weihnacht und einen guten Rutsch ins Neue Jahr 2007!!!

Lebendige Kirche in Mediasch.....

Bericht zur Lage und Arbeit im Kirchenbezirk Mediasch (2)

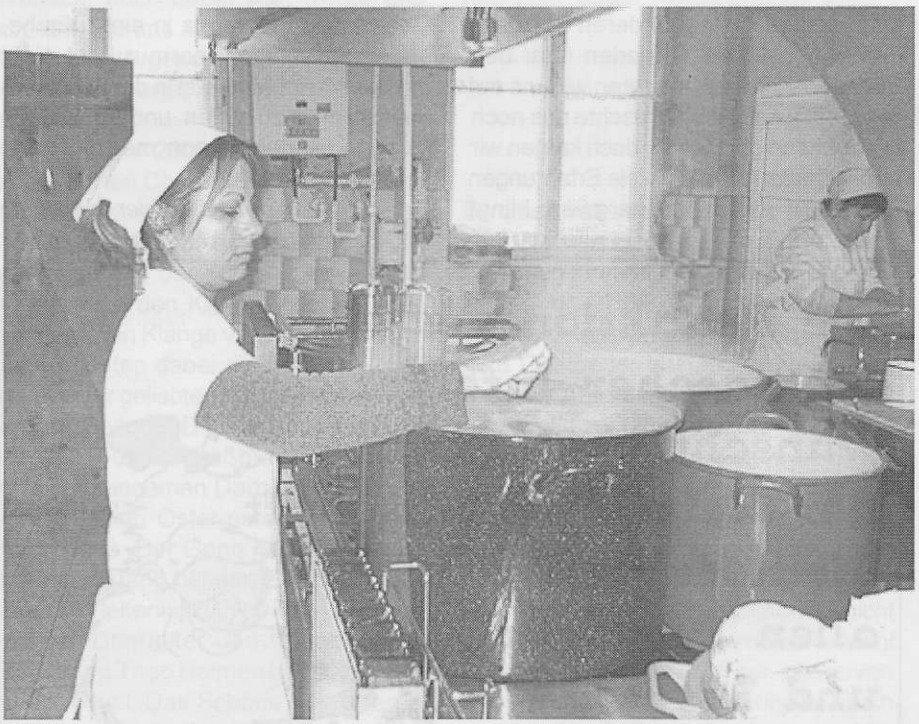
vorgelegt der Bezirkskirchenversammlung am 25. März 2006 von *Bezirksdechant Reinhart Guib*

Unser Herr und Heiland Jesus Christus hat einmal seine Jünger gefragt, als viele sich von ihm abwandten: „Wollt ihr auch weggehen?" Und Petrus antwortete: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist der Heilige Gottes."

Die Worte des ewigen Lebens hat Jesus immer in den größeren Zusammenhang gestellt, wobei er die buchstäbliche Not der Menschen ernst genommen hat. Ein **Abbild seiner Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft** ist auch die Arbeit, die in unserem **Mediascher Diakonieverein** für unsere Gemeinden und Gemeindeglieder haupt- und ehrenamtlich geleistet wird.

Ein neuerstellter Faltbogen führt in die da geleistete Mammutarbeit ein: das **Altenheim** in Hetzeldorf mit nun 32 Heimplätze für unsere Alten, die **Armenküche „Essen auf Rädern"**, die 100 warme Mahlzeiten pro Tag zu Alten und Kranken ausführt, die **Sozialstation Samaritana**, die durch 3 Samaritanerinnen unsere Gemeindeglieder in Stadt und Land besorgt und pflegt, die **Jugendwerkstatt** mit ihren 4 Bereichen (Automechanik, Tischlerei, Schneiderei und PC-Kurs), wo 24 Jugendliche ein Handwerk erlernen und mehr Arbeitschancen bekommen.

Zudem werden an Kranke und Hilfsbedürftige, je nach Bedarf, Medikamente in der **Apotheke** im Pfarramt, sowie pro Trimester oder monatlich Geld, Kleidung, Lebensmittel oder medizinische Hilfen weitergegeben.



Die Armenküche „Essen auf Rädern" in Mediasch
Foto: Schritte Nr.38

Eine **Lebensmittelaufteilung** zu Weihnachten und eine Kleideraufteilung im Oktober konnten wir zusätzlich dazu an die Stadt- und Landgemeinden weitergeben und somit vielen eine Freude machen und eine Hilfe geben. Nicht vergessen sei der ehrenamtliche Besuchsdienstkreis in Mediasch, der insbesondere kranke, behinderte, alte, einsame, traurige Gemeindeglieder besucht und im Glauben stärkt.

All die Hilfen sind, nur dank eines treuen Spenderkreises, der aus vielen einzelnen Freunden und Partnern besteht, aufrechtzuerhalten. Gott möge ihnen all das Gute vergelten!

Wer beim Wort des ewigen Lebens bleibt, wer daran hängt und sich dazu bekennt, wird versuchen, dieses in seiner Umgebung, schon jetzt und hier, umzusetzen – an Menschen, über den Weg des Nächstendienstes, der Diakonie, oder an dem ihm anvertrauten Hab und Gut.

Beim letzteren ist **das praktisch-bauliche wie das theoretisch-juristische Element** gefragt. **Praktisch** ist an unseren Bauten, Gotteshäusern und Pfarrhäusern so manches geschehen, wobei auffällt, dass nicht nur unsere Sachsen älter werden, sondern auch unsere Gebäude, so dass immer des öfteren kostenaufwendige Konsolidierungen nötig sind.

Im **Arbegner** Pfarrhaus wurde von den Gästehauseinnahmen die Wasserinstallation, sowie Mobiliar repariert bzw. erneuert. In **Baassen** ist der Keller unter dem alten Rathaus und Turm über das BK konsolidiert worden. In **Bell** wurden über das BK die Fenster und Türen an Turm und Kirche vergittert, da Einbruchgefahr bestand, sowie die Holztreppe zum Turm erneuert. In **Birthälm** wurde um die Kirche Drainagen gelegt, obere Ringmauer isoliert, Abdeckung der Stützpfeiler ergänzt, Reliefumrandung am Sockel der Kirche erneuert, Elektroleitungen erneuert, neue Erdleitung gelegt, Kanalsystem verbessert, untere Dachrinnen überarbeitet, Boden im kath. Turm verlegt und dessen Dach repariert, neue Pflaster- und Fußwege vorbereitet, Rasen gesät. Das Predigerhaus (Jugendbegegnungszentrum) wurde gänzlich restauriert und ein Jugendkeller schön hergerichtet, in der Kirche die Orgel restau-

riert und im Pfarrhaus werden z.Z. drei neue Bäder verlegt durch die Gemeinde. In **Bogeschdorf** wurden über's BK die Renovierungsarbeiten am Pfarrhaus mit dem Verputzen der Außenwände begonnen. In **Durles** wurden über Mieter Ioan Puscas kleine Instandhaltungsarbeiten an der Kirche getätigt und die Garage am Pfarrhof untermauert. In **Eibesdorf** wurde von Gästehauseinnahmen durch den Kurator Stefan Wagner die Pfarrhofeinfahrt und der Gehsteig zum Pfarrhaus mit Knochensteinen gepflastert. In **Frauendorf** wurden für das Restaurierungsprojekt der Kirchenburg etliche Analysen und Sondierungen durchgeführt und das Projekt entworfen. In **Großprobstdorf** wurde über BK und Kurator eine Küche und ein Bad im Gemeindehaus eingebaut und über Kurator Kirche außen unten verputzt. In **Kirtsch** wurden über das BK und Kuratorsohn Michael Alischer die Turmfenster vergittert.

In **Kleinblasendorf** wurde über's BK ein neuer Strom- und Gasanschluss für die Burghüterwohnung installiert. In **Kleinschelken** wurden durch die HOG weitere Renovierungsarbeiten am Pfarrhaus getätigt, der Verputz am Musikzimmer in einer Bastei abgeschlagen und durch den Kurator Martin Draser zwei Bäume, die an der Kirche Schaden angerichtet hatten, abgesägt und den Schaden behoben. In **Langenthal** wurde durch das BK das Burghüterhaus und der Eingang dazu untermauert und konsolidiert. In **Marktschelken** wurde der Kircheingangsraum von der Gemeinde geweißt. In **Martinsdorf** wurden kleine Instandhaltungsarbeiten in der Kirche über's BK durchgeführt (Altarbild erneuert, Bänke repariert). In **Mediasch** wurden ein Bad in einem Gästezimmer, eine Küche in einer Pfarrwohnung erneuert, daselbst die Heizungsanlage ersetzt, ein Bad in einer anderen Pfarrwohnung erneuert, eine andere Pfarrwohnung für den Umzug der neuen Pfarrerin instandgesetzt, die Orgel und die Fresken im Marienturm und Außenwand im Osten der Kirche restauriert, Verputz- und Streicharbeiten im Pfarrhof vollzogen. In **Meschen** wurde über das Kulturministerium die Kirchendecke aufgehängt und die Nordseite konsolidiert. In **Mortesdorf** wurde das Turmdach vom BK überholt. In **Petersdorf** wurde über's BK der z.T. eingebrochene Pfarrhauskeller untermauert und konsolidiert und vom Mieter die Innenräume hergerichtet. In **Pretai** wurde über's BK das Pfarrhaus außen verputzt und gestrichen, das Dach repariert, der Dekantor repariert. In **Reichesdorf** wurden die gefällten Tannen aus dem Kirchhof rausgezogen und die Dächer durch den Kurator notdürftig repariert. In **Sankt Martin** wurde über die LK-Kantatekollekte und den Kurator Egon Schneider das Gemeindehausdach einer Generalreparatur unterzogen. In **Schlatt** wurde über HOG und BK der Friedhof neu umzäunt.

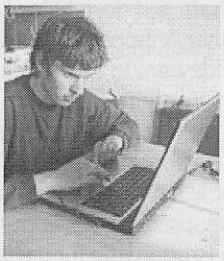
In **Schmiegen** wurde über's BK das Pfarrhausdach repariert. In **Scholten** wurde übers BK Dachrinnen am Pfarrhaus montiert und mit Jugendlichen der Partnergemeinde Benthe zusammen mit den zwei Pfarrern das Pfarrhaus außen gestrichen. Das Kulturministerium hat das Kirchendach und die Dachrinnen erneuert. In **Tobsdorf** wurde vom BK das Turmdach und das Pfarrhausdach repariert. In **Wurmloch** wurde über Bauingineur Kai Uwe Fischer Ringmauer und Turm im Osten repariert und verputzt. Das BK ließ die **Altäre** von Schorsten, Tobsdorf und Nimesch in der Margarethenkirche restaurieren. Viele der über das BK laufenden Arbeiten wurden über das Projekt **„Arbeit für das Dorf"** finanziert, wobei Jugendlichen und jungen Familien damit geholfen werden konnte.

Diese Vielzahl von praktischen Baumaßnahmen, sowie die 5 **Einweihungen** (die Orgeln in Mediasch und Birthälm, das Jugendbegegnungszentrum in Birthälm, die Gedenktafel in Meschen und die Marienturmkapelle mit Fresken in Mediasch) zeigen doch, dass wir wissen, was wir unseren Vorfahren schuldig sind und wie wir unser Lippenbekenntnis auch praktisch umzusetzen bereit sind. Aber nicht minder wahr ist, dass für 2006 viele und große Reparaturarbeiten auf uns warten.

Wegen **Einbrüchen** müssen wir wieder auf der Hut sein. Im November wurde ein Einbruch ohne Diebstahl (die Alarmanlage verscheuchte die Diebe!) in Bogeschdorf verzeichnet und auch im März in Eibesdorf, wobei aus dem Museum in der Kirchenburg Trachten, Blasinstrumente und eine alte Uhr gestohlen wurden. Erfreulich ist, dass eine im Jahr 2004 gestohlene Glocke von Kleinprobstdorf wieder gefunden wurde.

Begrüßenswert war auch die erste **Fortbildung für Küster**, die von der Frauenarbeit organisiert wurde. Solche Fortbildungen sind in der heutigen Zeit umso

Neuer Auftritt im Internet!



Seit dem **24. Juli 2006** kann man die Mediascher Diakonie im Internet finden! Die Adresse lautet: **www.diakonie-mediasch.ro**
Frieder Lindenfelser, unser Freiwilliger aus Hetzeldorf, hat in geduldiger monatelangen Arbeit die Web-Seite des Mediascher Diakonievereins gestaltet. Vielen Dank, lieber Frieder! Das war ein schönes Abschiedsgeschenk!

Pfr. Gerhard Servatius-Depner, Mediasch

nötiger, da die Küster und Burghüter vielseitig sein müssen um den gewandelten und jeweils aktuellen Verhältnissen zu entsprechen.

Betreff **Rückgabe**: Von rund 100 enteigneten Häusern, die wir zurückgefordert haben, wurden uns 11 zurückgegeben (in Scholten die Lehrerwohnung, in Hetzeldorf der Kindergarten, in Tobsdorf der Kindergarten, in Bogeschdorf die große Schule, das Kulturhaus und die kleine Schule, in Abtsdorf die Schule, in Scharosch das Predigerhaus, in Eibesdorf das Kulturhaus, in Wurmloch die alte Post, in Schorsten der Kindergarten). In den nächsten Tagen erhalten wir in Mediasch das „St. L.Roth" – Lyzeum und in Baassen ein **Haus** zurück. Im Jahr 2005 haben wir von den **954 ha** zurückgeforderten **Grund** nur **20 ha** (2,1%) und von den **740 ha Wald** bis jetzt **121 ha** (17%) erhalten. Die Präfektur macht uns hier große Schwierigkeiten, weil sie Grundbuchauszüge verlangt, die für uns erst sehr teuer sind, dal wir sehr viele machen müssten. Wir erwägen zur Zeit wie diese harte Nuss zu knacken ist, ob auf theoretischer, juristischer oder auf der Beziehungsebene.

Liebe Mitarbeiter, ich danke euch, dass ihr nicht weggegangen, sondern hier geblieben seid und Verantwortung übernommen habt. Gott möge euch segnen mit Gesundheit und Kraft. Er möge uns schenken, dass die Worte des ewigen Lebens uns zu bekennenden und bewussten Christen in Wort und Tat immer neu formen können. Lasst uns das Lebenswort in unseren Gemeinden durch Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft an den uns anvertrauten Menschen umsetzen und an den uns vererbten Kirchen- und Kulturschatz durch praktisch-baulichen und theoretisch-juristischen Einsatz. Unser Leben und Dienen seien uns Weg des Glaubens und der Erkenntnis hin zu ihm, dem Heiligen Gottes, unserem Heiland.

(entnommen den Schritten Nr. 38, Sommer 2006)

Seit Mitte Juni gibt es in der Mediascher Kirchengemeinde **7 Jugendliche**, die **Führungen** anbieten. Sechs Jugendliche bieten den Touristen oder Interessierten Führungen in mindestens drei Sprachen in der Margarethenkirche an. Seit Juli haben wir auch einen **Burgführer** angestellt, der Führungen in den Marienturm, ins alte Burggefängnis und auf den hohen Trompeterturm anbietet.

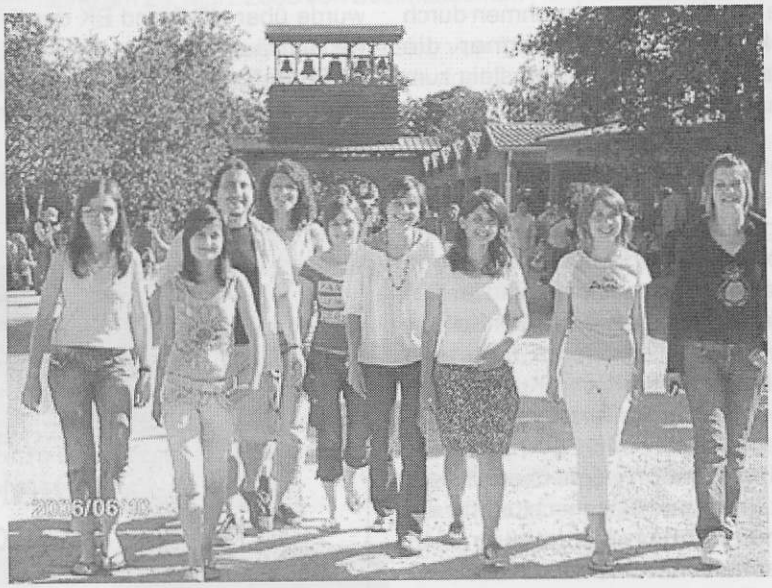
Mediascher Jugendliche in Taizé

Taizé – ein kleines Dorf in Frankreich! Bei manchem von uns klingen bekannte Taizé Lieder im Ohr nach, wenn wir daran denken.

Bei der Gründung der Communauté ging es Frère Roger darum, eine Art „Gleichnis der Gemeinschaft" ins Leben zu rufen, einen Ort an dem sich unter den Christen Wege des Vertrauens und der Versöhnung auftun. Heute gehören dieser Gemeinschaft, auf dem Hügel (das Dorf liegt auf einer Anhöhe) hundert Brüder aus fünfundzwanzig Nationen und verschiedenen Konfessionen an. Fast das ganze Jahr nehmen Jugendliche aus allen Erdteilen an Jugendtreffen in Taizé teil. Drei mal täglich finden gemeinsame Gebete statt. Gespräche in Gruppen und Treffen mit den Brüdern die für die jeweiligen Länder zuständig sind. Jeder beteiligt sich auch an den praktischen Arbeiten, ob bei der Essensausgabe, beim Abwasch, beim Reinigungsdienst oder Begrüßung der neuen Teilnehmer, für jeden gibt es eine sinnvolle Arbeit.

Sieben Jugendliche aus unserer Gemeinde, zusammen mit Pfarrehepaar Servatius–Depner, hatten die Möglichkeit an der oben genannten Gemeinschaft teilzunehmen. Es war für uns alle ein prägendes Ereignis. Zusammen mit rund 2000 Jugendlichen in einer Kirche zu sitzen, zu singen und zu beten. Dank der Einladung des Pfarrers Walter Huber aus Aufhausen/Deutschland konnten wir diese wunderbare Reise unternehmen, ihm und seiner Gemeinde die uns in Deutschland Unterkunft boten, sei hiermit herzlich gedankt.

Pfrn. Hildegard Servatius-Depner



Pfarrerehepaar Servatius-Depner mit sieben Jugendlichen in Taizé
Foto: Schritte Nr.38

Konfirmation in Mediasch 2006

Vierzehn deutschsprachige Konfirmanden wurden in diesem Jahr in Mediasch gesegnet. Elf Mädchen und drei Jungen. Viele Fragen zum Thema Konfirmation, evangelisch sein, oder einfach Lebensfragen kamen in jeder Stunde auf.

Es war ein sehr lebhafter Unterricht, den wir einmal die Woche miteinander hatten.

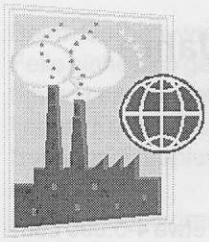
Ergänzt wurde dieser durch eine Lernrüstzeit im Gästehaus in Eibesdorf. Am Samstag davor fand die Vorstellung der Konfirmanden und die Konfirmandenprüfung statt. Hier konnten die Konfirmanden ihr angeeignetes Wissen unter Beweis stellen.

Am 28. Mai 2006, am Sonntag Exaudi, empfingen sie zum ersten Mal das Heilige Abendmahl.

Wir wünschen ihnen Gottes Segen für ihren weiteren Lebensweg!

Pfrn. Hildegard Servatius-Depner, Mediasch

(Beiträge entnommen den Schritten Nr. 38, Sommer 2006)



Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte
im Mediascher Raum

Investoren in Mediasch

Am 3. Oktober besuchte eine Gruppe von 30 Investoren aus Deutschland und Österreich die Stadt Mediasch. Der Besuch fand im Anschluss an eine Konferenz in Hermannstadt, mit anschließender Reise durch Rumänien, statt. Dabei besichtigten die Geschäftsleute den Automecanica Industriepark und machten sich ein Bild über die aktuellen Situation, den bereits hier angesiedelten Firmen und über weitere Investitionsmöglichkeiten auf diesem Gelände. Ein weiterer Punkt auf dem Programm der Wirtschaftsdelegation war ein Treffen mit Bürgermeister, Daniel Thellmann und dem Vizebürgermeister Teodor Neamtu, die über die Investitionsmöglichkeiten in der Stadt informierten.

Emilia György

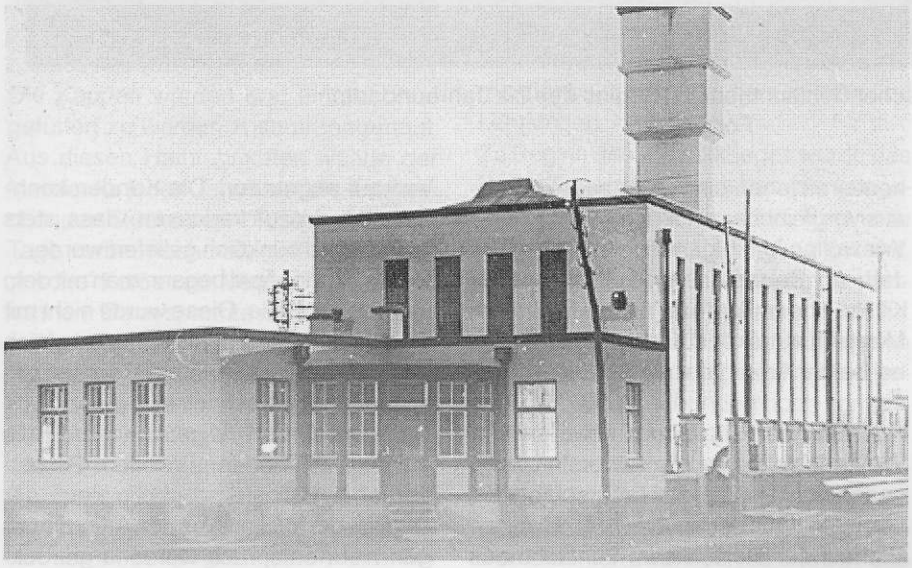
Städtisches Gaswerk (erste Hälfte des 20. Jahrhunderts)
Foto: Archiv Karl Grasser

Niederländische Gäste in Mediasch

Vom 14. bis 18. Oktober besuchten Vertreter der niederländischen Stadt Skarsterlan Mediasch. Skarsterlan ist seit 1995 Partnergemeinde von Mediasch.
Die angereiste Delegation stand unter der Leitung des Skarsterlaner Bürgermeisters Bert Kujper und bestand aus Vertretern aller politischer Fraktionen im Rathaus der niederländischen Stadt.
Anlass des Besuchs war die Ausarbeitung neuer Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der im März, anläßlich der niederlänischen Kommunalwahlen, neugewählten örtlichen Verwaltung.

Den Gästen wurden nicht nur die Sehenswürdigkeiten der Stadt und der näheren Umgebung gezeigt, sondern auch die Ergebnisse der bisherigen erfolgreichen Zusammenarbeit, besonders auf dem Gebiet der getrennten Müllentsorgung. Die holländischen Gäste aus Skarsterlan mit ihrem Bürgermeister Bert Kujper, zeigten sich von den erzielten Fortschritten beeindruckt und äußerten sich dahingehend, dass trotz der großen zu erwartenden Schwierigkeiten, die Aufnahme Rumäniens in die EU die richtige Entscheidung war.

Emilia György



Elektrizitätswerk SETA, 1929 Foto: Archiv Karl Grasser

In der restaurierten Kapelle des **Marienturmes** (XV. Jh.) und in der **Kirche** wurden Anfang Juli je eine **Infotafel** aufgestellt. Darauf sind in vier Sprachen die alten Fresken bzw. die anatolischen Teppiche kurz und bündig beschrieben.

(Quelle: Schritte Nr. 38, Sommer 2006)

Über Kürschner und Kürschnerei im Mediasch der 30-ger Jahre

Nach mündlicher Überlieferung

von Albert Klingenspohr, Nürnberg

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, war der industrielle Aufschwung auch in Mediasch nicht mehr zu übersehen. Das traditionelle Handwerk blieb jedoch weiterhin ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Oft war die gesamte Familie in den Produktionsprozess mit eingebunden – das Familienoberhaupt als Leiter, die Ehefrau nicht nur um das leibliche Wohl besorgt, sondern auch als helfende Seele im Hintergrund und Kassier, die Kinder in der Lehre oder als Gesellen im Familienbetrieb.

Einer dieser ehrbaren Handwerker war in Mediasch der Kürschner. Seine Tätigkeit begann mit dem Einkauf von Lämmer, deren Schlachtung und Fleischverwertung, dem Gerben und Verarbeiten der Felle, bis hin zur Anfertigung von Mäntel, Jacken, Krägen, Kappen und Mützen. Diese Konfektionsartikel wurden entweder auf Maß angefertigt oder auf Vorrat produziert um später auf den verschiedenen Jahrmärkten zum Verkauf angeboten zu werden.

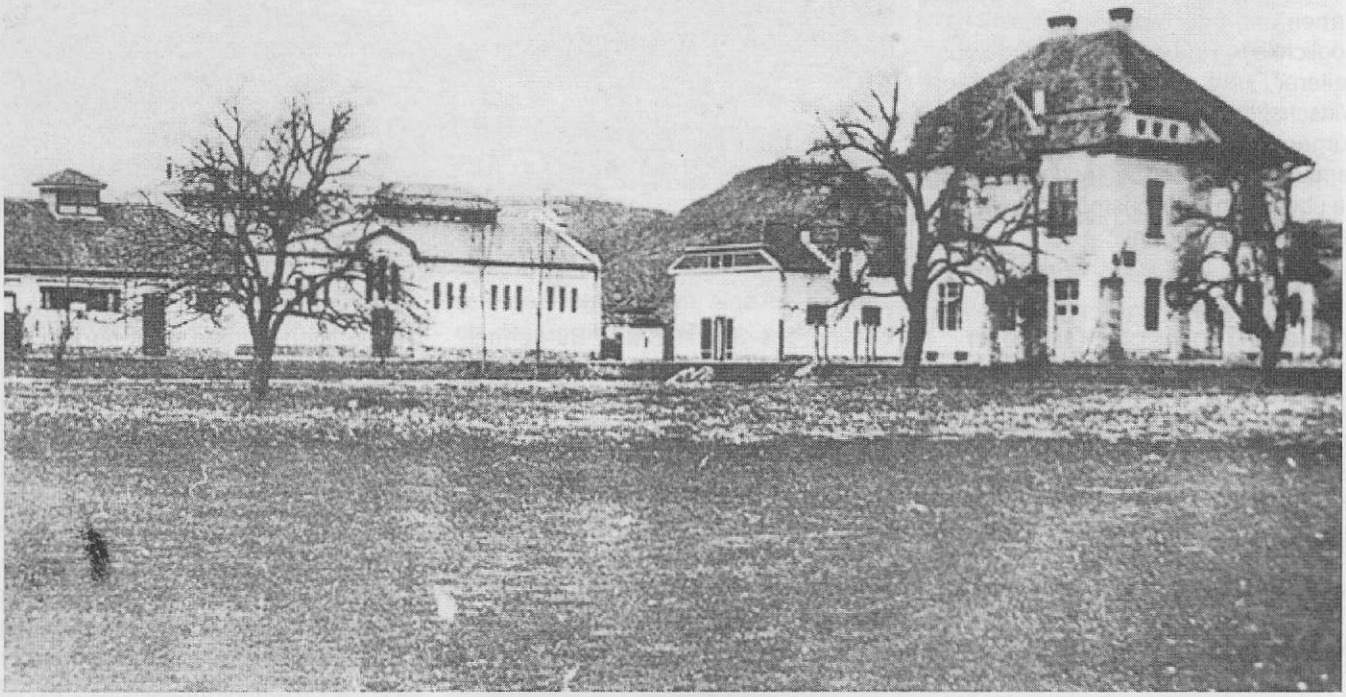
Die Handwerksmeister der Vergangenheit mussten um überleben zu können nicht nur ihr Handwerk beherrschen, sondern auch Fähigkeiten an den Tag legen, die heute mit jenen eines Managers durchaus vergleichbar sind.

Wir wollen im Folgenden versuchen ein Jahr im Berufsleben des Mediascher Kürschnermeisters Karl Wilhelm Mantsch zu rekonstruieren und ihm dabei bei der Arbeit über die Schulter schauen.

Noch vor dem 1. Januar, etwa um die Weihnachtszeit, wurde das erste Lamm geschlachtet. Die Schlachtsaison für Lämmer dauerte bis 15. April. Um den Einkauf der Tiere, die im Schlachthaus der Stadt geschlachtet wurden, kümmerte sich der Meister persönlich. Während einer Saison wurden etwa 4-5.000 Lämmer verarbeitet. Die gewonnenen Felle wurden getrocknet und eingelagert. Etwa 90% vom Fleisch gingen jeden Abend per Bahn nach Bukarest und Ploiesti. Früh um 4 Uhr kam es dort an und wurde ab 6 Uhr in den Metzgereien zum Verkauf angeboten. Die Kunden konnten sich darauf verlassen, dass stets prompt und pünktlich geliefert wurde.

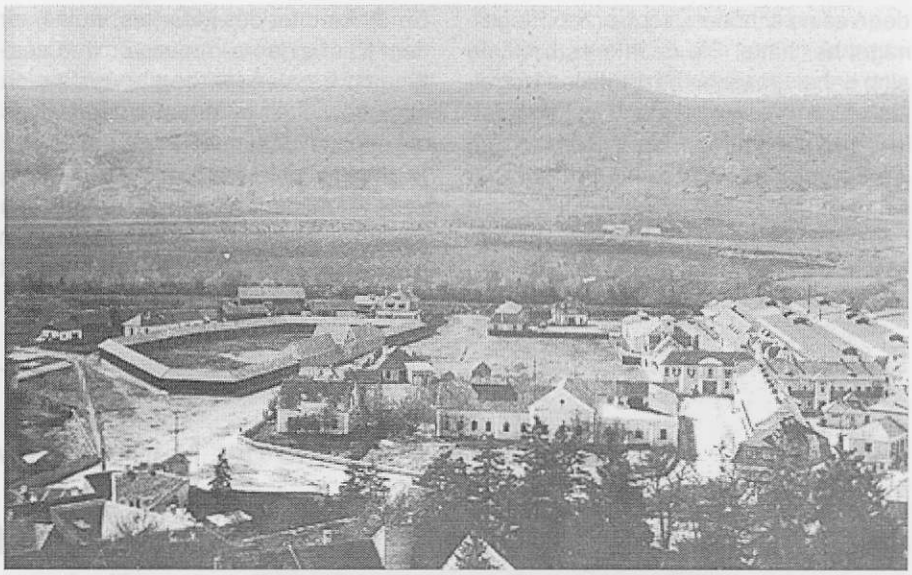
Nach dem 15. April begann man mit dem Gerben der Felle. Diese wurde nicht mit Salz haltbar gemacht, sondern gleich nach dem Schlachten auf Rahmen gespannt und getrocknet.

Gelagert wurden die getrockneten Felle auf dem Dachboden. Vor dem Gerben sortierte man sie sorgfältig nach der Qualität der Wolle. Was den Anforderungen nicht entsprach wurde in getrocknetem Zustand nach Polen verkauft. Hierfür hatte man eine feste Kundschaft.



Das Mediascher Schlachthaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts
Foto: Archiv

Beim Gerben wurden die schwarzen Felle einheitlich gefärbt. Schwarze Felle führen beim Färben immer zu einem rötlichen Farbeinschlag, sind aber bei Sonneneinstrahlung lichtechter als die natürlichen.
Etwa zwei bis drei Wochen dauerte es bis alle Arbeitsgänge durchlaufen waren. Um sie bearbeiten zu können, wurden die getrockneten Felle eingeweicht. Nach 24 Stunden fuhr man mit ihnen an die Kokel oder den Meschener Bach um sie auszuspülen. Dabei wurde die Wolle mit der Bürste gereinigt. Die Fleisch und Fettreste auf der Lederseite entfernte man auf einem Holzbock durch Schaben mit dem so genannten Scherdegen. Danach wurden die Felle in Kufen gelagert.
Für den Gerbprozess verwendete man Schrot und Kleie. Nach 2-3 Wochen folgte der nächste Arbeitsgang. Nach dem Trocknen wurden die weißen Felle auf der Lederseite gereinigt, die schwarzen gefärbt.
Zum Anfertigen einer traditionellen Kappe benötigte man ein Fell. Die Kappen waren jedoch je nach Gegend unterschiedlich. So waren jene der Banater größer als die der Mediascher. So mussten die Felle auch nach Größe und Einsatzzweck vorsortiert werden. Die qualitativ schwächeren Felle wurden zu Kinderkappen verarbeitet. Man musste den Markt ganz genau kennen um stets die richtige Ware anbieten und verkaufen zu können.
Am 15. August wurde mit dem Nähen der Kappen begonnen. Zuerst wurden die Felle der „verworfenen" (totgeborenen) Lämmer verarbeitet, diese nannte man auch Halbpersianer-Felle. Es könnte sich dabei um etwa 1.500 bis 2.000 Felle gehandelt haben.
Die Kappen wurden erst einmal ohne gefüttert zu werden zusammengenäht. Aus diesen Halbfabrikaten wählte der Meister für jeden Jahrmarkt die entsprechenden Stücke aus. Diese wurden drei Tage vorher nochmals gefärbt um eine „frische" Farbe zum Verkauf anbieten zu können. Dann spannte man die Kappen auf Leisten.
Man besuchte Jahrmärkte in östlicher Richtung bis hin nach Reps, in westlicher bis in die Gegend von Hunedoara, dann bis Hermannstadt, Mühlbach, Großpold, Fogarasch und Streitford. In Mediasch war der beste Markt nicht der traditionelle Margrethi, sondern der Andreasmarkt, der am 20. Oktober stattfand. Monatlich wurden im Schnitt 6-700



Mediasch, Landwirtschaftliches Ausstellungsgelände
Anfang des 20. Jahrhunderts
Foto: Archiv

Kappen produziert. Der Meister besorgte den Zuschnitt der Felle selbst. Aus 20 Fellen konnten 32-33 Kappen gefertigt werden. Einer der Gesellen war für den Zuschnitt des Futters und die Kindersachen, zuständig. Täglich waren das im Schnitt 10 Garnituren. Zwei weitere Gesellen beschäftigten sich mit dem Zusammennähen der Teile.
Nach dem ersten Weltkrieg befanden sich Werkstatt und Wohnung in einem Haus im Bahnhofsgässchen, mit direktem Zugang zur Strasse. Direkt an der Straßenecke befand sich auch der Eingang zum Laden.
Als Werkstatt diente ein etwas größeres Zimmer in dem der Meister, seine drei Gesellen und die Lehrjungen arbeiteten. Zwei Zimmer dienten als Lagerraum. Auf der anderen Seite des Geschäftes befand sich die eigentliche Wohnung der Familie mit Küche, Zimmer der beiden Söhne, der Gehilfen und Lehrjungen.
Zu Beginn des 2. Weltkrieges wurde das Rohfelllager des Betriebes als kriegswichtiges Material requiriert. Es wurde dafür zwar eine Entschädigung gezahlt, diese lag jedoch weit unter dem handelsüblichen Marktpreis. Auch wenn Geld für den Einkauf von Rohstoffen vorhanden war, der Markt war kriegsbedingt leergefegt. Mit den paar hundert noch vorhandenen Fellen, konnte das Geschäft kaum noch aufrechterhalten werden. So konnte in dieser Zeit nur noch ein Lehrjunge weiter beschäftigt werden. Die Leute vom Dorf brachten zwar noch ab und zu Felle zum Ausarbeiten, das war jedoch viel zu wenig um als Handwerksbetrieb überleben zu können. Die eigentliche Enteignung kam acht Jahre später. 1952 wurde die Familie nach Meschen ausgewiesen.
Vor dem Krieg wurden pro Jahr etwa 50 Pelzmäntel gefertigt. Das Hauptgeschäft waren jedoch die traditionellen Kappen. Von September bis Weihnachten arbeiteten die beiden Söhne und ein Gehilfe an den Pelzmänteln und nähten Pelzverbrämungen auf Stoffmäntel.
Das funktionierte wie folgt: Der Kunde ging mit dem Fell zum Schneider um sich beraten zu lassen. Der Schneider stellte den Mantel her, der dann zum Kürschner gebracht wurde. Wegen dieser Arbeitsteilung kam es oft vor, dass zugesagte Termine nicht eingehalten werden konnten. So konnte ein versprochener Termin sich leicht um eine Woche verzögern. Die Kunden nahmen dies meist gelassen hin.
Den Kunden gegenüber wurde großzügig Kulanz praktiziert. Gefiel einem Kunden das angefertigte Teil nicht, wurde dieses anstandslos zurückgenommen.
Kürschnermeister Mantsch war stets korrekt und offen zu seinen Angestellten. Morgens betrat er als erster seine Werkstatt, meist eine Stunde vor Arbeitsbeginn um 8 Uhr. Bereits mit 15 Jahren hatten seine Söhne Zugang zum Schlüssel der Wertheimkasse und durften bei Bedarf Geld entnehmen. Einen offiziellen Lohn oder Taschengeld gab es für sie nicht. Ausgaben für persönliche Bedürfnisse wurden vorher abgesprochen.
Der Kontakt zu den Kunden war stets ein sehr persönlicher. So fragte mal eine Kundin den Kürschnermeister woher er

denn seine schönen, schwarzen Fingernägel her hätte. Sie dachte es handele sich dabei um einen besonderen Nagellack. Man müsse nur jeden Tag Lammfelle gerben und färben, dann würden sich die Fingernägel von selbst färben, war seine Antwort.Der Brauch zu Ostern ein Lamm zu schlachten, führte mal auf dem Markt zu einer sonderbaren Unterweisung. Ein Bekannter des Meisters, wollte vor dem Kauf eines Lammes von ihm ausführlich beraten werden, musste sich aber von diesem sagen lassen, dass dies schädlich für den Preis sei.
„Komm mit und lass dir nicht anmerken, dass wir zusammengehören. Wenn ich dir nun durch ein Handzeichen ein Lamm auswähle, kannst du es kaufen, selbst wenn es noch so schwächlich aussieht. Wenn ich dir aber ein Lamm im Beisein des Händlers empfehlen würde, steigt der Preis erheblich."
Diese Begebenheit verdeutlicht einmal mehr, dass ein Kürschnermeister nicht nur ein guter Handwerker sein musste, sondern vor allem auch ein guter Kaufmann.

Beiträge zur Geschichte der Mediascher Apotheken (II)

Kann sich Mediasch eine dritte Apotheke leisten oder wird diese die beiden anderen in den Ruin treiben?

Über Martin Traugott Kesslers Streitschrift „Kurze Übersicht Der Pharmaceotischen Verhältnüße Zu Mediasch" aus dem Jahre 1804

von Hansotto Drotloff, Alzenau

In dem Aufsatz „Eine handschriftliche geschichtliche Skizze der Mediascher Apotheken aus 1816" im „Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung" vom Dezember 2005 war über die Geschichte der Apotheken in Mediasch bis zum Jahre 1816 berichtet worden, wobei die Informationen überwiegend aus einem Manuskript stammten, das der Mediascher Stadtarzt Dr. Daniel Gottlieb Scheint verfasst hatte. Demnach hatten sich die ersten Apotheken, die diesen Namen auch im heutigen Sinne verdienen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts etabliert und es hatte sich, nach einigem Hin und Her eine Art Gleichgewicht herausgebildet, indem in der Stadt zwei Apotheken sich den „Markt" teilen: jene des Johann Peter Schuster (seit 1784) und jene des Martin Traugott Kessler (vermutlich seit 1788). Er hatte anfangs schwer zu kämpfen, denn sein Konkurrent war erfolgreich[1] und die Apotheke, die Kessler von dem Sohn des verstorbenen Apothekers Michael Thomae übernommen hatte, war regelrecht herunter gewirtschaftet[2]. Kessler gelang es, eine erfolgreiche Apotheke zu schaffen und in Mediasch großes Ansehen zu erwerben[3]. Doch dies bequeme Gleichgewicht muss schon bald Angriffen ausgesetzt worden sein. Scheint erwähnt mehrere (vergebliche) Versuche, in Mediasch eine dritte Apotheke zu eröffnen. Kurz nach dem Beginn des 19. Jahrhunderts muss ein mehr Erfolg versprechender Versuch in dieser Richtung gestartet worden sein. Scheint berichtet darüber in knappen Worten folgendes: „Martin Traugott Schuster[4] heirathete jetzt die Jos[eph[Joh[ann] Binder´sche Tochter Senator Magistr[ato]. Er hatte allhie[r] vom Physicat, Magistrat u[nd] Gubernio gleiches Schicksal. Endlich solicitirte derselbe die Errichtung einer 3[t] Apotheke in Mediasch. Joh[ann] Binder führte bei Hofe am Thron S[eine][r] Majestät Franz II. die Gründe an, weilen er 2 Söhne beim Militair habe u[nd] eine Tochter an einen Apotheker verheirathet hätte, sei er bei seinem Gehalt unvermögend Tochter und Eidam zu ernähren. Er bitte seinem Eidam die Eröfnung einer Apotheke zu bewilligen. Es wurde das Motiv angeführt, es sein auch ehevor allhier drei Apotheken bestanden. Auf allerhöchste Gnade S[eine][r] Majestät wurde selbem die Apotheke zu eröffnen erlaubt und dieselbe allhier am 1. Juli 1808 feierlich eröffnet. Seit dieser Zeit bestehen nun drei Apotheken allhier."

Das, was hier in knappen Worten referiert wird, ist in Wirklichkeit ganz offensichtlich das Ergebnis eines langen, zähen und wahrscheinlich mit erbittertem Eifer geführten Kampfes, der sich über mehrere Jahre hingezogen hat. Es hat sich ein Dokument erhalten, das einen tiefen Blick in die Verhältnisse in Mediasch erlaubt: Im Jahre 1804 verfasste Martin Traugott Kessler eine Streitschrift[5], die er selbst als „Zeit Schrift" bezeichnet, in der er sich heftig gegen die Errichtung einer dritten Apotheke wehrte. Dieser Kampf muss anfangs einen gewissen Erfolg gehabt haben, denn es war offenbar erforderlich, um eine allerhöchste Erlaubnis einzukommen, mit der sich die kaiserliche Majestät Franz II als letzte Instanz über die ablehnenden Bescheide hinweggesetzt hat, die der Mediascher Magistrat und vermutlich die Nationsuniversität in Hermannstadt erlassen hatten.

Wer das Manuskript von Kessler liest, ahnt nicht unbedingt, dass der erbitterte Kampf zwischen den beiden „etablierten" Apothekern einerseits und jenen, die eine dritte Apotheke errichten wollten, eine nicht unbedeutende (lokal) politische Dimension hatte. In diesem Konflikt spiegelte sich unter anderem auch die Spaltung der Mediascher Gesellschaft in mindestens zwei Lager widerspiegelte, denen es um weit mehr ging als um eine Apotheke mehr oder weniger. Bei Scheint kann man nachlesen, dass der Aspirant auf die dritte Apotheke, Martin Traugott (oder Johann Martin) Schuster, der Schwiegersohn von Johann Josef Binder war. Binder[6], von Beruf Kürschner, hatte „den Adel des heiligen römisch-deutschen Reiches"

erworben[7], nicht zuletzt indem er, wie manch anderer auch, die Gunst der Stunde der Gegenreformation nutzte und zum Katholischen Glauben übertrat. Aus Sicht der überzeugt evangelischen Mehrheit der Bürger der Stadt und vieler alteingesessener Honoratioren war er damit zum Verräter an der Sache der sächsischen „Nation" geworden. Als deren Parteigänger erweist sich der Verfasser des Manuskriptes von 1816, Dr. Daniel Gottlieb Scheint, den an Binder kein gutes Haar lässt[8]. Schuster hatte das Apothekerhandwerk nicht allzu lange vor den hier geschilderten Ereignissen just von Martin Traugott Kessler erlernt hat. Darüber wird Letzterer in seiner „Zeit Schrift" bittere Klage führen. Interessant ist, dass Kesslers Schrift bereits im Jahre 1804 verfasst ist, zwei Jahre bevor Johann Martin Schuster in Budapest sein Examen bestanden hatte und damit erst befähigt wurde, eien Apotheke zu eröffnen. Es dauerte dann noch gute zwei Jahre und es ging nicht ohne das schon erwähnte Vorsprechen des Johann Binder von Bierdersfeld am Kaiserlichen Hof in Wien, bis die neue Apotheke am 1. Juli 1808 feierlich eröffnet wurde. Martin Traugott Kessler aber blieb seinen in der Streitschrift geäußerten Grundsätzen treu. Er hatte seine Apotheke schon vor Eröffnung der neuen Apotheke durch Johann Martin Schuster verkauft. Scheint notiert: „Überzeugt dessen, d[a]ß 3 Apotheken in Mediasch nicht in Wohlstand leben würden - verkaufte Mart[in] Tr[augott] Keßler seine Apotheke 1807 an Georg Mich[ael] Hitsch." Nach mehreren weiteren Besitzerwechseln kam diese Apotheke schließlich in den Besitz der Familie Folberth, die diese Apotheke bis zur Enteignung 1949 besaß und mit viel Umsicht betrieb. Kessler blieb offenbar nach dem Verkauf seiner Apotheke in Mediasch und lebte dort als vermutlich wohlhabender und angesehener Mann. Er begegnet uns als Kirchenkurator und Verwalter des Dezimaturfonds im Jahre 1815. In diesem Jahr wurde das Dach des Trompeterturms nach einem schweren Blitzschlag repariert. Einem alten Brauch nach wurden die Urkunden im Turmknauf durch aktuelle Papiere ergänzt. Dazu zählte auch eine von Martin Traugott Kessler als Kirchenkurator unterzeichnete Urkunde[9].

Das Dokument aus der Feder von Martin Traugott Kessler besteht aus 25 Blättern im Format 22 x 18 cm und ist in deutscher Schreibschrift mit schwarzer Tinte geschrieben. Namen von Personen und Ortschaften sowie „Fremdwörter" sind in lateinischer Schreibschrift geschrieben. Das Dokument hat sicherlich einen einmaligen Wert und ist meiner Kenntnis nach bisher weder erwähnt, geschweige denn publiziert worden. Aus diesem Grund soll sein Wortlaut im Folgenden vollständig wiedergegeben werden. Für den geduldigen Leser eröffnet sich die Möglichkeit, bisher unbekannte Einzelheiten aus der Geschichte der Stadt und dem Leben und Denken ihrer Bewohner zu gewinnen: Kesslers „Zeit Schrift" enthält Einzelheiten über die Gesundheitspflege und die Heilberufe in ferner Zeit, auch darüber, wie die Apotheker zu ihren Arzneien kamen. Aus den Argumenten, die Kessler gegen eine dritte Apotheke ins Feld führt, entsteht aber auch das Bild einer kleinen siebenbürgischen Stadtgemeinschaft am Anfang des 19.Jahrhunderts, mit all ihren Widersprüchlichkeiten, Nöten und Ängsten, aber auch ihren Vorurteile und ihrem Neid auf die Geschäftstüchtigen. Verwundert liest der mündige Bürger des 21. Jahrhunderts, dass man den Apothekern schon vor zweihundert Jahren zu hohe Preise, Müßiggang und Vernachlässi-

Apotheke am Großen Marktplatz, erste Hälfte des 20. Jahrhunderts
Foto: Archiv

gung ihrer Pflichten vorgeworfen hat.

Zu guter letzt seien noch ein paar redaktionelle Bemerkungen vorangestellt: Bei der Abschrift des Textes wurde Orthographie und Satzbau so weit als irgend möglich beibehalten. Der interessierte Leser kann sich ein lebhaftes Bild über den Umgang mit Sprache, Groß- und Kleinschreibung, Orthographie und Satzzeichensetzung machen. Nur an einigen wenigen Stellen wurden Ergänzungen und kleine Korrekturen vorgenommen, wenn der Sinn von Sätzen ohne diese nicht oder kaum erkennbar gewesen wäre. Die Ergänzungen sind in eckige Klammern gesetzt. Für wenige Worte, die sinnentstellend erscheinen, wurden in runden Klammern Formulierungsvorschläge durch den Autor gemacht. Nur ein einziges Wort des Manuskriptes blieb unentziffert, bei einem weiteren Wort ist der heutige Sinn nicht verständlich. Der Text wurde durch den Autor durch Zwischentitel und kurze Einführungen in den jeweils folgenden Abschnitt zum besseren Verständnis gegliedert.

Einleitung und älteste Mediascher Medizingeschichte

Im ersten Abschnitt seiner „Zeit Schrift" schildert Kessler, wie über Jahrhunderte die Bader auch das Ärztehandwerk in der Stadt versehen haben. Eigenartig ist seine Ansicht, der Wunsch nach besserer medizinischer Versorgung sei durch die von ihm als „verweichlicht" betrachtete Erziehung in der Zeit der Aufklärung entstanden! Die ersten Apotheker und Ärzte kamen offenbar aus dem Ausland.

„Ohne Vorrede empfehle ich gegenwärtige Blätter meinen Mitbürgern von Mediasch; nicht Autors – Sucht bewog mich zu dieser kleinen Zeit Schrift, denn zum Schriftsteller wäre ich gewiß am wenigsten geeignet, sondern Zeit Umstände nöthigten mich dazu und das Pflicht Gefühl für meine Neben Menschen auf dem Posten auf welchen mich nun einmal die Vorsehung gesezt, so nützlich zu seyn als immer möglich. Die Absicht ist guth und der Gegenstand wichtig genug Ihn einiger Aufmerksamkeit zu würdigen.

Es betrift die Anstalten und die Fürsorge für das Leben, für welches die mehresten Menschen sehr ängstlich besorgt sind, und eben in dieser ihrer einzigen wichtigsten Angelegenheit begehen sie zugleich die unverzeilichsten Fehler. Es entspringen daraus so manichfaltige Uebel theils selbst verschuldete, theils so aus Unwißenheit entstehen. Könte ich für (eigentlich: vor!) beyden warnen! und dem Fremdling hierinen einigen Aufschluß geben. Aber diese Materie und alle Sanitaets Anstalten Siebenbürgens in ihrem ganzen Umfang abhandlen zu wollen wäre für mich ein weites unübersehbares Feld und ein Waagestück zu welchem meine Kräfte nicht hinreichen, und dazu wären es vorwitzige unbescheidene Eingriffe in die bereits getroffene weisen Einrichtungen des Staats, ich schränke mich deswegen bloß auf die Medicinisch Pharmaceotischen Verhältnüße zu Mediasch ein.

Dieses Mediasch, unsere geliebte Vaterstadt hatte für (eigentlich: vor!) 150 Jahren außer etwa einem alten Bade keine Arzeney Verständigen, keine Apotheken und reale Sanitaets Anstalten, demohngeachtet blühete es in seiner Arth doch, biß die liebe Aufklärung und die dadurch entstandene weichliche Erziehung sie diesen Stadtbewohnern endlich auch wie allen andren Völkern der geschwächten Nachwelt zum noth-wendigen Bedürfnuße machten. Es zogen sich demnach aus dem Auslande Männer herein die der Apothekerkunst befließen waren, denn von den hiesigen Bewohnern hatte sich diesem Fache noch niemand gewidmet und so erreichte Mediasch die Mitte des verfloßenen Jahr Hunderts, wo zugleich der Apotheker auch den praktischen Arzt machte, biß auch diesem Bedürfnus abgeholfen wurde und ordentliche ausübende Ärzte hieher berufen wurden. Eine Apotheke existierte hier, nach Verlauf vieler Jahre entstand auch die zweyte, und in der Folge der Zeit wurde auch die 3te errichtet unter dem Vorwand daß jene beyde Apothekers bereits alte Männer wären die sich nach Ruhe sehn- ten und sich nach der damaligen Verordnung auch keiner öfentlichen Prüfung unterzogen hätten. Obwohlen diese beyde Männer in ihrem Zeit Alter in Wissenschaftlicher pharmaceotischer Rücksicht so manchen ihrer Nachfolger sammt seinem Diplom in Händen weit übersahen, doch sie musten unter den damaligen Umständen diese Kränkung geduldig ertragen. Die 3te Apotheke aber wurde auf ernstliches Anverlangen des noch lebenden Tit. H[errn] Sanitaets Raths und Protho Medicus v[on] Neustaedter und bald auf den erfolgten Tod des seligen Herrn Wölffings ganz aufgehoben."

Martin Traugott Kesslers Berufsweg

Kessler kam nach Scheint 1787 oder gar erst 1788 nach Mediasch und war also 1804 ein erfahrener Apotheker. Nichtsdestotrotz scheint er es für gegeben zu halten, sich gegen ungenannte Vorwürfe verteidigen zu müssen.

„In dieser Zeit Periode trat ich meine pharmaceotische Laufbahn an und unter einer 11 jährigen Ausbildungszeit und nachero 10 jährigen Praxis als Vorsteher meiner eignen Apotheke habe ich den Frieden und die Last dieses Standes; die Verhältniße des Apothekers gegen das Publicum und gegenseitig die des Publici gegen den Apotheker und überhaubt den Genium des Volkes ganz genau kenen zu lernen so oft Gelegenheit gehabt.

Ich meinerseits habe in diesem Beruf meine Pflicht nach Wißen und Gewißen zu erfüllen mich stets bestrebt und sowie ich mir vorwurfsfrey bewust bin, hat mein Ehrenkleid so ich trage noch keinen Fleken, doch bey alle dem wird man auch über mich wenn gleich ungegründet klagen, ich währe auch nicht fehlerfrey oder tadellos zu seyn, dieses wäre übermüthiger / Stoltz vielmehr habe ich gleich andern Menschen meine Mängel meine Freunde und meine Feinde, und der geschäftige Neid als ein Hauptzug mit in der Charakteristik unseres Volkes wird ja freylich bey dem Untergraben meines vermeinten Glückes und meines aus dem falschen Gesicht – Puncte betrachteten Wohlstandes nicht müßig seyn auch bey mir nicht minder seine Triebfeder in Bewegung setzen, wie bey so vielen andern ehrlichen Männern das gewöhnliche Loos ist."

Mehrere Apotheken beleben das Geschäft durch Konkurrenz

Kessler verteidigt sich zunächst gegen den Vergleich von Apotheken mit den Verhältnissen am Jahrmarkt, wo Konkurrenz die Preise drückt. Zwei Apotheken, meint er, sind für die Versorgungssicherheit erforderlich. Eine dritte könne das Landstädtchen aber nicht tragen. Er führt zum ersten Mal das Argument ins Felde, dass der Umsatz der Arzneien angesichts ihre schlechten Haltbarkeit ein wirtschaftlich entscheidender Faktor ist. Warum er aber nur ei-

ner alteingesessenen Apotheke einen entsprechenden Umschlag der Arzneien zutraut und einer neu zu gründenden nicht, bleibt rätselhaft:

„Und der Caballe[10] die Gott einnst zu aller Nationen Ruthe im Grimm zusamen gebunden welcher schon so manches Meisterstück in der Welt gelungen, dieser Caballe könnte es auch jetzt gelingen eine 3te Apotheke in unser kleines Landstädtchen zum unersezlichen Nachteil und schädlichsten Folgen für diese Bewohner zu bringen. Es gibt zwar Männer unter uns welche die nachtheiligen Folgen dieser Anstalt ganz einsehen und verhütten werden, es gibt aber auch Menschen auf der großen Heerstraße die hierinen nicht der mindesten Beurtheilung fähig sind ... welche glauben es sey eben das Verhältniß mit vielen Apotheken wie wenn am Jahrmarkt viele Kram Buden seyn und der Pfester[11] desto wohlfeiler zu kaufen ist. Es seye mir daher erlaubt über diesen wichtigen Gegenstand als hiesiger etablierter Apotheker meine Vertheidigung und als Stadt Bewohner Staats Bürger und reeller Sachkenner meine Warnung gegen die 3t im Antrag stehende zu errichtende Apotheke zu äußern.

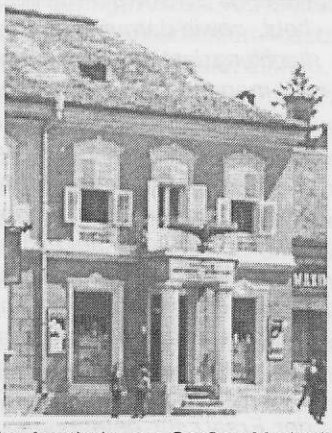
Als Vertheidigung führe ich an daß eine Apotheke für dieses Land Städtchen [,] denn in Rücksicht auf Medicinalwesen ist es nichts mehr [,] genug wäre, zumal da nach den neuesten Heil Methoden die Arzeney Mittel außerordentlich vereinfachet worden und daß ein oder 2. Ärzte allhier Kranken zu behandlen haben kann eine Apotheke hinlänglich mit ein paar Gehülfen ohne Geräusch bestellen; dieser Apotheke könte mann dann gewiß den Glanz und die Energie geben die eine Apotheke wenn sie fürs Publicum nüzlich seyn soll haben muß. Ich verstehe unter dem Glanz nicht vergoldete Schilder, oder silberne Gefäße, sondern häufigen Wechsel der einfachen und zusammen gesezten Mittel, deren es nur zu viele gibt, welche bey längerer Muße dem Verderben unterliegen, der sichere Absatz aber und die Mehrheit derselben ersezt dann dem Apotheker auch derley Schaden und so bleibt eine alte Apotheke imer neu und ist von wahrem innerm Gehalt, wenn im Gegentheil eine überflüssige neue Apotheke nur ein Jahr neu bleibt und dann bald innerlich veraltet. Eine 2t Apotheke wäre etwan blos deswegen guth daß das Publicum auf jeden sich ergebenden Fall mit seinem Kranken nicht versäumet würde, z. B. durch Erkrankung oder plötzlichen Todt des Apothekers, die 2t Apotheke wäre ferner deswegen guth daß die Menschen nicht an eine gebunden seyn dürften und auch bey vermeinter Uebersetzung der Preise sich theilen könten, dieses aber sind beynahe ganz ungültige Gründe."

Des Apothekers hartes Brot

Im folgenden Abschnitt ist einiges über den Alltag des Apothekers zu lesen: Bereitschaftsdienste an Werk- und Feiertagen, Nachdienst, hohe Anschaffungskosten, Taxen, Spesen und Zölle und nicht zuletzt säumige Zahler. Ein Kuriosum, das sich in Mediasch bis in die Mitte des 20.Jahrhunderts erhalten hat – man konnte „anschreiben", der Apotheker, der Kaufmann oder Handwerksmeister führte „Kontobücher", wo oft unbezahlte Schulden stehen bleiben:

„Es bestehen also dermalen 2 soviel mir bewust ist den hiesigen Umständen angemeßene wohl eingerichtete Apotheken diese stehen zu Werk- und Festtagen biß in die späte Nacht imer ofen, ja Nachts werden denen Kranken die nöthigen Mittel verabreichet, wo gewiß nicht Gewinnsucht, /: denn oft ist es nur 1 Kr (?) :/ den Apotheker aus seinem Bette treibt, sondern Berufs Pflicht und Erfüllung seines geleisteten Eides. Und diese Beschwehrlichkeit oft zu Winterszeit Nachts auf zu stehen lässt sich mit nichts vergüthen als mit dem Anerkennen diese Berufs Pflicht erfült zu haben.

Von diesen Apothekern fordert mann so manche schwehre Pflicht und gegenseitig werden höchst wenige geleistet, wenigstens hatt diese Erfüllung keinen Vorzug für der Allgemeinen. Diese Apotheken unterliegen allen bürgerlichen Abgaben und Lasten sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, sie unterliegen den angeordtneten Visitationen die dem Manne von Ordnungsliebe zwar nie unangenehm sind, sie unterliegen einer bestimmten Taxe die mit der des Wiener Apothekers grade in gleichem Verhältnüß steht, wo doch jener bis wir von einem Materiale 1 Ufl (?) – jener 50 oder 100 absetzt und dazu seine Waaren ohne die Kosten beziehet, die wir durch Fracht Speesen, Weg - Mauthen Post (oder Zoll?) Abgaben und dergleichen weit theurer einschafen (vermutlich: anschaffen!) müßen. Sie unterliegen schließlich auch der schwehren bittren Last welche allen meinen Kunstverwandten Siebenbürgens nur zu wohl bekant ist; die Conto Bücher mit Schuldnern angefüllet zu sehn, wo auch so mancher Nahme verewiget bleibt. Zwar stehen in diesem Falle huldreich angeordnete Gesetze



Adler Apotheke am Großen Marktplatz, 1928
Foto: Archiv

dem Apotheker zur Seite, allein dieser ist beschäftigt genug seine übrigen Geschäfte zu besorgen und seine Büchsen für Schimel zu bewahren, statt mit solchen Undankbaren täglich für Gerichte zu liegen, und diese Classe von Menschen ist nicht klein, und wie oft ist der Apotheker in Verlegenheit, diese in Nothfällen nicht abweisen zu können. Ihre Praetensionen stehen mit ihrer Unverschämtheit in gleichem Verhältnüß und es ist auch dem rohen Menschen etwaß eigenthümliches die Gefahren der Krankheit welchen er glüklich entkommen, bald so zu vergessen, daß er sich nach kurzer Zeit des vorübergegangenen Ungewitters kaum mehr entsinnen kann. Diese Wahrheit erfahren die Apotheker jahrlich, und wären nicht die aufbewahrten Recepte legitime Beweise ihrer Forderung, so könte mann nochin Gefahr kommen von derley Menschen Misshandelt zu werden.

Und gleich wie die süße Zukerbüchse mit der bittern Wehrmuth Lade in der Apotheke oft nahe zu stehen kommen, so windet sich auch des Apothekers hochgepriesenes Glück und seine durchs Vergrößerungs Glas gesehene Einkünfte, durch alle Sorten von Uebeln, Schaden und Tadel durch.

Denn wenigen Menschen ist die Gabe ertheilt worden in diesen Sachen ihr richtiges und entschiedenes Urtheil zu fällen, und wo läst sich mehr und gewißer fehlen als in Sachen die man nicht genau kennt?"

Pathetische Verteidigung: Bescheidenheit und Wahrheitsliebe

In den folgenden Abschnitten gleitet der Autor in einen seltsam poetisch – pathetischen Ton ab, wenn er etwa auf die Stellung des Apothekers als Vertrauensperson („ewiges Schildwacht stehe") abhebt, sowie darauf, dass die Betrachtung der Naturphänomene ihn für manche Unbill entschädigt. Dann erhebt er ein Loblied auf die Wahrheit, wie es dem Stil der Zeit angemessen scheint. Der Abschnitt gipfelt in ein mit allen Mitteln der Rhetorik gezeichnetes Schreckensszenario von Menschen, die mit dem Tod ringen, weil die Apotheker nur verdorbene Arzneien vorrätig haben. Es fehlt nicht der Ruf nach dem Staat, der Ersatz für entgangene Geschäfte schaffen soll, sowie eine versteckte Drohung, der Apotheker müsse im Kampf um das nackte Überleben Arzneimittel zum Schaden der Patienten und zur Blamage der Ärzte pantschen, um überleben zu können. Dies alles natürlich nur, wenn zu den zwei „etablierten Apotheken" eine dritte dazu käme und ersteren das Wasser abgräbt:

„Es ist und bleibt demnach ein irriger Wahn wenn der Apotheker in den Augen so vieler Menschen unverdiente Gewinste ziehet, ich traue [mich] vielmehr zu behaupten daß in diesem Berufe wo so viele Ordnung so viele Thätigkeit so viele Aufmerksamkeit, Direction und Geistesgegenwarth erfordert werden als bey dem des Apothekers der im strengen Sinne Apotheker heißen soll, die Belohnungen seinen Bemühungen, manigfaltigem Schaden und ewigem Schildwacht stehen zu wenig angemeßen sind. Zwar entschädigen nicht jeden Menschen für seine erfülte Pflicht Schätze dieser Erde, oft entschädiget u[nd] überwiegen auch in diesem Stande unzählige andre Unannehmlichkeiten, durch die Betrachtung im ruhigen Stande so mannigfaltiger Natur Körper, diese durch ihre Entstehung, Verbindung und Kräfte gleichsam die ganze Schöpfung für Augen zu haben. Dieses sind zwar Gefühle und Genüße des Geistes aber der Körper aus gröberm Stoffe gebildet fordert seinen gedungenen Lohn, er will Brod haben. Es sey also das Urtheil über die Apotheker nie unbillig und mann gönne ihnen ihr Stückchen Brod auch, sie verdienen es gewiß bitter um die Menschheit.

Dieses wären also einige oberflächliche Vertheidigungen, mehrere und speciellere anzuführen, erachte ich für unnöthig, sie machen in mir unangenehme Rückerinnerungen rege und erscheinen als eine unglaubwürdige Erzählung die keinen Eingang findet, es bleibe demnach für mich und meinen H[errn] Collegen einer unsern innern Beruhigungs Gründe dem hiesigen Publicum mit Aufopferung gedienet zu haben.

Meine Warnung aber als Stadt Bewohner und Sachkenner sey desto nachdrüklicher, uneigennützig und auf reine Wahrheit gegründet. Ja Wahrheit du Abglanz der Gottheit, heute erneure ich meinen Bund mit dir, nicht niedriger Eigennutz sey die Triebfeder, das Gute zu verhindern und etwaß Schädliches zu erzweken (vermutlich: bezwecken!), sey du imer mein Ziel, ohne Menschenfurcht dich frey zu sagen, denn hätten dich nur deswegen die Lehrer des Christenthums mit Eifer und Nachdruck eingepflanzt, deswegen dich als Ideal aller Tugenden aufgestelt um einst für diesem deinem Bilde zu erschreken?"

Steigerung der Schreckensbilder: Die verdorbenen Arzneien, der hilflose Kranke und die bankrotte Apotheke

Im folgenden Abschnitt steigert der Autor seine Projektion einer durch Konurrenzdruck um ihren Umsatz gebrachten Apotheke, in der die Präparate, die – anders als heute – überwiegend vom Apotheker selbst hergestellt wurden, durch geringere Nachfrage verschimmeln, verrauchen und ranzig werden. Er entwirft das zu Herzen gehende Bild v on Angehörigen, die um das Krankenbett geschart vergeblich darauf hoffen, dass eine Kur anspricht, weil die Arznei verdorben ist. Ja – er scheut sich nicht, eine Epidemie zu projizieren, der die Bürger der Stadt aus Mangel an Medikamenten hilflos dastehen. Doch fallen ihm auch Lösungen ein: Mal ist es der Ruf nach „dem Staat", der Ersatz leisten soll für verdorbene Ware, mal ist es die Drohung, das "Publicum" – also die Stadtbewohner – müssten einen bankrotten Apotheker erhalten. Es ist ein langer Abschnitt seiner „Zeit Schrift", in dem er immer wieder um die gleichen Themen kreist, sie immer aufs neue ausschmückt und versucht, die Wirkung seiner Kernbotschaft durch möglichst viele Einzelheiten und eindringliche Bilder zu unterstreichen :

„Doch wohin führt mich mein Eifer für die guthe Sache? Sagen will ich sie also meine Warnung die Pflicht ruft mich lauth dazu, meine Vaterstadt womöglich von einer unglücklichen Last zu entledigen, die in der Folge der Zeit mit allen ihren unseligen Folgen manche Familie gewiß trefen muß.

Wenn z. B. bey der Existenz 3er Apotheken in unserem Städchen um das Krankenbette so manches theuren Hausvaters seine weinende Familie oder gegenseitig dieser bey dem Kranken Lager eines seiner werthen Angehörigen weinet und betet, Herr hilf! Herr gib Gedeyen zu diesen Arzeney Mitteln und diese göttliche Hülfe ohnmöglich unmittelbar erfolgen kann, wenn verschimelte Extracte, verrauchte Essentzen, abgestandene Kräuter, ranzigte [unleserliches Wort] u[nd] d[er]g[leichen] als Hülfs Mittel das Bette des Kranken belagern und dieses sind die natürlichen gewißen und unausbleiblichen Früchte wenn mehrere Apotheken an einem Orth bestehen. Ja wenn der Staat oder das Publicum alles waß dem Apotheker verdirbt vergüthen solte, dann könten mehrere Apotheken statt finden, auch dann ohne allen Zwek, so aber müste der Apotheker seine Pflicht vergeßen und seine mit Kosten eingeschafte (vermutlich: angeschafften!) Waaren sie mögen Nahmen haben wie sie wollen an Mann bringen, und diese mit allem künstlichen Fleiß so zu übertünchen trachten, daß selbst der geschickteste Arzt damit getäuscht werden könte, zumal wenn der Apotheker arm ist und keinen Weg keine Hofnung sieht auf irgend eine Arth einen Ersatz des Verdorbenen zu erreichen. Es wäre also beßer das Publicum genöße seine Vortheile ohne scheel zu sehen wenn der Apotheker in mäßigem Wohlstand lebt. Mann nehme nicht meinen Vermögen habenden Collegen H[errn] Schuster hier zum Maaßstaabe an, denn tempora mutandur et nos mutamur in illis. und wie es für die Nation imer ein wahres Glück ist wenn sie ansehnliche wohlhabende Beamte hat die in einem Falle etwaß zu setzten kennen und in andern freye Hand haben, eben so nothwendig ist es für ein Publicum daß die Apotheker nicht in ganz armseligen Umständen leben, denn dadurch würden diese in

phisischer Hinsicht sehr manchen Schaden anrichten.

Gültigere Beweise aber für die Nachtheile die das hiesige Publicum durch die Errichtung einer 3[t] Apotheke hat sind auch folgende: Es theilen sich die verordneten Recepte für die Kranken und auch die Käufer von 2[en] sogleich in 3 Theile, in Mediasch keine unbedeutende Sache, denn jeder dieser 3 Apotheker hat seine Anhänger, Verwandten und Bekanten. Die einfachen sowohl als die zusammengesezten Medicamenten, wechseln sich in jeder Apotheke später, und dadurch werden sie imer unwirksamer und verderben. Denn schon bey 2 Apotheken laßen sich dieser Fälle sehr viele anführen, daß uns die Sachen ohne Rettung verderben. Denn die Gesetze fordern eine complete Apotheke keiner von denen 3[en] hat aber den sichern Absatz seiner einfachen und zusammengesezten Medicamenten, und bey dieser Ungewißheit ist auch sein Vorrath wenn er anders nicht bald zum gewißen Bettler werden muß sehr eingeschränkt. Es breche denn eine Kranken Epidemie von ohngefähr in der Stadt aus, so stehen drei Apotheken mit leeren Büchsen da, und das Publicum genösse seine gepflanzten Früchte.

Denn die Verbindlichkeit daß die Apotheken complet, daß diese bey Visitationen richtig befunden werden, der Vorrath angemeßen sey die Kranken Tag und Nacht mit den nöthigen Mitteln versehen werden sollen, diese Forderungen können dann alle nicht mehr gemacht werden, und müßen sich von selbst heben, die doch das Publicum jezo wirklich genüßt und fordern kann, und wenn im Gegentheil diese Forderungen und Pflichten vom Apotheker unmöglich geleistet werden können, wo soll in diesen Fällen der Mediascher Bürger klagen, bey eben der Stelle die zu eben zu diesen Klagen Gelegenheit gab?

Ich setze auch den Fall daß die neuen 3[t] Apotheke und der Eigentümer davon wäre so glücklich in den ersten Jahren dem Publicum vollkomen Satisfaction zu thun und neue gemahlte Büchsen solten wie ganz natürlich jeder Reitz der Neuheit, die Menschen von den andern 2 Apotheken auf eine Zeit lang ableiten, so gerathen ja dadurch die 2 andren Apotheken in Verfall und das Publicum muß diese als Krüppel und als eine Last behalten, die mehr Schaden anrichten durch ihre verdorbene Sachen, als durch die neue Apotheke guthes erzwekt (vermutlich: bezweckt!) wird, und vergebens verordnet der geschickteste Arzt sein wohl überdachtes Recept dem Kranken, wenn der Apotheker diese nicht mit gewißenhafter Treu verfertiget und die hiezu nöthigen Ingredienzen nicht im richtigen Zustand hat, in diesem Falle curiert sich der Beste Arzt zu Schanden und der arme Kranke wird betrogen. Ohnehin unterliegen wir armen Sterblichen mit unsern Gebrechen bey allem angewandten Kunstfleiß am Ende dennoch dem Ausspruch der Gottheit."

Die kleine Welt von Mediasch

Der nächste Abschnitt enthält eine Reihe von Bewertungen Kesslers, die die Auffassungen des Stadtbürgertums über sich und die Menschen der Umgebung widerspiegeln. Mit 440 Häusern ist Mediasch immer noch klein, in den vergangenen 300 Jahren sind demnach nur gut 150 Häuser hinzugekommen[12]. Bemerkenswert, dass der Autor meint, die Stadtbürger seien durch Lage und Klima der Stadt und durch ihre Lebensart „lauter gut aussehende Menschen" die kaum Medikamente brauchen. Kein gutes Bild entwirft er von den Rumänen, die in der Vorstadt wohnen und Medikamente eher als Mittel zum Töten als zur Heilung einsetzen. Schließlich erwähnt er noch „die rohe Volks Classe", die dem Aberglauben der vergangenen Jahrhunderte nachhängen und den Apotheker vermutlich mit deren Ansinnen beleidigen, Zutaten zu ihren Zaubertränken erwerben zu wollen. Aus dem Text erschließt es sich nicht, wer hier gemeint sei – die Zigeuner etwa? Keiner kommt in diesem Absatz ungenannt davon, auch nicht die Bewohner der Landgemeinden des Mediascher Stuhls oder der Adel, der sich nach Kesslers Worten bevorzugt außer Landes aufhält. Schlechte Zeiten für den Arzneimittelabsatz – schon vor 200 Jahren ein Grund zu bitterer Klage:

„Die 3[t] Apotheke in Mediasch ist auch noch aus vielen andren anzuführenden Gründen für das Publicum schädlich und für den Staat verderblich, ja höchst überflüßig ist sie in einem Städchen wie Mediasch welches etwa 440 Häuser zählet, mehrentheils der Lage Clima und ihrer Lebens Arth nach lauter guth aussehenden Menschen. Die Vorstadt so aus lauter Wallachen bestehet, einer Nation die noch so weit zurück ist daß sie den Gebrauch der Arzeney Mittel vielmehr als Mittel zum tödten als zur Herstellung der Gesundheit betrachtet. Diese nicht geringe Anzahl von Menschen, hat also auf Medicamenten Absatz sehr geringen unbedeutenden Einfluß. Waß die Eunwohner der Stuhls Orthschaften betrift, sind sehr wenige welche einige Medicamenten ordentlich brauchen und auch diese wenigen vertheilen sich sehr indeme im Umfang von Mediasch auf alle 2 biß 4 Stund Apotheken und Winkel Apotheken sind, die ehemals nicht waren. Elisabethstadt hatte keine Apotheke Birthelm und Agnetheln keine Winkel Apotheke. Diese beträchtlich volkreiche Orthschaften sammt denen in ihrer Nähe befindlichen Dörfern welche vormals alle von Mediasch ihre Medicinischen Hülfs Mittel holten, diese sind nun weggefallen. Waß die hohen adlichen Guthsbesitzer betrift diese halten sich grösten-theils in andren Gegenden Siebenbürgens auf, und wer endlich mit den Sitten und Lebensarth der rohen Volks Classe betraut ist, wird von selbst einsehen, wie wenig diese ihre Kranken mit Mediciniren plagen, sie setzten den Apotheker vielmehr in Verlegenheit mit ihrem Hang zum Sonderbaren und Einkauf dergleichen lächerlicher Sachen die nicht existieren, welche der Aberglaube aus den vorigen Jahrhunderten übertragen hat und sie noch nähret. Dazu gesellen sich noch die unendlich vielen versteckten heimlichen Schmierer und Betrüger, die das Landvolk gegen den ordentlichen Gebrauch der Arzeney - Mittel misstrauisch machen. Dieses sind alle entwendete kleine Einkünfte, die zwar nach Allerhöchster Verordnung streng verbothen sind und nur dem Apotheker zu beziehen angewiesen waren, ohngedacht des Medicinischen Wuchers der sogar hier in privat Häusern getrieben wird. Zu allen diesen angeführten Gründen hat ja auch der ehemalige hiesige Phisiscus H[err] Dr. Boltz (?) wie auch der jezige Phisicus H[err] Dr. Schaindt seine Meinung hierüber dem Publicum deutlich gesagt. Wer das Gegentheil beweisen will zeiget hierinnen die Unrichtigkeit seiner Begriffe oder aber ist bloßer Eigennutz sein Leitfaden, auf derley Patriotismum sich die Beförderung des allgemeinen Guthen nie gründen kann."

Appell an die aufstrebende Jugend

In seiner „Zeit Schrift" Kessler richtet sich Kessler nun direkt an seine Leser, an die Mediascher Stadtkommunität einerseits, die er ein weiteres Mal beschwört, nicht zuzulassen, dass „durch einiger Menschen Kühnheit die wichtigen Sanitätsanstalten der Stadt ... gestört oder gar vernichtet werden," wie auch an die Anwärter auf eine weitere Apotheke. Er nennt keine Namen, man kann aber ableiten, dass es mindestens zwei Anwärter gab, doch ist (in dem Manuskript von Dr. Scheint) nur ein Name überliefert – jener von Johann Martin Schuster. Vielleicht war der zweite Georg Michael Hitsch, an den Kessler später seine Apotheke verkaufte. Beide Apothekenanwärter müssen aber Lehrlinge bei Kessler gewesen sein, denn er rühmt nun in pathetischen Worten seine Großzügigkeit, mit der er sie in sein Haus aufgenommen habe.

„Ich versehe mich aber auch zu den Weisen (?) Vätern unserer Stadt, Vorgesezten und Volks Representanten etwaß beßeres als daß sie in diesem Falle sich selbst sollten Bürden auflegen die für die gegenwärtig lebende Welt und für unsre Posteritaet nachtheilig ist. Werden nicht zugeben daß durch einiger Menschen Kühnheit die wichtigen Sanitaets Anstalten dieser unsrer Stadt zum Nachtheile des Staats gestöret oder gar vernichtet werden solten, und in diesem Falle wird auch keine höhere Stelle dem Publicum zum erwiesenen Nachtheil etwaß begünstigen. Wenn gleich alle diese Apotheken Lustige sich alle Mühe geben wolten diese Erhabene Stellen mit ungegründeten Vorstellungen zu berichten, vielmehr hat ja eine Hohe Landes Stelle schon in ähnlichen Fällen mit hoher Einsicht und Wachsamkeit den Abschlüßen des hiesiegen Löbl[ichen] Publicums beygestimmt, und mehrere derley Competenten mit der Ohnmöglichkeit ihres Gesuchs abgewiesen. Und diese Unternehmer welche in ihren Ideen willkührlich Berge zu versetzen wähnen verdienen um so viel mehr auch das nehmliche, indeme in Mediasch in einem halben Jahrhundert nichts auffallenderes sich ereignet als das / Zusamentrefen so vieler Competenten in dieserley Angelegenheit, welche zum Theil mit mehr Bescheidenheit zum Theil aber ihre Anstalten so zusagen ihrer Sache schon gewiß anfangen und am Ende fehlt es zu solchem Unternehmen sowohl an Kräften als an den hiezu gehörigen Einsichten, nur insoweit an Einsichten daß sie nicht wißen warum sie bitten, sonsten würde sie die Eigenliebe vor ihrem eignen Schaden warnen.

Weit entfernt über diese jünge Männer Ehrenrührige Ausfälle zu machen, ihre Versuche, ihre Anstalten, Empfindungen und Beurtheilungen sind ihren Jahren angemeßen, sie rühmen sich ihrer Verdienste selber, um dieses Geschäfte andern Menschen zu versperren. Ich habe demnach einem von diesen nur soviel in Bescheidenheit zu sagen, daß auch wir gesehen haben wo die Donau fließt – Auch wir lesen noch zuweilen ein Buch vielleicht ohne Schwindel, auch wir gehen noch unsere Schritte fort mit der jetzt lebenden Welt und die Natur hat auch uns nicht sti[e]fmütterlich ihre Brüste gereicht, um das vorstellen zu konnen waß wir wirklich vorstellen. Doch ich bin geneigt alles zu verzeihen, denn waß müßen nicht Menschen in solchen Umständen aufbieten um ihren Zwek zu erreichen, und wenn hie und da ein wenig gereizter Unmuth mit Wahrheit verbunden in diesem Manuscript he[r]vor leuchtet so mögen sie es mir immer gerne vergeben, denn es ist keine geringfügige Kleinigkeit, und wird Standhaftigkeit erfordert um gleichgültig dabey zu seyn. Wenn ich als Vater einer Familie in meinen besten Lebensjahren als Lehrer, Bilder und Erzieher dieser Jünglinge die mein Brod aßen, die ich aus dem Nichts hob, wenn ich mich von diesen gleichsam verdränget sehe, und eben diese es seyn sollen, die mich, meine Kinder und sich selbst brodlos machen wollen.

Ich frage sie beyde junge Männer, waß bewog mich sie zu erziehen? Waß ward mir dafür und waß ist jezt mein Lohn? Fern von Eigennutz war meine damalige Absicht als sie mein Haus betratten, denn sonst müsten die Menschen aufhören [hier fehlt offensichtlich ein Satzteil], und waß Ihnen durch meinen Untericht zu theil wurde habe ich auch von andren genoßen. Ich weiß, nur zuwohl daß Menschen, Menschen verdrängen müßen, allein, so wie die Stände verschieden sind, so verschieden müssen auch die Mittel und Wege hiebey seyn; wer Pfarer werden will muß warten biß der lebende stirbt, und der Apotheker suche auch an dem Orthe sein Brod, wo es seiner wartet, die Welt ist weit genug, er dränge sich nicht zum Nachtheil andrer und zu seinem eignen Schaden irgendwo ein wo ihm Umstände und Verhältnüsse zu wenig bekant sind und so meine Lieben müßen sie bey der geringsten Selbst Prüfung gestehen, daß 3 Apotheken in Mediasch nicht bestehen können, derer Errichtung ich dermalen aus Gründen entgegen bin, und jeder vernünftige Kenner entgegen seyn muß."

Das beschworene Pflichtbewusstsein

Erneut wendet sich Kessler gegen Vorwürfe, die vermutlich in der Stadt geäußert wurden, dass er sich mehr um seinen Garten als um seine Apotheke kümmere. Auch hier greift er zu lebhaften Vergleichen aus anderen Bereichen des zeitgenössischen Lebens. Er wehrt sich gegen einen möglicherweise im Raum stehenden Vorwurf, zu viel Zeit in seienm Garten zu verbringen, nicht nur mit dem Hinweis, jederzeit in Kürze in der Apotheke ientreffen zu können, sondern auch, indem er auf das Grundrecht auf Nahrung und Erholung verweist, das schon die Bibel selbst arbeitenden Tieren zuerkenne. Schließlich setzt er zu einem Plaidoyer gegen überteuerte Arzneimittelpreise an. Leider ist dieses Fragment geblieben, denn ein Teil des Manuskriptes, mindestens ein beidseitig beschriebenes Blatt, ist verloren gegangen:

„Meine Meinung wäre demnach diese, die ich als hiesiger Bürger und Herausgeber dieser kleinen Zeitschrift mit wenigerer Zurückhaltung sagen kann als ich im gegengesezten Falle als hiesiger etablierter Apotheker meine bittliche Vorstellung dem Löbl[ichen] Publico mit der einem Supplicanten zustehenden Achtung und Submission überreichen werde.

Ich frage demnach warum solte das hiesige Löbl[iche] Publicum sich durch die Errichtung einer 3' Apotheke eine Last von so vielen unseligen Folgen selbst auflegen, da es doch aus den jetzt bestehenden 2 Apotheken hinlänglich bedienet wird, oder erfüllen die Vorsteher derselben etwa ihre Pflicht nicht? Wenn dieses ist so bestehn ja hierüber Gesetze das Publicum strafe den der sie nicht leistet strenge und ohne Rücksicht, wenn gleich ich es wäre so sey es mein Urtheils Spruch, wer waß zu klagen hat

der klage, und wer sich nicht legitimieren kann der werde mit seiner eignen Schande bedekt, nur klage mann gegründete Klagen die ohne Zufluß andrer Leidenschaften sich auf Wahrheit gründen, mann klage solche Klagen woraus sich Nachtheile des Publicums bestimt erweisen laßen. Mann klage nicht nur zum Beispiel Kessler ist im Sommer zu oft in seinem Garthen, selbst die Biebel gesteht ja dem Thier daß den Tag über gepflüget seine Nahrung und Ruhe zu und solten mir meine Brüder eine unschuldige niemanden störende Erhohlungs – Stunde mißgönnen können, der ich ja deswegen die Sorge und beständige Übersicht und Geschäfte meiner Apotheke nie aus den Augen setze und auch auf jeden erforderlichen Fall, in einer Zeit von 10 Minuten kann aus meinem Garthen zu Hause seyn. Und welcher Ammtmann welcher Gelehrte, welcher Handwerker, ja Taglöhner genießt diese Stunde der Erhohlung nicht? Mann wähne auch nicht daß diese Spatziergänge ohne Zweck sind. Es sind die mehreste nicht leere Gänge. Wir haben hier das beschwehrliche Geschäft von welchem andre städtische Apotheker beynahe nichts wissen, uns größtentheils alle Pflanzen und vegetabilische Producte selbst einzusammlen.

Mann klage ferner nicht die Apotheker sind theuer. Der Apotheker kann ja seine Ehrlichkeit durch nichts beßer legitimiren als wenn die ausgezahlte Recepte dem Eigenthümer ausgehändigt werde, welche dan[n] aller weiterer Censur frey steht. Gegründeter ..."

Zum Abschluß: Klar und stolz!

An dieser Stelle ist – wie bereits erwähnt - ein Bruch im Manuskript, der darauf hindeutet, dass eine oder mehrere Doppelseiten fehlen. Das Manuskript schließt mit folgenden Sätzen, aus denen Kessler erkennen lässt, dass er nicht vorhat, mit allen denkbaren Mittel gegen eine dritte Apotheke zu kämpfen. Er deutet das Ende an, das die Geschichte für ihn nehmen wird. Weil er nicht gewillt ist, die Ämter zu bestechen, und zu stolz ist, sich durch Kriechen einen Vorteil zu verschaffen, wird er aufgeben und seine Apotheke verkaufen:

„werde[,] welcher dem ehrlichen Mann ziemet, nie durch niedriges Kri[e]chen, oder Geschenke, mir Eingang und Gunst zu verschafen trachten werde, denn zu ersterem bin ich zu stoltz und zum andren zu arm, sondern diejenigen die mir im benöthigten Fall ihr Zutrauen schenken, werde [ich] mit gefälliger Bereitwilligkeit und Ehrlichkeit zu behandlen wißen.

Mediasch [den] 14[t] Februar 1804, Kessler, Apotheker"

Mag sein, dass der letzte Satz wahr geworden ist. Wie eingangs erwähnt, hat Kessler seien Apotheke 1807 an Georg Michael Hitsch verkauft und vermutlich danach von den Einkünften seiner Wirtschaft gelebt. Daß er unter seinen Zeitgenossen hohes Ansehen genoss, beweist wohl die Tatsache, dass er 1815 Kurator der evangelischen Kirchengemeinde war.

Fußnoten:

[1] Siehe Nachricht von dem Zustand der Apotheken in Mediasch; zusammengetragen von D[r] med. D[aniel] Gott[lieb] Scheint. anno 1816. (fortan: Scheint, Nachricht), publiziert in L. Dima, Der Apotheker im Osten, Fachblatt der Deutschen Apothekerschaft in Rumänien (D. D. A.R), 1. Jahrgang, 9. Folge, Dezember 1942, S. 217 – 220: Schsuter „erhob seine Apotheke in den größten Wohlstand. Beglückt d[urc]h Oeconomie u[nd] wohlberechnete Speculationen besitzt derselbe dermalen ein großes Vermögen u[nd] lebet mehr der Oeconomie als der Apothekerkunst unverheirathet zum Glück mehrerer Armen, denen er wohlthut."

[2] Scheint, Nachricht, a. a. O. : „der junge M[ichael] Thomae [hatte] ... die Apotheke besorgt u[nd] alle spirituosen, alles zum Handkaufe geeignete verkauft..."

[3] Scheint, Nachrichten, a. a. O. : „M[artin] Tr[augott] Keßler war nun genöthigt seiner Apotheke Ordnung u[nd] das gefallene Ansehn wieder zu verschaffen.... Mit vielem Eifer u[nd] Zutrauen widmete sich dieser Apotheker blos seinem Geschäfte, war in seiner Arbeit nett u[nd] sehr accurat, wie auch dienstgefällig, besonders gefallig[3]. Seine Apotheke erholt[e] sich, bekam Ansehn u[nd] rivalisirte um den Vorzug mit der jetzt noch bestehenden Joh[ann] Peter Schuster´schen Apotheke."

[4] Es ist nicht ganz klar, welches der vollständige Name dieses Mannes war: Das Manuskript Scheint nennt ihn nur an dieser Stelle „Joh[ann] Martin Schuster", später erscheint der Name nur noch als „Martin Traugott Schuster". Daniel Gräser, der Biograph der Familie Binder von Biedersfeld nennt ihn auch „Johann Martin Schuster" (siehe: Daniel Gräser: Geschichte der Familie Binder von Bidersfeld, Buchdruckerei Ressenberger & Co, Mediasch 1929, /fortan: Geschichte/ S. 13)

[5] „Kurze Übersicht Der Pharmaceotischen Verhältnüße Zu Mediasch Herausgegeben von Martin Traugott Kessler", Manuskript, Privatbesitz der Familie Folberth, Freiburg

[6] „Johann Josef Binder ‚pellio' (Kürschner), geb. am 27. Dezember 1751 als Sohn des Michael Binder ‚lanio, centumvir' (Fleischhauer, Hundertmann) gest. im Dezember 1838" (Gräser, Geschichte, a. a. O. S. 5). Er war übrigens ein Schwiegersohn des Wundarztes Andreas Meißner, dem Vater des zu seiner Zeit berühmten Gelehrten Paul Traugott Meißner. Mit Blick auf den erbitterten Kampf um die dritte Apotheke in Mediasch mag noch angemerkt werden, dass Andreas Meißner genau so wie die beiden zu jener Zeit „etablierten" Apotheker Johann Peter Schuster und Martin Traugott Kessler alle drei bei Friedrich Gottlieb Wölffing gelernt hatten.

[7] Gräser, Geschichte, a. a. O. S. 5

[8] Scheint formuliert in einem, Fragment gebliebenen, Teil seines Manuskriptes ungemein offen und scharf: „dieser Jos[eph] Joh[ann] Binder, ein hiesiger Kürschner, zur kathol[ischen] Kirche übertrat u[nd] auf diesem Wege in den Magistrat u[nd] zum Adel mit dem Prädikate von „Biedersfeld" gelangte. Er war ein Individuum gemeinster Sorte. Ungebildet, herrschsüchtig, grausam war er stets zu jeder Schandthat bereit. wenn es sich um Befriedigung seiner / Begierden handelte." Gräser kommt – mehr als hundert Jahre später – zu einer anderen Bewertung: „dank seiner ausgezeichneten geistigen und moralischen Fähigkeiten, seinem Fleiße und insbesondere dem Umstande, dass er als Stubengelehrter das ihm fehlende Fachwissen sich angeeignet hatte, bald bis zum Senator und Stadthannen (Polizeidirektor) und Stadt- und Stuhlrichter. Als Polizeidirektor schuf er auf dem Gebiete der Sicherheitspolizei durch eiserne Strenge bisher nicht gekannte, ans Ideale streifende Zustände." Man könnte meinen, Gräser sei als Urenkel des Johann Binder von Biedersfeld in seinem Urteil befangen. Doch bemüht er Karoline Sykan, „die geniale Tochter Stephan Ludwig Roths", die in einem öffentlichen Vortrag 1912 folgendes äußerte: „Er (J. J. Binder, Anm. d. Autors) war aber nicht nur ein strenger, sondern auch ein gerechter Herr und guter Sachse, der in der verhängnisvollen Zeit zu Anfang des vorigen Jahrhunderts manches Unheil abgewendet hat. Nüchternheit im Genuß und Rechtschaffenheit und Gediegenheit in der Pflichterfüllung waren seine hauptsächlichen Eigenschaften" (zitiert nach Gräser, Geschichte, a. a. O. S. 8). In

einem kurzen Anhang zu seinem Buch (S. 59) geht Gräser dann noch auf den Übertritt seines Ahnen zum Katholizismus ein: „Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert kam es vor, dass siebenbürgisch - sächsische öffentliche Beamten aus der evangelisch – lutherischen Konfession in die römisch – katholische Konfession des österreichisch – ungarischen Herrscherhauses übertraten. Ein solcher war auch Johann Joseph Binder von Biedersfeld. Er starb als Katholik – ein treuer Sohn seines geliebten Volkes. Sein Sohn, Bürger-meister Friedrich von Biedersfeld ist im evangelischen Glauben erzogen worden. So machte der Sohn wieder gut, was der Vater unter dem Eifer des Zeitgeistes vielleicht verfehlt hat."

[9] Mediascher Zeitung Nr. 38 vom 17. September 1927, S. 1

[10] Caballe bedeutet „Verschwörung" – der Schreiber greift hier zu fast poetischen Bildern, indem er das Intrigieren wie eine Rute oder Geißel der Menschheit darstellt, das Gott zur Vresuchung gesendet hat.

[11] Die Bedeutung dieses Wortes ist nicht bekannt. Heute würde man hier vermutlich „Tand" oder „Plunder" sagen.

[12] Paul Niedermeier: Siebenbürgische Städte, Kriterion Verlag Bukarest, 1979, S. 72

"Streifzüge durch Alt – Mediasch. Ein Portrait der siebenbürgisch – sächsischen Stadt an der Kokel in Bild und Wort"

Konzept des Bildbandes der HG Mediasch:

Die HG Mediasch, und dort speziell Günther Schuster und Hansotto Drotloff, hat eine umfassende Dokumentation des schriftlichen, vor allem aber des graphischen und fotografischen Erbes von Alt Mediasch anzulegen. Aufbauend auf einer stattlichen, mehrere tausend Einzelbelege umfassende Bilddokumentation, soll nun neben das Mediasch Buch von 1992 (das ich in diesem Kontext das „Lesebuch" nenne) ein zweites, stärker das Auge ansprechendes Buch, eben ein „Bilderbuch" zu stellen. Zu den beiden Initiatoren hat sich Herr Architekt Hermann Fabini aus Hermannstadt als dritter Herausgeber gesellt. Zusammen wollen wir dieses Vorhaben verwirklichen.

Im Folgenden werden das Konzept unseres Vorhabens und sein bisheriger Stand (November 2006) erläutert. Wir stellen uns vor, in einem Bildband das sächsische Mediasch und seine Bewohner in Erinnerung zu rufen. Das Buch wird den Titel: „Streifzüge durch Alt – Mediasch. Ein Portrait der siebenbürgisch – sächsischen Stadt an der Kokel in Bild und Wort" tragen. Was der Titel nicht so ausdrücklich zum Ausdruck bringen kann, ist genau die Absicht, in unserem Buch nicht nur die Stadt als „Stein gewordene Geschichte" darzustellen, sondern auch vom Leben der Menschen zu berichten, die das Bild und den Geist der Stadt geprägt haben.

Der Untertitel ist durchaus programmatisch, als darin einerseits der Anschluss gesucht wird an das Lesebuch von 1992, andererseits eine deutliche Abgrenzung zu diesem angedeutet werden soll. Am Anfang des Projektes stand für Günther Schuster und mich das tiefe Staunen vor der Schönheit der alten Bilder unserer Heimatstadt. Es war für uns neu und es ist immer noch faszinierend zu sehen, wie die Meister vergangener Jahrhunderte (Maler, Zeichner, Fotografen) mit viel bescheideneren Mitteln, als sie uns heute zur Verfügung stehen, das Bild der Stadt und ihrer Bewohner eingefangen haben. Es keimte der Wunsch auf, das „Gesamtkunstwerk Alt-Mediasch" der Vergessenheit zu entreißen, es jenen, die es kannten, wieder in Erinnerung zu rufen und gleichzeitig auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, sei es, dass dies die jüngere Generation von Mediaschern ist, die fern der Heimat geboren oder aufgewachsen ist, sei es, dass sich andere Menschen angesprochen und von der Schönheit der „Kokelperle" angezogen fühlen. Wir entschlossen uns also das Bildmaterial zu sammeln und zu veröffentlichen. Dabei war uns von Anfang an wichtig, nicht ein zweites „Lesebuch" machen zu wollen. Vielmehr sollte es wirklich ein „Bilderbuch" werden, ein Buch also, das aus der Freude am Bild entstehen sollte und das dem Betrachter und Leser einen wesentlichen Teil seiner Aussage durch die Bilder und natürlich durch die dazugehörigen Erläuterungen darbringen würde. Mit der Betonung des sächsischen Elements im Untertitel wollen wir vor allem auch eine Abgrenzung in der Zeit verbinden. Das Hauptgewicht des Buches soll nach unseren Vorstellungen auf dem historischen Mediasch liegen, der Stadt, die unsere Vorfahren erbaut und geprägt haben.

Fortsetzung auf Seite 34.....

Aus der Welt der Berge

Alpingruppe Adonis

Expedition Cho Oyu, 8201m

Als ich durch die Wälder des Binder Bubi, Greweln oder Baasner Wald streifte und das Kessler „Rech" bestiegen habe, wagte ich es nicht einmal zu träumen mich eines Tages auf die Spuren der großen Bergsteiger zu begeben. Nach der Besteigung der höchsten Berge der Alpen, Europas, Afrikas und Südamerikas wagte ich nun einen Achttausender. Bei aller Bescheidenheit, bin ich stolz als Mediascher diese „Höhenerfolge" vorzuweisen. Diese Erfolge verdanke ich den Menschen die den Grundstein dieser Tätigkeit in Mediasch legten. Es sind Prof. Christa Honigberger und Prof. Gustaf Servatius, die mir die Natur und dem Sport nahe brachten, Dipl. Ing. Gerhard Kelp, der es ermöglichte die Adonisgruppe im Automecanica Betrieb zu gründen, sowie weiteren Mediascher Vorbildern und nicht zuletzt dem Mediascher Geist, der Begeisterung, vereint mit Fleiß und Bescheidenheit. Dankbar bin ich auch meinen Eltern, da ohne ihre finanzielle Unterstützung all das nicht möglich gewesen wäre und der Rosengasse in Mediasch, wo ich aufgewachsen bin. Bergsteigertechnisch bin ich mit der Alpingruppe Adonis gewachsen, die mir eine große moralische Stütze war und ist.

Der Cho Oyu in Tibet, Basislager auf 5600 m Höhe
Foto: Reinhold Kraus

Vom 25.04.06-30.05.06 nahm ich an einer internationalen Expedition zum sechs höchsten Berg der Welt Cho Oyu 8201m teil, organisiert von dem nordamerikanischen Höhenbergsteiger Veranstalter, Summit Climb. Die Aufstiegsroute befand sich auf der nordwestlichen Seite in Tibet (China). Die Besteigung forderte Geist und Körper aufs Äußerste, trotz perfekter Organisation und professioneller Leitung durch Ryan Waters, USA. Ich reiste einige Tage vor dem Begegnungstermin mit dem Bergsteigerteam nach Kathmandu (Nepal) ein und konnte dort die täglichen Demonstrationen für die Einstellung einer demokratische Regierung hautnah miterleben. Des weiteren nutze ich meinen Aufenthalt mit Besuchen des größten königlichem Palastkomplex „Hanaman" in Kathmandu und der Stadt Bhakapur mit ihren vielen Tempeln, um so die Hindureligion näher kennen zu lernen.

Die Expeditionsteilnehmer waren: Brad

Corr (55), USA, Mark Merwin (30) USA, Liga Hartemann (29) Litauen, David O'Brain (40) und James Wiles (27) aus England, Carol Wambeke (28), Belgien und Dr. Remco Berendsen (33) Holland und meine Wenigkeit (49)
Von Kathmandu unserem Treffpunkt, fuhren wir mit Geländewagen über den Grenzübergang Zhangmu nach Tibet, China, danach nach Nyalam, Tingri, einem typisch tibetisches Dorf, um nach fünf Tagen unseren Ausgangspunkt, das chinesische Basislager auf 4900m zu erreichen. Beeindruckend ist die Landschaft des tibetische Hochplateau (3500-5000 Hm), das einer Steinwüste gleicht. Kein Baum, kein Strauch, endlose Hügellandschaften mit tiefen Täler in den das lebensspendende Wasser fließt. Tibet ist dreieinhalbmal so groß wie die Bundesrepublik, die Hauptstadt ist Lahsa.
Aus dem chinesischen Basislager 4900m ging es dann per pedes über riesige Moränenfelder in das vorgeschobene Basislager, wo übernachtet wurde und danach in das Basislager (BL) auf 5600m. Der Anblick von hier auf die Gipfelpyramide des Cho Oyu ist überwältigend, wegen seiner Schönheit und nicht zuletzt seiner Größe. Die 2200 Kg Ausrüstung wurden mit Yaks ins BL gebracht. Unser neunköpfiges Team wurde betreut von einer Küchenmannschaft der vier Tibetern angehörten und dem Hochträgerteam das sich auch aus vier Kletterer zusammensetzte. Die wichtigsten Augenmerke in dieser Höhe gelten der Gesundheit und der Aklimatisierung.
Die Besteigungstaktik und -technik basiert auf die Erfahrung vieler vorangegangener Expeditionen. Dank dieses Wissens kamen wir nie in absolut kritische Situationen.
Die Erstbesteigung des Cho Oyu gelang dem Wiener Globetrotter Herbert Tichy, der gemeinsam mit Sepp Jöchel und Pasang Dawa Lama im Jahre 1954 den Gipfel erreichte.

Reini und die Küchenmannschaft / Basislager Cho Oyu
Foto: Reinhold Kraus

Aus dem BL ging es erst zu Lager 1 auf 6300m und wieder zurück zum BL. Die Aufstiegsroute verläuft anfangs mit einer geringen Steigung neben dem Gyabrag Gletscher, dessen zerklüftete Eiswellen (Seracs) bis zu 20 m hoch sind. Dafür benötigt man zwei Stunden Danach ist es vorbei mit der Herrlichkeit! Es folgt der sogenannte Killerhang mit 40° steilen Geröll Flanken, auf der manchmal auch Schnee lag, der weitere 3 Stunden in Anspruch nahm. Nach zwei Ruhetagen im BL wurde Lager 1 erneut erklommen, wo 5 Zelte aufgebaut waren. Wir übernachteten dort um dann erneut ins BL abzusteigen. Nach zwei Ruhetagen ging es danach zum dritten mal zu Lager 1, um dann den Weg zu Lager 2 auf 7000 m fortzusetzen. Zu Beginn der Route sind drei steile Aufschwünge ca. 35°-50° in Eis, die von Fixseilen gesichert sind, zu bewältigen. Man sichert sich mit einer Steigklemme an den Fixseilen und geht mit Steigeisen. Dieses erfordert viel Kraft, aber keine besondere Kletterkünste Es folgte aber ein Eisfall, eine 100 Hm hohe senkrechte Eiswand, für deren Durchstieg ich 45 Minuten brauchte. Hier ist allerdings eine gewisse Routine im Eisklettern und eine gute konditionelle Verfassung von Vorteil, da es sonst noch viel mehr Kraft kosten würde diese Eiswand hochzusteigen. Sechs Stunden Kopfschmerzen stellten sich wegen dem geringen Luftdruck und dem Sauerstoffmangel ein. Nach dem erneuten Abstieg ins BL folgten drei Ruhetage um danach den Gipfelgang anzugehen. Rückenschmerzen sollten meinen Aufstiegvorhaben fast verhindern. An diesen Ruhetagen las ich, hörte Musik, fotografierte und sonnte mich bei bis zu 20 ° hohe Temperaturen. Am Abend diskutierten wir in dem Gemeinschaftszelt bis ca. 22 Uhr über Gott und die Welt. Eine entspannte Zeit, die ich sehr genossen habe. Dann war es soweit, der Gipfelgang stand bevor! Bei dem finalen Antritt erreichte ich in fünf Stunden das Lager 1, doch eine Magenverstimmung mit Durchfall war die Ursache einer schlaflosen Nacht, die den Aufstieg am nächsten Tag ins Lager 2 in 6900m zur Hölle machte. Der Weg zum Lager 3 auf 7400m, wo drei Zelte auf einem Felsvorsprung standen, führt über einen steiles Eis- und Schneefeld, für das ich vier Stunden benötigte. Wir schmolzen stundenlang Schnee um die zwei Wasserflaschen zu füllen und um ein Nudelgericht vorzubereiten. Um vier Uhr in der Früh, in Daunenkleidung verpackt, begann der Gipfelaufstieg. Die Temperatur lag bei ca. –25°. Nach einer Stunde Gehzeit folgt das gelben Band, eine senkrechte Wand, wo Ryan unser Expeditionsleiter, noch ein Seil anbrachte. Das dauerte eine gute Stunde. Diese Zeit, die mir im nachhinein fehlte, warteten wir am Fuße des Felscouloirs ab, dass dazu führte das ich meine Füße trotz den dreischichtigen Schuhen vor Kälte nicht mehr spürte. Es folgten weitere senkrechte Passagen, die sehr anstrengend waren. Jeder Schritt war eine Überwindung, dem eine Atempause von 5-20 Atemzügen folgte, ein qualvolles Steigen, trotz guten Wetters. Der Wunsch nach längeren Pausen war immer präsent, doch dem kann man nicht Folge leisten. Am 23.05.2006 um 12:30 nach 8:30 Stunden Gehzeit und insgesamt 8000 Hm entschied ich mich meinen Gipfelgang bei 7900m zu beenden, da ich erschöpft und die Zeit fortgeschritten war. Ich wusste auch nicht genau wie es um meine Füße stand. Die Zeit, ist der einzig Faktor den man in der Einschätzung der Lage als wahr beurteilen

kann und diese Grenze war für mich erreicht. Das Weitergehen hätte das Risiko erheblich erhöht, da jeder 47 Gipfelstürmer an diesem Berg den Tod findet. Ich benutzte keinen Sauerstoff, weil ich meine physischen Grenzen kennen lernen wollte. Vier meiner Kollegen erreichten den Gipfel, zwei davon mit Sauerstoff.

Die Freude des Gipfelsieges blieb bei mir diesmal aus, doch ich habe meinen eigenen Höhenrekord aufgestellt, die wunderbare Berglandschaft genossen, Menschen aus aller Welt kennen gelernt, Meinungen ausgetauschte, Freundschaften geschlossen und manche stille Stunde im Herzen des Himalajas erlebt. Man kann nicht immer alles ereichen auf dieser Welt, doch es ist wichtig die Wege zu gehen um die eigenen Fähigkeiten auszuschöpfen, die eigenen Grenzen zu erfahren auf der Suche nach der eigenen Erfüllung.

Insbesondere möchte ich mich bei Erich Bonfert ein Hermanstädter Höhenbergsteiger, bei Bernd Binder meinem Trainingspartner und bei meiner Tochter Heike, die mich im Vorfeld moralisch und mit gutem Rat unterstützten und somit meinen Willen diesen Berg zu besteigen stärkten, bedanken.

Bilder von der Expedition finden sie unter: www.Sektion.Karpaten.de Alpingruppe Adonis. Weitere Infos: Reinhold-Kraus @online.de.

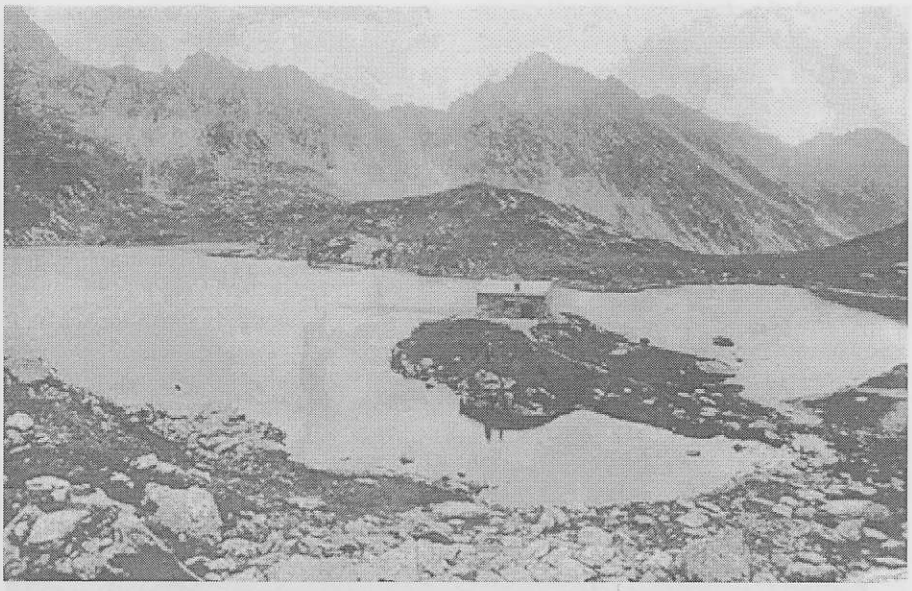
Biete auch einen Diavortrag über die Expedition an.

Reinhold Kraus

Mit Farbtopf und Pinsel durch die Südkarpaten

Wir schrieben das Jahr 1948, es war ein düsteres Jahr, nach der grauen Zeit und der Russlanddeportation unserer Verwandten und Bekannten gingen wir einer ungewissen Zukunft entgegen. Die Gerüchteküche schwelte lebendig weiter. Nicht ohne Grund, gab es doch gute Beziehungen auch zu anderen Nationalitäten und einige der erhaltenen Informationen waren glaubhaft und traten dann auch tatsächlich ein.

Ich hatte die Quinta am St. L. Rothgymnasium abgeschlossen und befand mich in den Sommerferien. Es wurde uns mitgeteilt, dass wir in den Ferien zwei Wochen freiwillige Arbeit leisten müssten, um im nächsten Jahr weiter in die Schule gehen zu dürfen. Wir erhielten auch bald darauf die Verständigung uns zum freiwilligen Arbeitsdienst im Schülerhof mit Gepäck einzufinden.



Bulea-See, 1928 (SKV-Ansichtskarte)
Foto: Fischer, Hermannstadt

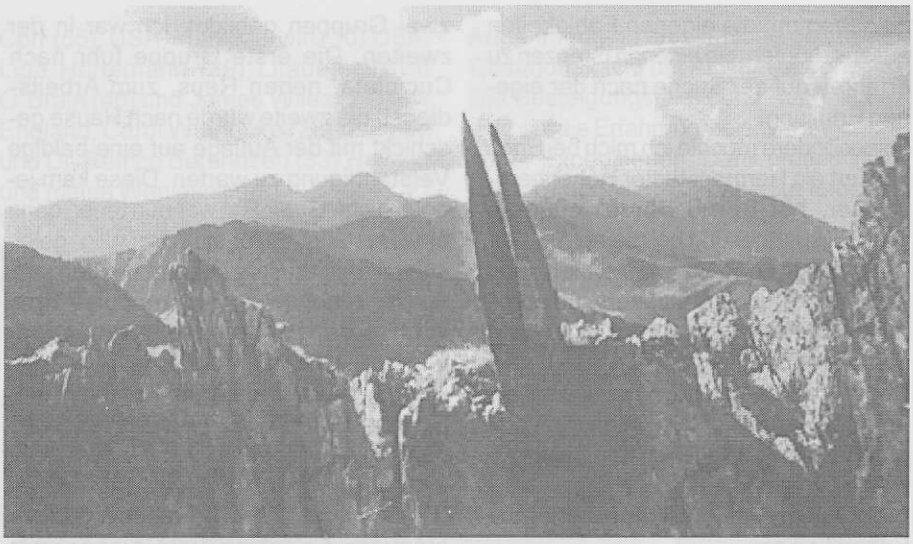
Am Vormittag des festgelegten Termins fanden wir uns auch alle im Schülerhof pünktlich ein. Es wurden zwei Gruppen gebildet, ich war in der zweiten. Die erste Gruppe fuhr nach Cuciulata, neben Reps, zum Arbeitsdienst, die zweite wurde nach Hause geschickt mit der Auflage auf eine baldige Verständigung zu warten. Diese kam jedoch nicht. Guter Rat war nun teuer, denn eine Bestätigung für eine „freiwillig" geleistete Arbeit musste besorgt werden.

Der rettende Engel kam durch Prof. Wolf von Aichelburg, der unser Französischlehrer in der Quinta war. Sein Bruder, Werner, der gute Kontakte zum Hermanstädter Touristenverein hatte, übernahm die Aufgabe, in dem Fogarascher Gebirge die alte SKV-Markierung (Siebenbürgischer Karpathenverein) zu erneuern. Es sollten drei Gruppen zu je zwei Personen gebildet werden. Es meldeten sich:Werner v. Aichelburg mit seiner Verlobten, ein Freund mit Freundin und Wolf v. Aichelburg, da war noch ein Platz frei. Diesen belegten wir drei Schüler: Günther Folberth, (Sexta), Wolfgang Jekeli (Wolle) und ich (beide Quinta).

Der ausgemachte Termin nahte heran, mit Essen für eine längere Zeit bepackt, fuhren wir drei Gymnasiasten mit dem Zug nach Hermannstadt und trafen uns dort mit den anderen Teilnehmern. Sogleich ging es mit dem Zug weiter bis nach Unter-Porumbach, (Porumbacu Inferior) wo Packesel gemietet wurden, Farben und Werkzeug zur Negoihütte brachten. Unser eigenes Gepäck trugen wir selbst hinauf.

Nach einem langen Anmarsch, am Abend spät, kamen wir in der Hütte an und bekamen gleich eine warme Suppe, fielen dann aber müde ins Bett. Am nächsten Morgen wurden drei Gruppen gebildet, wir drei Jungen wurden je nach Arbeitsaufwand aufgeteilt. Ich war mit Prof. Wolf v. Aichelburg auf den Kamm zur Scara eingeteilt. Die eine Gruppe markierte den Weg von Porumbach zur Hütte, die andere Gruppe den Bereich Barcaci und Frecker See. Auch der Kammweg bis zur Suru-Hütte wurde markiert.

Mit Pinsel, Farbtöpfen, Drahtbürsten und anderem Werkzeug ging es los an die Arbeit. Wir hatten schönen Sonnenschein, ich bekam Anweisungen, wie ich richtig arbeiten sollte. Die Felsen mussten von Flechten und Gras gereinigt werden, die Markierung auf festes Gestein aufgetragen werden, von jeder Markierung aus musste die nächste Markierung sichtbar sein, auch bei Nebel. Bei größeren Streckenabschnitten, die nur mit Gras bewachsen waren, war dieses nur möglich, indem wir größere Steine einsetzten, die wir dann bepinselten. Am ersten Ar-



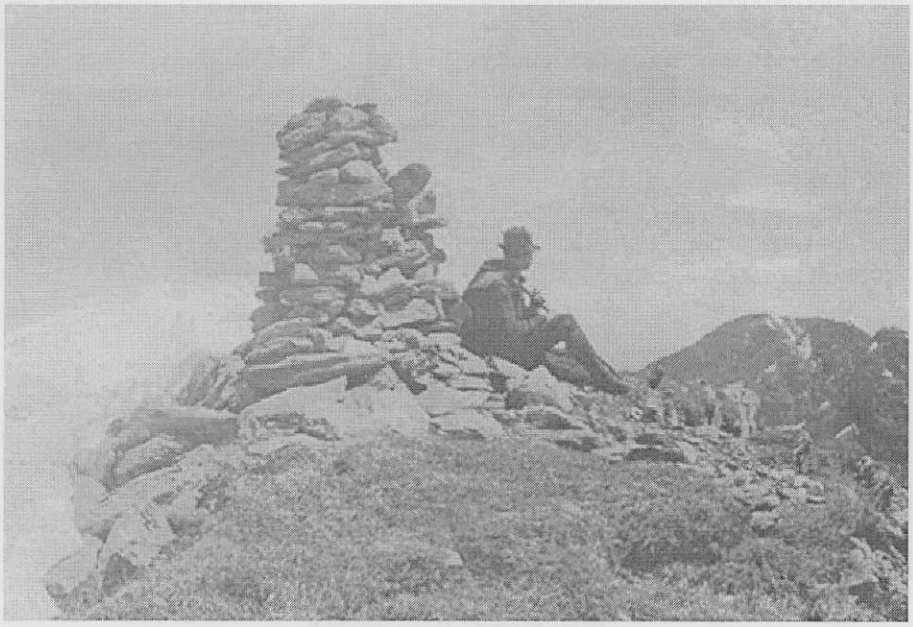
Kleopatra-Nadel, 1928 (SKV-Ansichtskarte)
Foto: Fischer, Hermannstadt

beitstag zogen am frühen Nachmittag Nebelschwaden auf und die Arbeit wurde mühseliger. Oft war auch die alte weiß-rot-weiße-SKV-Markierung noch erkennbar, nach der wir uns orientieren konnten und die uns die Arbeit wesentlich erleichterte.

Am nächsten Tag erlebten wir ein seltsames Naturschauspiel auf der Negoi-Spitze. Wir pinselten eifrig im Negoi-Geröllfeld, als uns ein plötzlicher Regen überraschte. Wir suchen zwar Schutz unter größeren Felsbrocken, wurden aber trotzdem pitschnass. Da es bereits nachmittags war, bestand keine Aussicht, dass die Steine sobald trocken würden und somit war unsere Arbeit für diesen Tag erledigt. Inzwischen schien wieder die Sonne und wir beschlossen auf die Negoi-Spitze zu gehen. Oben auf 2544 m Höhe erwartete uns ein herrlicher Weitblick. Ein prachtvoller Regenbogen zeigte uns all seine Farben und mitten drin sahen wir unsere eigenen Schattenbilder, eine Lichtbrücke hatte sich gebildet. Wir winkten ihnen zu und die Schatten winkten zurück. Natürlich gravierten wir auf dem Betonsockel der Spitze, die mit einer hässlichen Holzkiste gekennzeichnet war, auch die Anfangsbuchstaben unserer Namen ein. Dann mussten wir uns aber sehr beeilen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit die Hütte zu erreichen, denn auf dem schmalen Drachensteig mit seinen steil abschüssigen Wänden konnte man in der Dunkelheit den schmalen Weg nicht erkennen und Lampen hatten wir keine dabei. Wir rasten das Geröllfeld hinunter, ohne unsere eigene Markierung zu berücksichtigen und ohne Rücksicht auf unsere Schuhe, die natürlich ohne Absätze blieben. Wir hatten Glück, die Nacht brach bereits ein, aber der Hüttenwart kam uns mit einer Laterne entgegen und führte uns sicher zur Hütte. Einige Tage zuvor war eine Touristengruppe am Drachensteig von der Dunkelheit überrascht worden und traute sich nicht in der stockfinstren Nacht weiter zu gehen. Sie übernachtete in einer schmalen Einbuchtung, etwa 300 m von der Hütte entfernt.

Am nächsten Morgen setzten wir unsere Arbeit fort, der Aufstieg durch das Geröllfeld war leicht, wir hatten nur das notwendige Gepäck dabei. Die Farben und das Werkzeug hatten wir tags zuvor in der Nähe der Kleopatra-Nadel verstaut, so dass wir es nicht wieder hochschleppen mussten. Es ging flott weiter, die Teufelshürde, die „Strunga Dracului" war unsere heutige Aufgabe, die wir ohne Probleme meisterten. Eine andere Gruppe von uns markierte den kurzen, nur für erfahrene Bergsteiger begehbaren schartigen Felsgrat, das „Kirchendach" (Custura Sărătii), direkt zum Serbota-Hang. Jeder Tritt, jeder Griff musste deutlich erkennbar sein und darauf sollte auch die Markierung hinweisen. Dadurch war diese Arbeit sehr erschwert und dauerte auch zwei volle Tage, eine Strecke die von erfahrenen Kletterern in 40 Minuten begehbar ist. Die dritte Gruppe pinselte den Umgehungsweg der Negoi-Spitze durch die Berger Scharte. Wir hatten herrliche Tage und genossen diese auch. Die Übernachtung in der ehemaligen Robert Gutt-Hütte war angenehm, wir waren die einzigen Gäste,

Am Caltunsee hatten wir ein Erlebnis. Ich studierte meine SKV- Landkarte aus dem Jahr 1899, die ich von meinem Onkel, der SKV-Mitglied war, erhalten hatte, als plötzlich ein unbekannter Mann hinter mir stand und mich bat die Karte ansehen zu dürfen. Ich war sehr erschrocken, denn ich wusste ja nicht wer er war und der Besitz aller Landkarten mit einem Maßstab unter 1:200 000 war offiziell verboten. Trotzdem gewährte ich ihm einen Einblick, er war begeistert und wollte mir sie sofort abkaufen. Damit war ich nicht einverstanden und er verschwand so plötzlich wie er aufgetaucht war. Möglicherweise war es ein Verfolgter, der sich später durch bewaffneten Widerstand seiner Festnahme entzog.



Negoi-Gipfel, 1928 (SKV-Ansichtskarte)
Foto: Fischer, Hermannstadt

In den nächsten Tagen markierten wir den Kamm Negoi-Bulea, den Aufstieg

zum Gemsen-See und den Weg bis zur unteren Bulea-Hütte bei schönstem Wetter. Natürlich hatten wir Zeit auch kurze Abstecher zu machen, zum Piscul Bulii, Vanatoarea, Laitel und anderen Bergen, bewunderten die schöne Blumenpracht und fanden auch einige Edelweiß. Wir übernachteten in der oberen Bulea-Hütte, erfrischten uns nach getaner Arbeit, abends mit einem kühlen Bad im See. Hier war die Übernachtung sehr problematisch, da eine neue Hütte gebaut wurde und viele Lastenträger hier oben übernachteten. Außerdem wurde unser Essen knapp, wir waren mit zwei Personen weniger bei der Hütte eingeplant und so gab es für uns drei Schüler nur eine einzige Essensportion. Natürlich teilten wir kameradschaftlich, hatten auch noch eigene Verpflegung, aber es reichte nicht. So beschlossen wir, dass zwei Personen heimkehren sollten und die anderen den Kamm weiter bis zum Podragu markieren sollten. Wolf Aichelburg und ich machten uns am nächsten Morgen zum Abstieg bereit, am Bulea-Wasserfall vorbei, nach Unter-Arpasch (Arpasul de jos), von wo wir mit dem Zug nach Hermannstadt fuhren. Da ich am Abend keine Zugverbindung nach Mediasch hatte, übernachtete ich in der Villa der Familie im Erlenpark. Erst am Nachmittag des nächsten Tages hatte ich eine günstige Zugverbindung und so blieb ich auch zum Mittagessen. Prof. Aichelburg bereitete eine köstliche Schwammerlsuppe zu. Ich erfuhr vieles über die Familie, und deren adlige Abstammung und Herkunft. Der Vater hatte China bereist und einige wertvolle Gegenstände und Andenken mitgebracht, darunter einen Gong, den ich kraftvoll betätigte. Erschrocken war ich über die Lautstärke, ich glaube man hat es bis auf den großen Ring gehört.

Zu Hause, mit Farbe verschmierten Kleidern angekommen, erwarteten mich viele unangenehme Nachrichten: Das St.-L.-Roth-Gymnasium war aufgelöst, es gab in Mediasch kein deutsches Gymnasium mehr, die Zukunft der Schule war ungewiss. So entschloss ich mich eine Schlosserlehre bei meinem Vater in der Autoreparatur-Werkstatt in der Brückengasse zu machen. Am 14. August 1948 trat ich meine Lehre an. Inzwischen wurde auch bekannt, dass es eine Technische Mittelschule für Metallurgie in Mediasch geben werde und wir mit Quinta-Abschluß gleich in das zweite Jahr kommen würden. Da ich noch unentschlossen war, stellte ich mich nicht zur Aufnahmeprüfung und blieb weiter Lehrling. Da aber zu erwarten war, dass die Werkstatt meines Vaters enteignet werden würde und durch die Überzeugungskraft meiner beiden Onkel und deren gute Beziehungen zur Prüfungskommission, stellte ich mich zu einer Sonderaufnahmeprüfung, die ich gut bestand. Ich kam ins zweite Schuljahr und schloss diese Schule 1951 mit Erfolg ab. Dieses sollte meinen späteren Lebensweg entscheidend prägen.

(Benennungen der Ortschaften und Berge sind der SKV-Karte aus dem Jahre 1899 entnommen.)

Erwin Schuster, Rosenheim

Von Lindenblättern, gekreuzten Schwertern und einer Krone

Eine heraldische Studie zur Herkunft der Siebenbürger Sachsen

Vor zehn Jahren gab es eine kleine mediale Auseinandersetzung um das sogenannte Blätterwappen der Hermannstädter Provinz, zeitweilig auch Wappen der Sächsischen Nation.

Die Kontroverse entzündete sich nach einem Leserbrief [1] zu einem zweiteiligen Beitrag von Dr. Günter von Hochmeister in der Siebenbürgischen Zeitung über die siebenbürgisch-sächsischen Wappen und ihre Geschichte.[2]

Hierbei ging es um die Frage *Lindenblätter* oder *Seeblätter,* auf den ersten Blick ein Streit um des Kaisers Bart. Daß wir es im Kontext der Herkunftsfrage sehr wohl mit einer grundlegenden Klärung der korrekten Wappenbeschreibung zu tun haben, soll aus den untenstehenden Ausführungen miterhellt werden.

In meiner damaligen Stellungnahme[3] habe ich zu beweisen versucht, dass es sich von der Blatt-Morphologie her nur um *Lindenblätter* handeln kann – *Seeblumenblätter* gleichen eher heraldischen Herzen – und mich damit der Auffassung von Albert Arz von Straussenburg, dem Nestor siebenbürgisch-sächsischer Wappenkunde, angeschlossen. In seinen

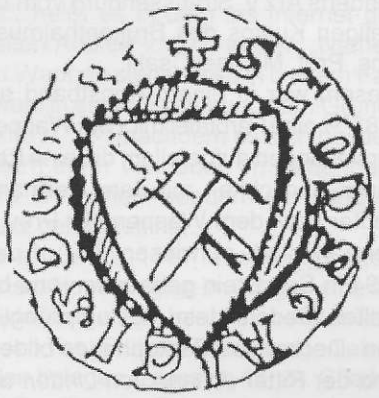


Abb. 2
Hermannstädter Gerichtssiegel, 1323

Abb. 1
Siegel der Hermannstädter Provinz, 1372

zahlreichen Publikationen spricht der ehemalige Magistratsrat von Hermannstadt zwar auch hin und wieder von *Seeblättern,* bezieht jedoch letztendlich eindeutig Stellung zugunsten der *Lindenblätter*[4].

Das fragliche Blättermotiv ist zuerst 1372 im Siegel der Hermannstädter Provinz überliefert. Als eines von drei Wappen innerhalb eines Vierpasses zeigt es unter einer *Krone drei Lindenblätter,* deren Stiele zu einem mit der Spitze nach unten gekehrten Dreieck verbunden sind (siehe Abb. 1).

Etwas später (1404) tritt das rätselhafte Emblem, diesmal ohne Krone, im Siegel des Hermannstädter Judikates auf, sowie in jenem des Hermannstädter Stuhlsgerichtes. Die Umschrift lautet: S. Iudicii de Cibinio[5].

In der ursprünglichen Blasonierung diente das Wappensiegel als *Territorial-Wappen* der Hermannstädter Provinz (Sieben Stühle) bis zum Jahre 1868, sowie vorübergehend auch der Sächsischen Nation, bis das heutige Burgenwappen etwa um die Mitte des 17. Jh. aufkam.

Die *gekreuzten Schwerter* tauchen als erstes im Hermannstädter Gerichtssiegel von 1323 mit der Umschrift „S GODSCALCI SCRIPTOris" auf (siehe Abb. 2). Wie v. Straussenburg anmerkt, könnte dieses Wappen „als das private des Schreibers Godscalcus (Gottschalk) angesehen werden[6]. Unabhängig davon, ob diese Wappendarstellung auf einem frühgotischen Dreieckschild zu der Zeit bereits als Ortswappen gegolten haben könnte, „unterliegt es wohl keinem Bedenken, ... (in ihm) einen Vorläufer des Wappens im Siegel von 1367 zu erblikken"[7].

Dieses gilt als ältestes Stadtsiegel und weist die Umschrift „S CIVIUM DE VILLA HERMANNI" auf. Zwischen den Griffen der abwärts gekreuzten Schwerter hängt eine dreizinkige Krone. In den leeren Flächen des Schildes sind außerdem sechs sechsstrahlige Sterne zu sehen, deren Bedeutung offen bleiben muß und die vorläufig als ornamentale Musterung („Damaszierung") bzw. sphragistische Zutat betrachtet werden können. Das Beizeichen „Krone" soll gleichwohl die Unterstellung der Stadt unter das Königtum symbolisieren.

Etwa um das Jahr 1430 kommt es zur Vereinigung des Schwerterwappens mit dem gekrönten Blätterwappen, wobei das Dreieck im Laufe der Zeit zu einem Viereck umgestaltet wird. Arz v. Straussenburg fragt sich an mehreren Stellen nach der *Herkunft* des Blätterdreieckes - für die gekreuzten Schwerter nimmt er ein Gerichtssymbol an[8]. Dieser Meinung kann nicht ohne weiteres beigetreten werden. Außer der Tatsache, daß ja auch das Blättermotiv, wie oben angeführt, in einem Gerichtssiegel vorkommt, gibt es eine Reihe Sonderbarkeiten, die noch ungeklärt sind:

1) Es fällt auf, dass die Stadtsiegel mit dem Schwertermotiv den Ortsnamen *Villa Hermanni,* die Gerichts- und die Provinzsiegel mit den Lindenblättern hingegen den Namen *Cibinium* verwenden.

2) Wie Straussenburg zu recht feststellt, besteht „zwischen dem Schwerterwappen und dem mit den Lindenblättern (...) ... eine merkwürdige Konkurrenz"[9].

3) Es läßt sich schwerlich nachweisen, ob und ab wann der Übergang von einem Familien- zu einem Amtswappen stattgefunden hat (etwa beim Gottschalker Gerichtssiegel von 1323).

Wie bei jedem Wappen, muß auch in diesen Fällen buchstäblich Farbe bekannt werden. Da jedoch über die Wappensiegel klarerweise keine heraldische Farbgebung überliefert wird, war man auf andere Artefakte (Malereien, Zeichnungen, Fahnen) angewiesen. Im Rechtsbuch der Stadt (Codex Altemberger) von 1481 finden sich zum ersten Mal die Farben des Wappens von Stadt und Stuhl Hermannstadt: *Der Schild ist rot, Krone und Schwertgriffe sind golden, die Schwertklingen silbern*[10].

Aus einer in Klausenburg am 8. Oktober 1494 ausgestellten, die Kerzer Abtei betreffenden Urkunde geht die *silberne*

Abb. 3
Grabstein des Johann v. Linden und der Guda v. Ballersheim, 1394

Stammfarbe der Lindenblätter, die sich in einem gemalten vereinigten Wappen finden, hervor[11].

Einen, wie sich heute herausstellt, äußerst wertvollen Hinweis erhielt in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Arz v. Straussenburg vom damaligen Kustos des Brukenthalmuseums, Prof. Michael Csaki:

Diesem war in einem Kunstband aus 1883[12] eine Farbtafel mit zwei Wappendarstellungen aufgefallen, die eine frappante Ähnlichkeit mit dem Hermannstädter bzw. dem Wappen der Provinz Hermannstadt aufwiesen[13]. Auf dem 1394 in Sandstein gehauenen und bemalten Gedenkstein, der ursprünglich den Deckel das Sarkophages bildete, sind der Ritter *Johann von Linden* und dessen Gemahlin Guda von Bellersheim zu sehen (siehe Abb. 3). Im oberen Feld des prunkvollen Grabmales prangen ihre genealogischen Wappen, zusätzlich im äußeren Fußbereich jeweils dasjenige des Vaters. Als der Grabstein gezeichnet wurde, stand er in der Klosterruine Arnsburg bei Lich in der Wetterau unter freiem Himmel, da die Seitenkapelle, die dieses Ehepaar gestiftet hatte, „fast ganz niedergerissen war"[14]. Im Text zur Abbildung heißt es dann weiter: „Die Farben und die Vergoldung waren auf merkwürdige Weise noch erhalten". Das väterliche Wappen des Adligen zeigt in *Rot* unter *goldener Krone* drei in Deichselform verbundene *silberne Lindenblätter.* Auf dem mütterlichen, ebenso *roten,* spätgotischen Dreieckschild sind *zwei abwärts gekreuzte Schwerter* mit *goldenen Griffen* und *silbernen Klingen* zu finden. Während das erste Wappen ein „redendes Wappen" ist, blieb die Zuordnung bzw. Herkunft des zweiten ungeklärt. Straussenburg deutete vorsichtig (mit Fragezeichen) das Geschlecht v. Diepenbroick an[15].

Ich nahm diesen leisen Wink unbesehen auf – schließlich waren es auch hier gekreuzte Schwerter – und sprach vorschnell von „hoher Wahrscheinlichkeit", dass es sich um diese Adelsfamilie handele[16]. Nach Forschungen der letzten Jahre konnte der Irrtum erkannt werden. Um es gleich vorwegzunehmen: Es spricht zweifellos vieles dafür, dass die Mutter des Johann v. Linden dem *Rittergeschlecht von Göns* entstammte, welches im Gießener Raum ansäßig war.

Zunächst jedoch wollen wir uns wieder der *Familie von Linden* zuwenden. Diese wird erstmals urkundlich im Jahre 1129 erwähnt; sie trägt den Namen des Ortes *(Großen-)Linden,* ursprünglich villa Lindun genannt. Nach dem Zusammenschluß mit einer anderen Gemeinde entstand daraus vor etwa 30 Jahren die Stadt Linden im Lkr. Gießen. Den Angaben des bekanntesten deutschen Heraldik-Sammelwerkes[17] zufolge, waren die v. Linden in Eisemroth, heute Ortsteil von Siegbach (Lahn-Dill-Kreis) eingesessen. Es ist anzunehmen, dass damit eine der vier Linden-Linien gemeint ist, die 1428 mit dem Patronat zu Hinzenhayn (wahrsch. Hirzenhain) im Amte Herborn beliehen wurde.

Gleichwohl deckt sich die Wappenbeschreibung weitgehendst mit jener von Arnsburg: „In Roth drei weiße Lindenblätter im Dreipaß gestellt, über denselben kommen als Beizeichen ein Stern oder eine gelbe Krone vor." Im übrigen führten drei der vier Familienzweige der v. Linden im Wappen das Lindenblatt-Motiv.

Sie waren als Gießener Burgmannen ab der Mitte des 12. Jh. Vasallen der *Grafen von Gleiberg* und nahm ihre Mark gemeinsam mit der Gönser und der Cleener Mark einen Großteil der Grafschaft Gleiberg ein[18].

Es gab vielfältige Beziehungen der Lindener Ritter zu den Klöstern *Arnsburg* und Schiffenberg. Ersteres wurde von aus Eberbach/Rheingau angesiedelten Zisterziensermönchen ab dem Jahre 1174 erbaut. Die Klosterkirche war eine der schönsten Schöpfungen des romanisch-frühgotischen Stils und typenbildend für den Kirchenbau der Wetterau[19].

Die Familie von Linden ist seit 1495 ebenso verschwunden, wie es von ihrer Burg in Großen-Linden keine Überreste mehr gibt. „Unser" Johann v. Linden wird einige Male in Urkunden genannt, so etwa wenn er am 29. Januar 1390 über einen Streit zwischen Philipp von Falkenstein-Münzenberg und Emmerich von Rheinberg mitentschied[20].

In der Grafschaft Gleiberg waren auch, wie oben erwähnt, die *Ritter von Göns* alteingesessen. Sie hatten eine sehr ähnliche Geschichte wie die v. Linden. 1129 wird *Bernhard von Göns* in der Stiftungsurkunde für das Kloster Schiffenberg als Zeuge genannt[21]. Er nannte sich nach der *Gönser Mark,* welche überwiegend die Orte *Lang-, Kirch-, Pohl-* und *Ebersgöns* umfasste und zum Amt Hüttenberg zählte. Dieses erstreckte sich in etwa innerhalb eines Dreiecks, dessen Eckpunkte die Städte Gießen, Wetzlar und Butzbach bildeten.

Das *Amt Hüttenberg* – bekanntgeworden später vor allem auch als eigene Trachtenlandschaft – unterstand den mächtigen Grafen von Gleiberg[22]. Parochial soll das gesamte Göns-Gebiet über Jahrhunderte zur frühen Großpfarrei von *Großen-Linden* gehört haben[23].

Vom Namen *Göns* sind verschiedene Varianten überliefert worden: Guns, Gunse, Gunsa, Güns, Günste, Gunnissen, Gunnissa. Letztere Form wird von einigen Namenskundlern vom Kompositum Gundissa (Gunt = Kampf, issa= Wasser) abgeleitet[24].

Nachdem drei der vier Göns-Orte am *Gönsbach* bzw. in der Nähe des einstigen römischen Limes liegen, hat diese Vermutung in der Tat viel für sich. Dafür spricht nicht zuletzt auch das Wappen mit den gekreuzten Schwertern. Neben dem Vollwappen mit Helmzier (siehe Abb. 4) ist auch ein Wappenspruch abgebildet[25], der folgenden Textlaut hat:

Abb. 4
Das Wappen der Ritter von Göns

„Die Günste führn zwey scharffe Schwerdt – Dardurch wehrt man dem Feind auff Erd. Dem wil solch Lob und Ehr gebührn- Wer mit ehren daß Schwerdt thut führn."

Die Wappenfarben gehen u.a. aus der Beschreibung des Langgönser Wappens hervor: In *Rot* zwei *silberne Schwerte* [26]. Es waren die ursprünglichen Farben des Gönser Wappens, welches nach der Zusammenlegung mit dem Cleener Heroldszeichen im Langgönser Wappen andere Farben erhielt.

Aufschlussreicher ist in dieser Beziehung ein Beitrag über „Das Wappen der Familie Clemm"[27]. Dieses enthält in jeweils zwei Feldern die Clemm'sche Hausmarke (Wolfsangel), sowie das Göns'sche Schildzeichen. Wie es zu diesem zusammengesetzten Wappen kam, soll hier weiter nicht interessieren. „Ihr (der Ritter von Göns – der Vf.) Wappen ist stets das gleiche geblieben; auch die Farben waren vermutlich stets die selben, wie sie das erste uns überlieferte farbige Wappen in dem 1581 beginnenden Göns'schen Vogteigerichtsbuch zeigt, nämlich zwei naturfarbige, jetzt mit Silber wiedergegebene Schwerter auf Rot", heißt es in dem ins Internet gestellten Artikel[28]. Und weiter: „Namen und Wappen stehen also in diesem Falle wohl in enger Beziehung zum Grundbesitz ..."[29], nachdem es sich bei den Gütern derer von Göns im Hüttenberg nicht um Lehen, sondern um Allodialbesitz gehandelt hat.

Die im Jahre 1587 ausgestorbenen Gönser Herren legten im übrigen eine für die damalige Zeit beachtliche Mobilität an den Tag. Frühere Forschungen etwa sollen belegen, „dass im 13. Jh. Glieder der Familie von Göns aus ihrer hessischen Heimat auswanderten. So nach Ostfriesland, in das Münsterland und die Niederlande"[30].

Sie werden mit ziemlicher Sicherheit ihr „schon in der 2. Hälfte des 13. Jh. bezeugtes ritterliches Wappenbild"[31] mitgenommen haben. Ebenfalls in diesem Jahrhundert (1256) verkaufen Ritter Eberhard v. Göns und seine Gemahlin Mechtild ihre Güter zu Göns und Rendel dem Deutschen Ordenshaus zu Frankfurt[32]. Wohin sie verzogen waren, wird freilich nicht gesagt.

Auch wird „nicht unbegründet vermutet, dass der Patron und Erbauer der Kirche von Pohl-Göns, an den Kreuzzügen teilnahm"[33].

Horst Klusch, ein auch in der Herkunftsfrage recht engagierter Volkskundler, hat vor einigen Jahren im Zusammenhang mit einem Aufsatz über die Geschichte des Hermannstädter Dominikanerklosters zu der möglichen Herkunft des Gerichtssiegels bzw. Stadtwappens der Haupt- und Hermannstadt Stellung genommen[34]. Anhand einer Urkunde über den Soester Vogt (1214 – 1245) Walter II. von Hengebach, der 1245 sein Patronatsrecht und seinen Besitz veräußert bzw. verschenkt, bevor er mit Gattin auswandert, sowie seines Siegelbildes – zwei abwärts gekreuzte Schwerter, zwischen den Griffen ein Adler – folgert Klusch apodiktisch: „kann ... nur das Wappen des Soester Vogts Walter dem Hermannstädter als Vorlage gedient haben"[35]. Nach einem Gedankenstrich macht er jedoch zugleich einen resignierenden Rückzieher: „Wenn es überhaupt eine Vorlage gegeben hat"[36].

Dazu ist noch zu sagen, dass Klusch eine ganze Reihe von westfälischen Siegeln aus dem 14. u. 15. Jh. anführt, die alle die gekreuzten Schwerter zeigen.

In diesem Kontext soll eine ziemlich aufschlussreiche heraldische Untersuchung[37] herangezogen werden. Auf der Suche nach Entsprechungen zum Wappen der Stadt Schwerte ist der Autor auch auf die erwähnten westfälischen Siegel unterschiedlicher Geschlechter gekommen, welche etwas gemeinsam hatten: „Die meisten von ihnen siegelten in ihrer Eigenschaft – als Richter!"[38]

Das heißt also, es waren i.d.R. *Amtswappen* mit den Schwertern als Jurisdiktionssymbol, wobei höchst selten das ehemalige Amts- als Familienwappen übernommen wurde.

In der Folge sollen noch einige außerheraldische Fakten zur Sprache gebracht werden, die als flankierende Argumente für die Linden/Göns-Herkunftsthese dien-

Abb. 5
Das Wappen von Hermannstadt

lich sein können.

1) Das Zisterzienserkloster *Arnsburg* übte die geistliche Aufsicht u.a. auch über das *Kloster Engeltal* bei Altenstadt (Wetteraukreis) aus. Einer hessischen Urkunde ist zu entnehmen, dass am 9. September des Jahres 1313 dieses Stift Land und sonstigen Besitz der Bewohner von *Oppoldishusen (Oppelshausen)* kaufte, da diese zuvor nach Ungarn geflüchtet waren 39). Hierbei habe es sich, nach Nägler, um Freibauern gehandelt. Ob diese Auswanderer tatsächlich bis nach Siebenbürgen gelangt sind, kann freilich nicht schlagend bewiesen werden. Vierundzwanzig Jahre später wird im selben Kloster eine Friderune *v. Göns,* Tochter des Richard v. *Göns,* als Nonne namhaft gemacht[40].

2) *Graf Wilhelm von Gleiberg* war mit *Salome* verheiratet, einer Nachfahrin *König Salomos von Ungarn* [41]. Sie starb etwa um das Jahr 1200 herum[42]. Ein letztes Mal wird Salome von Giezzen bei der urkundlichen Ersterwähnung Gießens 1197 genannt, u. zw. anlässlich eines Gütertausches zwischen dem Kloster *Arnsburg* und dem Stift Schiffenberg[43].

3) So wie im westfälischen Raum, war auch im hessisch-nassauischen Gebiet zu jener Zeit der Rechtsbegriff *„Stuhl, Stühle"* für Gerichtsstätte im Schwange („Die gemeinschaftliche Gerichtsstätte des gemeinen Lands a.d. Lahn war in den Stühlen")[44], mögliches Vorbild für die nachmaligen „Stühle" Siebenbürgens.

4) Bemerkenswerte Hinweise gibt es im Bereich der Toponymie: Etwa 7 km südwestl. von Hermannstadt liegt die Gemeinde *Gunzendorf* (rum. Poplaca). In den ältesten Urkunden wird sie als *Gonczesdorff* bzw. *Gunzendorfium* bezeichnet[45]. Eine Anhöhe in Alzen wiederum heißt *„an der Gönst"* 46). Zwar trifft eine vor 140 Jahren versuchte Deutung dieses Flurnamens eher nicht zu, die in diesem Zusammenhang genannten Ortsnamen Pachtgöns (irrtümlich für Pohl-Göns), Langgöns und Kurzgöns (für Kirch-Göns) lassen nichtsdestoweniger aufhorchen[47]. In der Orts- und Flurnamen-kunde gibt es sogen. Leitnamen, anhand deren Vorkommens gewisse Rückschlüsse gezogen werden können. Auf Einzelheiten kann und soll hier nicht eingegangen werden. Ein derartiger Name ist *Rotläufchen.* Er dürfte unter Siebenbürger Sachsen kaum bekannt sein, nachdem er lediglich in einem Dutzend Gemeinden als Flurname vorkam (Auswertung der Flurnamen-Listen von rd. 200 Gemeinden).

Anzutreffen war *Rotlöfken, Rottleyffken,* etc. vor allem auch in Hermannstadt und Umgebung (Kleinscheuern, Hamlesch)[48], ganz sporadisch in Mittel- und Nordsiebenbürgen, nicht im Burzenland. Nun gibt es eine wissenschaftliche Einzeluntersuchung über dieses Mikrotoponym[49]. Interessant ist darin nicht sosehr dessen Deutung – „Rotlaub als Flurname geht also auf *mhd. Rotloup zurück und bedeutet ‚rotes Laub', und sonst nichts"[50] - als vielmehr das regional begrenzte Vorkommen, mit westhessisch-nassauischem und nordhessischem Zentrum. Außerhalb Hessens begegnet *Rotlaub* ziemlich selten – am ehesten noch im Rheinland (vereinzelt in Nassau). Für die Erstellung des Hessischen Flurnamen-Atlasses wurden sämtliche historischen Belege in ihrer amtlichen und/oder mündlichen Form erhoben. Dabei zeigte sich, daß die Variante *Rotläufchen* u.ä. fast ausschließlich im Gießener Raum (1x im Kr. Gießen, 3x im Lahn-Dill-Kreis) vorkommt[51]! Darüber hinaus gehörte der Belegort *Waldgirmes* (heute Ortsteil von Lahnau) um 1328 zur ehemaligen *Grafschaft Gleiberg*[52].

5) In der Sakralbaugeschichte gibt es eine stilistische Verwandtschaft der Kronstädter *Bartholomä-Kirche* sowie der *Zisterze von Kerz* mit *Arnsburg*, auf die H. Phleps hingewiesen hat[53]. Zudem kannte man im Amt Hüttenberg (Kirch-Göns)[54] und auch in der Wetterau (Hungen-Nonnenroth)[55] den Wehrkirchenbau.

6) So wie in früheren Zeiten in der Hermannstädter Gegend *Weinbau* betrieben wurde, hat auch in *Großen-Linden* „die Pflanzung und Betreuung von Weingärten" erst im 17. Jh. aufgehört [56].

Es gab in dessen Gemarkung drei größere Weingärten, auch *„Wingerte"* genannt[57].

7) Die *Mundart* von Großen-Linden ist dem Mittelhessischen zuzuordnen, dieses wiederum gehört zum Westmitteldeutschen. Es seien einige sprachliche Besonderheiten angeführt, die auch zu den Charakteristika des Siebenbürgisch-Sächsischen zu zählen sind: a) Die Neigung, die *Substantivableitungen* mit der Vorsilbe „ge" zu verwenden, meistens in abwertender Bedeutung (Gezogel, Gekräss). b) Die *Diminutivform* wird im allgemeinen mit „chen" gebildet – Wörter, die auf *k* enden, haben nach dem Wortstamm noch ein „el" eingeschoben (Bräggelche, Wäggelche). c) Die *Endung „-er"* für den Plural (Bädder – Betten; Hember – Hemden). d) Das *Zahlwort „zwei"* weist drei geschlechtsgebundene Formen auf: Zwii Männer, zwoo Fraae, zwaa Kienn. Im Siebenbürgisch-Sächsischen trifft dies auch für das Numeral „drei" zu. e) Für das *Fürwort „er"* wird in betonter Form häufig der Ingwäonismus „hee" verwendet[58].

Schlußfolgerungen

Ausgehend von der grundsätzlichen Annahme einer Übertragbarkeit heraldischer Zeichen, insbesondere auch bei der mittelalterlichen Ostsiedlung, haben die angestellten Untersuchungen zum Ergebnis geführt, dass es sowohl für das Hermannstädter Wappen, wie auch für dasjenige der Hermannstädter Provinz bzw. der Sächsischen Nation, *Vorbilder* im *Gießener Herkunftsraum* gegeben hat.

Die nahezu identische Wappenausstattung und Farbgebung – abgesehen von der vernachlässigbaren Blätterverbindung – lassen es als wenig gewagt erscheinen, diese in den *Stammwappen der Ritter von Linden* und derer *von Göns* zu erblicken.

Auch geht man bei Berücksichtigung der als Thesenstütze angeführten sieben transdisziplinären Ansätze schwerlich fehl durch die Behauptung, es bei dieser Siedlergruppe nicht allein mit Burgmannen zu tun zu haben.

Ein Motiv für die vorgelegte Studie war auch, eine Fährte zu legen für weitere Forschungen in anderen, zweckdienlichen Fachdisziplinen.

Schlußendlich soll festgehalten werden, dass die drei Lindenblätter nicht zu Unrecht sowohl das Hausschild des Siebenbürgen-Institutes in Gundelsheim, wie auch die Einbände zweier Periodika des

Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde zieren – sie gemahnen symbolisch an die Anfänge saksischer Volkwerdung.

Walter Schuller

QUELLENVERZEICHNIS

1) Leserbrief von Dr. Lore Poelchau in: Siebenbürgische Zeitung v. 15.7.1996
2) Günter von Hochmeister: Symbol der Zusammengehörigkeit. Das siebenbürgisch-sächsische Wappen und seine Geschichte (1), in: Siebenbürgische Zeitung v. 20.2.1996 – sowie: Symbole der Zusammengehörigkeit. Wappen der historischen Provinz der Siebenbürger Sachsen, Wappen ihrer Städte, Stühle und Distrikte (2), in: Siebenbürgische Zeitung v. 15.3.1996.
3) Leserbrief von Dl Walter Schuller in: Siebenbürgische Zeitung v. 15.9.1996
4) Albert Arz von Straussenburg: Beiträge zur siebenbürgischen Wappenkunde, SA, Bd. 16, Köln/Wien 1981, S. 41 – 42
5) Ders.: Die historischen Wappen der ehemaligen siebenbürgisch-sächsischen Gebietskörperschaften, Hermannstadt 1937, S. 25
6) Albert Arz von Straussenburg: Beiträge ..., S. 68
7) Ebenda, S. 69
8) Ebenda, S. 65
9) Ebenda, S. 104
10) Ders.: Das Wappen von Hermannstadt. In: Kbl. d. Vereins f. sbb. Lkunde, 53. Jg., Nr. 11-12, Hermannstadt 1930, S. 204
11) Ders.: Beiträge ..., S. 72
12) J.H. von Hefner–Alteneck: Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 4, Frankfurt a.M. 1883, Tafel 222
13) Albert Arz von Straussenburg: Beiträge ..., S. 43, sowie auch in: Die historischen Wappen..., Anm. 71, S. 48 - 49
14) J. H. von Hefner–Alteneck: a.a.O., Text zu Tafel 222
15) Albert Arz von Straussenburg: Die historischen Wappen..., S. 49
16) Leserbrief von Dl Walter Schuller: a.a.O.
17) Johann Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. 20. Die Wappen des hessischen und thüringischen Adels, Neustadt a.d. Aisch 1977, o.S.
18) F. Kraft: Geschichte von Gießen und Umgegend von der ältesten Zeit bis zum Jahr 1265, Darmstadt 1876, S. 185
19) Waldemar Küther: Kloster Arnsburg. Reihe „Kleine Kunstführer" Nr. 1135, München/Zürich 1979, S. 3. Davon konnte sich auch d. Vf. vor einigen Jahren überzeugen, wenngleich nurmehr eine imposante Ruine zu besichtigen war.

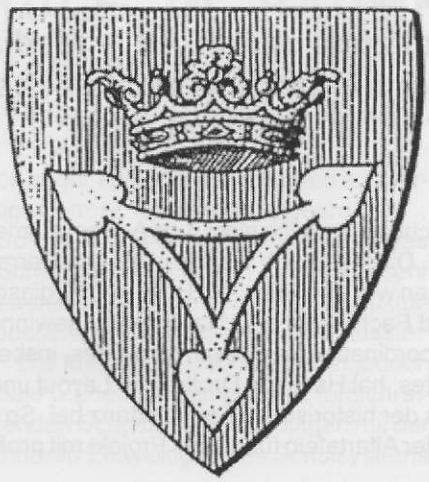


Abb. 6
Das Wappen der sieben Stühle

20) Friedrich Uhlhorn: Geschichte der Grafen von Solms im Mittelalter, Marburg 1931, S. 291
21) Johann van Geuns: Geschichte der van Geuns/Göns. In: http://www.dueselder.de/geuns.htm (Zugriff am 2.3.2004), S. 2
22) Gerold Reitz: II. Der Hüttenberg. In: http://www.gerold-reitz.de/Framehuettenb.html (Zugriff am 3.6.2004), S. 1
23) Stadt Butzbach: Kirch-Göns. In: http://www.stadt-butzbach.de/site/stadtkultur/stadtteile/stadtkultur_stadtteile_kirch_goens.htm (Zugriff am 13.5.2004), S. 1
24) Johann van Geuns: a.a.O., S. 2
25) Ebenda: S. 1
26) Gemeinde–Archiv Langgöns: Das Wappen von Langgöns. In: http://www.langgoens-web.de/Gemeindearchiv/Das_Wappen_von_Langgoens... (Zugriff am 19.12.2004)
27) Ludwig u. Hans Clemm: Das Wappen der Familie Clemm. In: http://alexclemm.tripod.com/wappengeschichte.htm
28) Ebenda: S. 3
29) Ebenda: S. 3
30) Johann van Geuns: a.a.O., S. 2 31) Ludwig u. Hans Clemm: a.a.O., S. 2
32) F. Kraft: a.a.O., S. 188
33) Ludwig u. Hans Clemm: a.a.O., S. 7
34) Horst Klusch: Zufälle am laufenden Band oder Tatsachen? Zur Frühgeschichte des Dominikanerklosters in Hermannstadt. In: Hermannstädter Zeitung Nr. 1713 v. 2.2.2001
35) Ebenda
36) Ebenda
37) Reinhold Stirnberg: Vom Namen und dem Wappen der Stadt Schwerte. Teil II: Das Wappen von Schwerte. In: http://www.as.citynetz.com/ausgaben/html/as50/text/3-10-2.html (Zugriff v. 31.7.2006)
38) Ebenda, S. 5
39) Thomas Nägler: Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen, Bukarest 1979, S. 77 – 78
40) Johann van Geuns: a.a.O., S. 5
41) Denise Schneider: Gießen in der Stauferzeit. In: http://www.viatores-temporis.de/info/giessen.html, (Zugriff v. 3.3.2004), S.1
42) Dies.: Stammtafel der Gleiberger Grafen. In: http://www.viatores-temporis.de/info/stammtafel.html (Zugriff v. 3.3.2004)
43) Dies.: Gießen in der Stauferzeit, S. 1
44) F. Kraft: a.a.O., S. 291
45) Ernst Wagner: Historisch-statistisches Ortsnamenbuch für Siebenbürgen, Köln/Wien 1977, S. 350
46) Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch, 3. Band, Berlin/Bukarest 1971, S. 275
47) Johann K. Schuller: Siebenbürgisch-sächsische Eigennamen von Land und Wasser. In: Archiv d. Vereins f. sbb. Lkunde, 6. Band, Kronstadt 1863, S. 364
48) Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch, 5. Band, 2. Lieferung, Berlin/Leipzig, S. 251
49) Hans Ramge: Der Hessen Rotlaub. In: Sprache – Literatur – Kultur. Studien zu ihrer Geschichte im deutschen Süden und Westen. Wolfgang Kleiber zu seinem 60. Geburtstag gewidmet. Sonderdruck, Stuttgart 1989
50) Ebenda, S. 149
51) Ebenda, S. 158
52) Irene Jung: Flurnamen an der mittleren Lahn. Gießen 1985
53) Hermann Phleps: Auf Spuren der ersten Bauten des deutschen Ritterordens im Burzenland in Siebenbürgen. Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Bauwesen", 7. – 9. Heft, 1927, S. 7 – 8
54) Unbek. Autor: Aus der Dorfgeschichte Kirch-Göns. In: http://tv-kirch-goens.de/chronik_dorfgeschichte .htm, (Zugriff v. 5.6.2004), S.2
55) Wikipedia: Nonnenroth. In: http://de.wikipedia.org/wiki/Hungen, (Zugriff v. 10.2.2006), S.1
56) Otto Schulte: Die Namen der Gemarkung Großen-Linden. In: Flurnamenbuch des Volksstaats Hessen, Heft 5, Provinz Oberhessen, Kr. Gießen, Heft 1, Gießen 1934, S. 8
57) Helmut Faber (Hg.):Großen-Linden 790 – 1990, Linden 1990, S. 14
58) Ebenda, S. 223

"Streifzüge durch Alt – Mediasch. Ein Portrait der siebenbürgisch – sächsischen Stadt an der Kokel in Bild und Wort"

....Fortsetzung von Seite 24

In dem Projekt war es von Anfang an wichtig, das Buch nicht „von Außen" zu machen, sondern unter Einbeziehung derer, die heute noch in Siebenbürgen leben. Dies ist durch die Mitarbeit von Herrn Fabini und von Helmut Julius Knall aus Mediasch gelungen. Ein zweites Anliegen war und ist es, ein Buch der Mediascher für die Mediascher zu machen. Es ist gelungen, eine Reihe von Kennern und Fachleuten als Mitautoren zu gewinnen (Gustav Servatius, Ingmar Brandsch, Gerhard Pauer, Wilfried Römer). Die Koordination des Gesamtprojektes, insbesondere in der Phase der Sammlung und der Zusammenstellung des Manuskriptes, hat Hansotto Drotloff, für Layout und Druck zeichnet Hermann Fabini verantwortlich. Er steuert auch aktuelle Fotos der historischen Bausubstanz bei. So hat er beispielsweise zahlreiche Fotos in der Margarethenkirche einschließlich der Altartafeln für dieses Projekt mit professionellen Mitteln neu aufgenommen.

Zahlreiche Mediascher sind den Aufrufen im „Mediascher Infoblatt/Mediascher Zeitung" und auch persönlicher Ansprache gefolgt und haben uns Ansichtskarten, Fotografien und Dokumente ausgeliehen, um das Bild- und Textarchiv der HG Mediasch aufzubauen. Ergänzt wurde diese Sammlung durch Forschungen im Siebenbürgischen Archiv in Gundelsheim, im Archiv der Evangelischen Kirchen in Mediasch, Hermannstadt und Kronstadt, in zahlreichen Budapester Archiven und Bibliotheken und schließlich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Insbesondere ist umfassend in der Mediascher Presse („Mediascher Wochenblatt" bzw. „Mediascher Zeitung") recherchiert worden. Zeitgenössische Texte sollen für Authentizität sorgen. So ist es gelungen, zu zahlreichen bekannten Materialien eine große Fülle von bisher nicht Bekanntem, teilweise verloren Geglaubtem zusammenzutragen. In dem Buch kann dadurch eine originelle Zusammenstellung von Texten und Bildern vorgelegt werden, wie es sie bisher von Mediasch noch nicht gegeben hat.

Was wird das Buch nun bieten? Ein erstes Kapitel ist der „Mediascher Landschaft" gewidmet. Der Autor Gustav Servatius nimmt seine Leser mit auf einen Rundgang, der in weitem Bogen einmal um die Stadt führt und an besonders Markanten Punkten, wie etwa den Tannenanlagen unter der Vogelstange oder im Greweln etwas länger verweilt. Historische Landschaftsaufnahmen des Kokeltales um Mediasch sind leider sehr selten, doch konnte auf Fotografien des kürzlich verstorbenen Fotografen Hermann Buresch aus den 1960ern zurückgegriffen werden.

Ein zweites Kapitel führt den Leser an die Stadtgeschichte heran. Helmut Julius Knall, der in Medisch lebt und seit Jahrzehnten zum Thema forscht und publiziert, hat eine detaillierte Chronik der Stadt erstellt, die in diesem Buch erstmal veröffentlicht wird. Ergänzt wird sie durch chronologische Listen der Mediascher Bürgermeister, Stadtpfarrer und Schulrektoren.

Im dritten Abschnitt geht Hansotto Drotloff zurück an die Anfänge der Stadt Mediasch. Beginnend mit der Hutter-Chronik, deren Abschrift im Archiv der Schwarzen Kirche im Zuge dieses Projektes neu entdeckt wurde, werden Berichte von Reisenden, Geographen und Selbstbiographen chronologisch umfassend zitiert, um das Bild der Stadt zu rekonstruieren, wie es sich in früheren Zeiten dargeboten hat. Dazu werden alle bisher bekannten historischen Stiche mit Darstellungen von Mediasch wiedergegeben und kommentiert. Einige Materialien sind im Zuge der Recherchen neu entdeckt worden und werden hier erstmalig vorgestellt. Es fehlt auch nicht eine Farbkopie der Urkunde von 1267, in der Mediasch erstmals erwähnt wird, die aus dem Staatsarchiv Budapest erhalten werden konnte.

Ein umfangreiches viertes Kapitel mit dem Titel „Die Mauern von Medwisch" ist der Architektur von Alt-Mediasch gewidmet. Die Autoren Günther Schuster und Hermann Fabini stellen darin vor: die Sakralbauten von Mediasch, wobei der Margarethenkirche besonderer Raum eingeräumt wird, die Mediascher Verteidigungsanlagen (das Kastell und die Stadmauer mit ihren zahlreichen Türmen und Basteien) und nehmen den Leser schließlich mit zu einem Rundgang durch die Straßen und Plätze der Altstadt.

In einem fünften Kapitel soll schließlich das städtische Leben in Alt-Mediasch evoziert werden. Hans-Gerhard Pauer, der ausgewiesene Kenner Mediascher und sächsischer Schulgeschichte legt eine historische Darstellung des Mediascher Gymnasiums vor mit einer umfangreichen Bilddokumentation aller Mediascher Schulen. Ingmar Brandsch, der Historiker und Geschichtslehrer des Deutschen Gymnasiums von Mediasch bringt einen Abriss der wirtschaftlichen Entwicklung mit zahlreichen, in ihrer Mehrzahl noch nie gezeigten Bildern. Schließlich wollen Günther Schuster in einem letzten Abschnitt „Den Mediascher, einzeln und in Gruppen, daheim und in der Welt" vorstellen. Bekannte und unbekannte Persönlichkeiten, von Hermann Obert, Stephan Ludwig Roth, Adolf Haltrich, Willy Folberth und manchen anderen wird da die Rede sein. Genrebilder des Vereinslebens und des kulturellen Mediasch sollen dies bunte Bild abrunden. Nicht zuletzt erwähnet werden soll eine Sammlung von Kurzbiographien bekannter Mediascher Persönlichkeiten, zusammengestellt von Wilfried Römer, Konrad Klein und Hansotto Drotloff.

Hansotto Drotloff

SCHULE IN RAUMNOT

Von Dr. Dietmar Plajer

(Fortsetzung aus Infoblatt Nr. 11 Juni 2006)

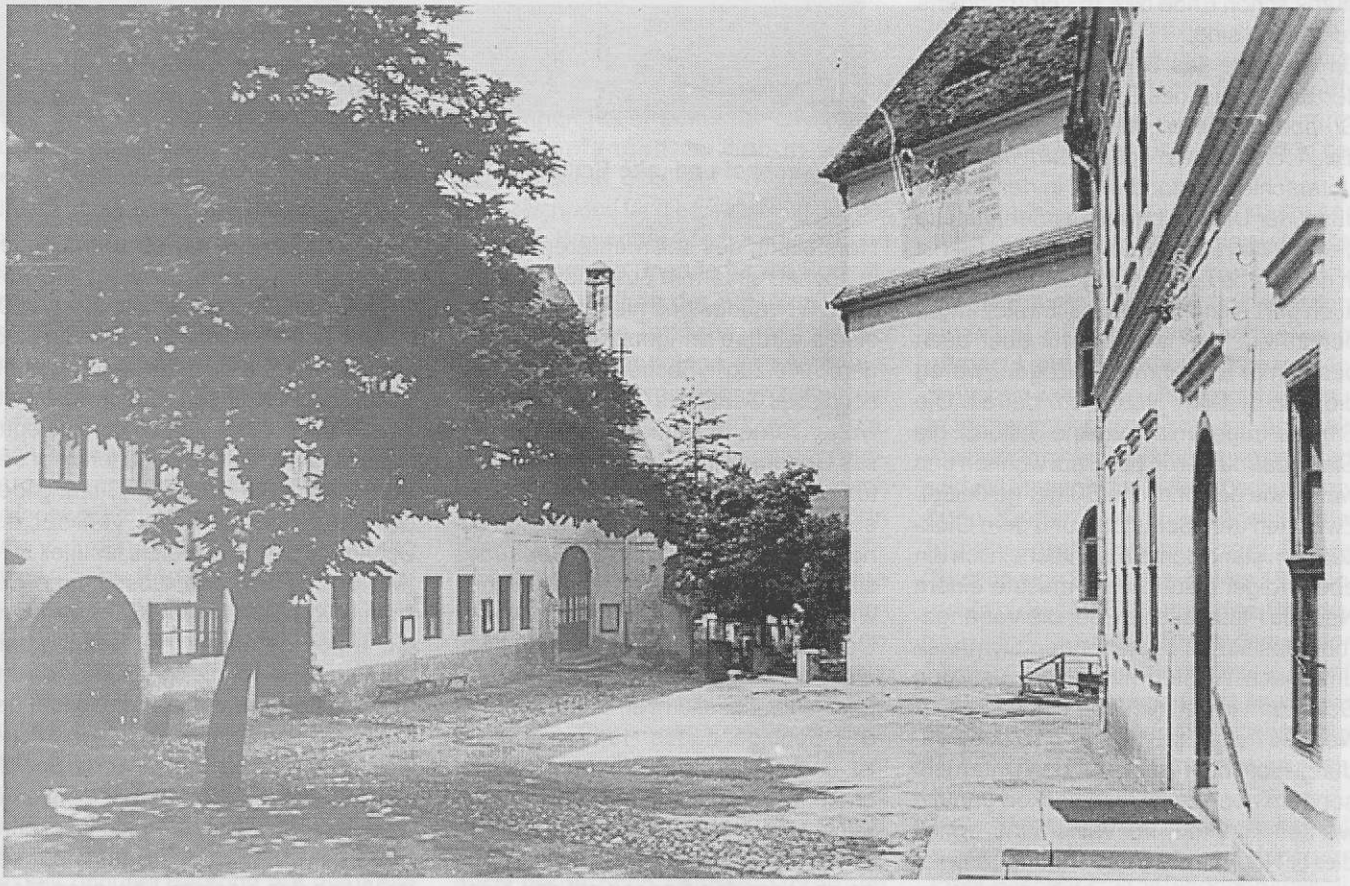
Das alte Gymnasium

Dr. Otto Folberth, einer der letzen deutschen Rektoren des Mediascher Gymnasiums, schrieb:[1]

„Als Ausdruck der innigsten Verbundenheit der Schule und Kirche wurde sie in deren allernächsten Nähe angelegt. Sie entfaltete sich den wachsenden Bedürfnissen entsprechend in Jahrzehnten und Jahrhunderten stufenweise in der halb bogenförmigen Linie, die einerseits vom Glockenturm, andererseits vom Schmidturm begrenzt wird. In der Mitte dieser Linie über dem heutigen Haupteingange in die alte Schule stand der im Jahre 1888 abgetragene sogenannte Schulturm, der die Anstalt in zwei Flügel trennte. In den westlichen, begrenzt vom Glockenturm und den östlichen, begrenzt vom Schulturm und Schmiedturm. In den Flügeln waren nicht nur die Schulzimmer, sondern auch die Wohnungen des Rektors, der Lektoren und oft sogar auch die Schlafstätten auswärtiger armer Schüler untergebracht. ... Soviel ist aber bekannt, dass das Schulgebäude schon im Jahre 1621 sehr baufällig war und einer gründlichen Ausbesserung unterzogen werden musste.

Die Mediascher Schule geriet jedoch bald wieder in Raumnot. Die fortschreitenden Schulbedürfnisse hingen mit der inneren Entwicklung des Schulsystems zusammen. Rector Andreas Gräser schrieb um die Mitte des 19. Jahrhunderts, dass an der Mediascher Schule damals fünf Lehrkräfte beschäftigt waren: „Außer dem Rektor lehrte um diese Zeit am Gymnasium noch ein Lehrer, „Lector" genannt, beide waren mit wenigen Ausnahmen akademische Lehrer, die ihre Universitätsstudien in Deutschland gemacht hatten. Vom Lectorate führte in der Regel der Weg zum Rectorate. Die niedere oder Vorschule zum Gymnasium hatte drei Classen, und die Lehrer derselben waren blos ältere Schüler des Gymnasiums und hießen *Collaboratores*."[2] Die stetig steigenden Anforderungen an den Schulunterricht führten bald dazu, dass ein vierter Jahrgang eröffnet wurde und eine vierte Lehrkraft den Dienst aufnahm. Auch am Gymnasium wurde der Unterricht intensiviert und ausgeweitet. Das führte dazu, dass neben dem Rector nun nicht mehr nur ein Lector, sondern drei Lectoren unterrichteten. Dazu reichten nun allerdings die Räumlichkeiten nicht mehr aus.

Hält man sich vor Augen, dass in den Jahren 1612 und 1613 ein zweiter „Collaborator" am Mediascher Gymnasium lehrte,[3] so wird man mit einem steilen Aufstieg dieser Lehranstalt rechnen müssen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden sogar drei „Collaboratoren" am Mediascher Gymnasium beschäftigt,[4] was das schnelle Wachstum dieser Lehranstalt noch bestätigt. Im Jahre 1628 legte Rector Samuel Hermann das Verzeichnis der Mediascher Rektoren an.



Die „alte Schule" links, rechts das Gebäude des Stephan-Ludwig Roth-Lyzeums, um 1930
Foto-Archiv: Karl Grasser

An erster Stelle steht im Jahre 1604 Mathias Schulerus.[5] „Es lässt sich nicht feststellen, ob Franciscus Scholasticus Mediensis, der 1576 zum Prediger nach Wurmloch berufen wurde, selbst Schulmeister in Mediasch war, oder ob sein Name bloß die latinisierte Form des deutschen Familienamens Schuller (= Schullehrer) ist."[6] Schon vor dem Jahre 1604 wirkte als Rektor des Mediascher Gymnasiums ein gewisser Martinus Gravius aus Stettin in Pommern, der als Verfasser eines Theaterstückes bekannt geworden ist. Das Stück von ihm wurde mehrmals im Druck veröffentlicht.[7] Damit dürfen wir annehmen, dass die in Dunkel gehüllten Anfänge des Mediascher Gymnasiums schon Ende des 16. Jahrhunderts zu suchen sind.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Schüler des Gymnasiums in zwei Gruppen eingeteilt, in die *„Studiosi"* und die *„Adolescentes"* oder *„Clamydati"*. Der Unterschied bestand nicht in der Ausbildung; der Unterricht war vielmehr für alle gleich. Während die *„Studiosi"* zum Dienst in der Kirche herangezogen wurden und auch bei Leichenfeiern bestimmte Aufgaben zu erfüllen hatten, dafür aber auch bestimmte Einnahmen bezogen, waren die *„Clamydaten"* von allem befreit. Die *Studiosi* trugen mit Stolz eine Uniform, die *Clamydati* durften in der Stadt wohnen und waren wie gewöhnliche Bürger gekleidet. Zwischen dem Schulturm und dem Glokkenturm stand damals wahrscheinlich ein ebenerdiger Bau. Dieser musste einem Neubau Platz machen, der die Verlängerung des schon bestehenden Gymnasiums nach Westen hin bildete und den Schulturm in den Neubau einbezog. Der Neubau hatte zwei Ebenen, so dass dadurch nicht nur Räume für den Unterricht sondern auch zu Wohnzwecken genutzt werden konnten. Im Volksmund erhielt dieser Neubau die Bezeichnung „angder der Port". Jedenfalls handelte es sich um einen größeren Bau, der von dem damaligen Rektor Martinus Letz in einem lateinischen Gedicht als Ereignis besungen wurde."

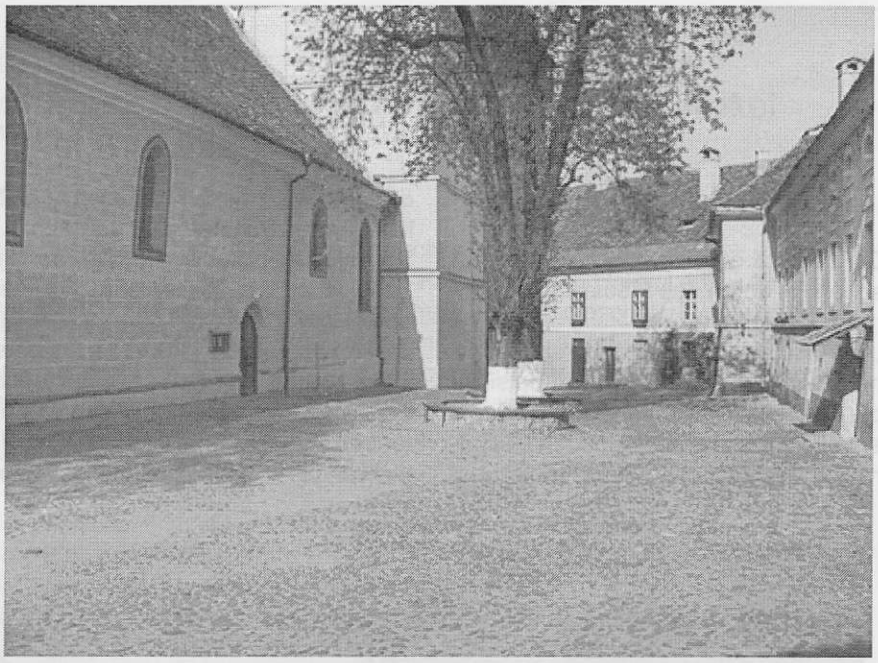
Am 20. Mai 1827 trat das Local-Consistorium von Mediasch unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Daniel Georg Schaffendt zusammen. Der Körperschaft wurde ein Kostenvoranschlag „zur Herstellung des hiesigen Gymnasial-Gebäudes" vorgelegt. Der Notar Friedrich von Bierdersfeld hat den Verlauf der Verhandlung so aussagekräftig im Protokoll wiedergegeben, dass hier ein Teil davon zitiert werden soll:[8]

„Die lang gefühlte Nothwendigkeit der Herstellung des seit mehreren Jahren in höchst ruiniertem Zustande befindlichen Gebäudes des hiesigen Gymnasiums wird so dringend, daß bey längerem Verzug in Sachen für die Bewohner dieses Gebäudes Gefahr drohet, und wegen fernerer Vernachlässigung dieses Gegenstandes diesseits Verantwortung zu befürchten ist.- Es kann daher auch nicht länger mehr dem täglich zunehmenden Verfall dieses Gebäudes stillschweigend und unthätig zugesehen werden, sondern es ist dieser Uebelstand mit allem Eifer, aller Kraft und schleunigst zu beseitigen. Weswegen dann ungesäumt an die Herstellung des Schulgebäudes Hand anzulegen ist, und es werden die betreffenden Kirchen Curatoren beauftragt, unter Mitwirkung und Ober Aufsicht des Herrn Praesidis vorläufig aus denen ihrer Sorge anvertrauten Cassen mit den hiesigen Ziegelschlagern die Verfertigung der in Erforderniß gegebene 150.000 Mauer Ziegel in möglichst billigem Preis zu anordiren. Kalch u. sonstig erforderliches Baumaterial anzuschaffen und mit der Genauigkeit eines guten Wirthen sich zu derselben Bauerei anzuschikken. Damit aber der Baufond durch die betreffenden Baumeister nicht übertheurt werden könne, so wird seinerzeit durch auszuschreibende Concurs die planmäßige Arbeit sachverständigen mindest verlangenden Meistern überlaßen werden."

Wegen der nur sehr begrenzt zur Verfügung stehenden Mittel wurde der Magistrat gebeten, bei der entsprechenden Stelle zu erwirken, dass für die notwenigen Bauarbeiten der Betrag von 2000 Gulden aus der Allodial-Cassa von Stadt und Stuhl dafür zur Verfügung gestellt würde. Es vergingen jedoch fast zwei Jahre, ohne dass sich etwas bewegte. Da lud Bürgermeister Schaffendt für den 29. März 1829 zu einer Sitzung des Lokalkonsistoriums ein, von der der Schriftführer v. Biedersfeld festhielt:[9]

„Mit Bezug auf den diesseitigen Beschluß vom 20.ten Mai 1827 betreffend die baldmöglichste Herstellung und Verneuerung des hiesigen ruinierten und dem Einsturz drohenden Schulgebäudes wird bey der Dringlichkeit der Sache, welche ohne Lebensgefahr für die Bewohner dieses Schulgebäudes keinen ferneren Aufschub leydet, beschlossen, ohne ferneres abwarten des Erfolgs auf das im Wege des hiesigen Löblichen Magistrats höhern Ortts einbegleitete diesseitige Gesuch dto. 20. Mai 1827 um Unterstützung zum vorhabenden Bau aus den Stadt und Stuhls allodial Cassen auf welches bis noch, nach Verfluß von fast 2 Jahren, keine Erledigung erfolget, den Bau im Vertrauen auf die Hülfe Gottes und wohlthätiger Menschen mit eintretendem Frühjahr zu beginnen."

Der Magistrat wurde gebeten, den Bewerbungsaufruf für die Vergabe der Arbeiten im Mediascher und den umliegenden Bezirken auszuschreiben und „von der hochbelobten Landes Stelle" die Rücksendung des dem Ansuchen beigeschlossenen Bauplans samt Ko-



Kirchhof und „alte Schule", Foto: Günther Schuster

stenvoranschlag zu erbitten. Bei Gelegenheit der folgenden Sitzung, am 24. Mai 1829, teilte der Vorsitzende, Bürgermeister Schaffendt, der Körperschaft die Antwort des Landesguber-niums auf das Ansuchen des Magistrates mit:[10] „daß die fraglichen Dokumente von der hohen Landes Stelle dem Allerhöchsten Hofe zur Erwirkung der angesuchten Unterstützung aus der Allodial Cassen schon längstens vorwortlich (befürwortend) einbegleitet worden und die Erledigung darauf untereins auch betrieben worden, wes wegen derselben auch baldigst entgegengesehen werden könne, mithin bis dahin die vorhabende Bauerey aufgeschoben bleiben könne".

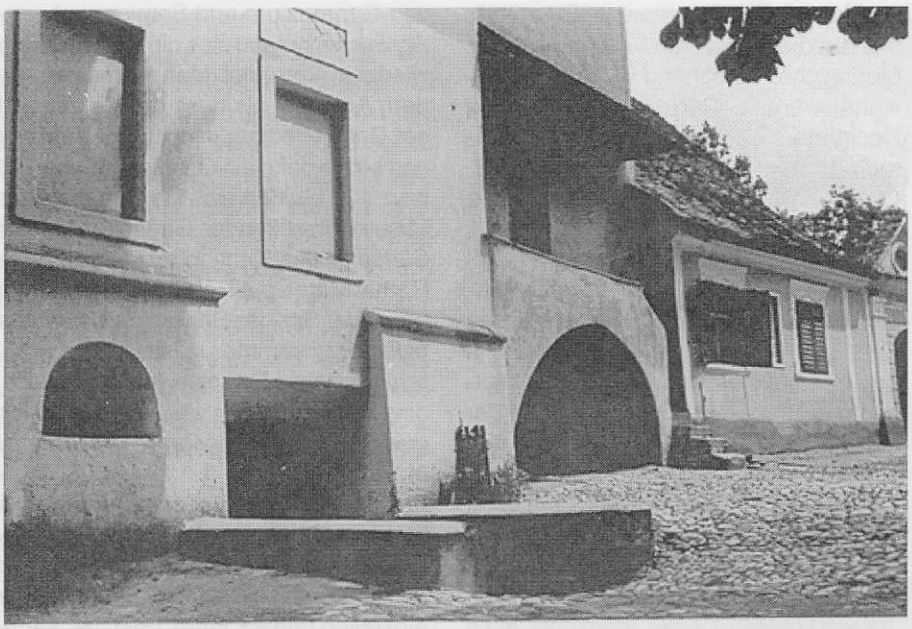
Das Localconsistorium entschloss sich, den Beginn der Arbeiten noch bis Juli aufzuschieben, obwohl schon das gesamte Baumaterial bereitgestellt war. Man hatte nicht nur beim Baumaterial versucht, es so billig wie möglich zu erwerben, man versuchte auch bei den Arbeitslöhnen so sparsam wie möglich zu verfahren. Man rief die interessierten Maurermeister zusammen und der sich bereit erklärte, die anstehenden Arbeiten am billigsten durchzuführen, dem sollten sie anvertraut werden. Das Mauerwerk sollte nach Kubikklaftern berechnet und an „cautionsfähige Baumeister" nach Abschluß eines „bündigen Contract" vergeben und die Angelegenheit so geordnet werden, „dass höchstens zu Anfang Juli die Arbeit begonnen werden möge".[11] Das Praesidium wurde mit der Durchführung dieses Beschlusses und dem Bericht in der kommenden Sitzung betraut. Den „Kirchen Curatoren" wurde die zeitgerechte Umsiedlung des Rectors und der anderen in dem abzutragenden Teil wohnenden Lehrer anvertraut, „und im Laufe des Baues genaue Aufsicht zu führen, damit das Gebäude dem Zwekke entsprechend solid und bequem hergestellt und der Baufond auf alle Fälle vor Beschädigungen gesichert werden möge".[12] Damit die zur Verfügung stehenden Mittel nicht schnell erschöpft würden, wollte sich das Consistorium mit der Bitte an den Herrn Bischof wenden, er möge „die Geistlichkeit der Kirchenkapitel in diesem und auch in den benachbarten Stühlen eine Sammlung freywilliger Beyträge" durchzuführen veranlassen, die Stadtpfarrer Johann Wagner dann übernehmen und für den Bau bereitstellen werde. Die Stuhlsleitung aber solle die Bewohner der zum Stuhl gehörenden Ortschaften aufrufen, „freywillige Hülfeleistung zur Förderung dieses allgemein nützlichen Werkes zu erwirken".[13] Eine interessante Einzelheit, die für die damalige Einstellung der Mediascher sprechend ist, soll hier erwähnt werden. Der als „Kirchen- und Decimatur-Curator" unterzeichnete Simon Andreas Weinrich quittierte am 8. Oktober 1829 mit folgendem Text eine Spende:

„Quittung über Rheinische Gulden Fünfzig W[iener] W[ährung], welche der Gefertigte als zum hiesigen Evangelischen Schulbau bestimmt, für ein durch rastlose Bemühung des hiesigen Herrn Stadtkantors Andr. Heydell und Beyhülfe der hiesigen Herrn Dilettanten und Choristen bey Gelegenheit eines am 4ten Octorber l.J. als am Namens Fest Sr. Majestät unsers Allergnädigsten Herrn und Landes-Vaters Kaysers Fanz I. aufgeführten Oratoriums, benannt Die Schöpfung von Joseph Hayden, Dr. der Tohnkunst, nach Abrechnung aller gehabten Unkosten, bar empfangen zu haben anmit dankbarlichst quittiret."[14] Wichtig und kennzeichnend für die Einstellung der damaligen Bewohner Mediaschs scheint mir weniger die Spende für die Fortsetzung der Arbeit an der Schule zu sein, als vielmehr die Tatsache, dass eine so kleine Menschengruppe es wagte, aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln ein volkal-musikalisches Werk vom Range der „Schöpfung" auf die Bühne zu stellen, und das bloß zwanzig Jahre nach ihrer Uraufführung am 19. März 1799 in Wien.

Es dauerte dann doch drei volle Jahre bis 1832 die Bauarbeiten am Gymnasialgebäude abgeschlossen werden konnten. Die Kosten können leider nicht mehr genau ermittelt werden, weil ein Teil der Ajkten verloren gegangen sind; doch beliefen sie sich auf mindestens 15.330 Gulden, ein Drittel mehr als der knapp bemessene Voranschlag vorsah. Damals erhielt der Bau die Gestalt, in der wir ihn auch heute noch kennen. Unten, im Erdgeschoss befanden sich die Unterrichtsräume, darüber der Festsaal, das sogenannte Auditorium, und auf der obersten Ebene die Wohnräume der Seminaristen, die diese nicht ohne Humor als Olymp[15] bezeichneten. Im westlichen Flügel waren ebenfalls unten die Unterrichtsräume und nach Norden hin, im ältesten Teil des Gebäudes, befand sich ein Raum für den Schularzt, dazu noch verschiedene Abstellräume, die den Namen Tartarus[16] erhalten hatten. Über den Schulräumen lag die Dienstwohnung des Rektors und des Dritten Predigers, sowie das Lehrerzimmer. Als um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Trennung von Gymnasium und Seminar notwendig wurde, befand sich die Schule schon wieder in Raumnot. Man sah keinen andern Ausweg, als dass der Rektor und der Dritte Prediger in der Stadt wohnten und setzte dafür ein Quartiergeld von 150 bzw. 100 Gulden ein. Da kam in letzter Minute ein rettender Gedanke: Auf der Südseite des Kirchhofs stand das alte Rathaus leer, die Räume, in denen sich heute der Sitz des Bezirkskonsistoriums befindet, zusammen mit den weiter westlich gelegenen Räumen. Man beschloss, dieses umzubauen und die zusätzlich gewonnenen Räume für Schulzwecke zu nutzen. Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Hermannstadt das Landeskirchenseminar ins Leben gerufen worden war, konnte man in Mediasch die Ausbildung der zukünftigen Dorflehrer einstellen und im Jahre 1894 das Seminar auflösen. Dadurch war die Raumnot der Schule wieder für eine zeitlang gebannt.

Gelegentlich seiner Inspektionsreisen hatte der Vertreter der Budapester Regierung, Josef Elischer, schon mehrmals auf die Raumnot der Schule, besonders einzelner Klassenräume aufmerksam gemacht und hatte Abhilfe gefordert. Inzwischen wurde die Raumnot der Schule immer mehr zum Problem, denn allmählich wuchs die Bevölkerung der Stadt und mit ihr auch die Zahl der schulpflichtigen Kinder. Als das Landeskonsistorium unter Bischof Georg Daniel Teutsch sich Ende des Jahres 1886 unter Zahl 2516/1886 über das Bezirkskonsistorium an das Presbyterium von Mediasch wandte, scheint diese Zuschrift die letzten Hemmungen zur Lösung des Problems Raumnot der Schule beseitigt zu haben. Das Schreiben des Landeskonsistoriums lautete:[17]

„Bei Gelegenheit der im November v.J. durch den k. Regierungsvertreter Herrn Josef Elischer stattgefundenen Visitation des Gymnasiums in Mediasch sind von demselben mehrere solche Mängel der betreffenden Localitäten ernstlich beanstandet worden, in Betreff welcher schon seit der Generalkirchenvisitation von 1881 auch das Landeskonsistorium wiederholt, aber fruchtlos das löbliche Presbyterium von Mediasch ermahnt u. zur Abstellung aufgefordert hat. Insbesondere ist das Sprechzimmer zu klein und unzweckmäßig gelegen; die Bibliotheksräume sind teils feucht, teils feuergefährlich und viel, viel zu klein. Der Zeichensaal hat doppelseitiges Licht, mehrere Classenzimmer genügen für die Schülerzahl nicht od. haben zu wenig Licht;



Durchgang vom Kirchhof in den Schulhof, um 1930
Foto-Archiv: Karl Grasser

einige Wohnzimmer der Seminarschüler sind feucht od. sonst schlecht; die Zugänge teilweise zu eng; die Fußböden meist schlecht u. können deshalb nicht reingehalten werden.

Das Landeskonsistorium ist nicht in der Lage, diese zahlreichen, unleugbaren und wesentlichen Mängel weder den politischen Organen gegenüber irgendwie zu rechtfertigen, noch überhaupt länger zu dulden, u. somit genötigt, falls die Abhülfe in den angedeuteten Richtungen nicht ohne weitern Verzug vorbereitet u. bis zum Beginn des Schuljahres 1887/8 auch thatsächlich durchgeführt wäre, selbst zu seinem großen Bedauern zunächst den weitern Gebrauch mehrerer der obigen Localitäten zu ihrem gegenwärtigen Zwecke einzustellen.

Hievon wolle das löbl. Bezirksconsistorium das löbl. Presbyterium von Mediasch vollinhaltlich mit dem Beifügen verständigen, daß das Landesconsistorium sich der sicheren Erwartung hingebe, daß die sonst so strebsame städtische Kirchengemeinde die Mittel finden werde, diese Folgen ihrer Zögerung, das unbedingt Notwendige für ihre Anstalten zu thun, abzuwenden. (Hermannstadt, 11. Januar 1887. Aus der Sitzung des Landeskonsistoriums der ev. Kirche A.B. in Siebenbürgen. Dr. G.D. Teutsch m.p. Bischof, Karl Fritsch m.p. Schriftführer)

Damit wurde dem Mediascher Presbyterium „ohne Hörner und Zähne" gesagt, was es zu tun habe. Nach dem damaligen Brauch setzte das Presbyterium eine siebenköpfige Schulbaukommission ein, deren Vorsitzender der Stadtpfarrer Johann Oberth war. Diese Kommission hielt insgesamt 14 Sitzungen ab.

(Fortsetzung im nächsten Infoblatt)

Fussnoten:

[1] Die Gebäude der ev. Kirchengemein-de Mediasch. In: Mediascher Zeitung Nr. 49 (1940)
Nr. 7 (17.01.1940)
[2] GRÄSER, a.a.O., S. 21.
[3] Nussbächer, a.a.O. S. 140.
[4] Ebda.
[5] Nussbächer, a.a.O. S. 141.
[6] Nussbächer, a.a.O. S. 140.
[7] Ebda.
[8] Archiv der Evang. Kirchengemeinde Mediasch: Lokal Consistorial Protokolle, Sitzung vom 20. Mai 1827.
[9] Ebda, Sitzung vom 29. März 1829.
[10] Ebda, Sitzung vom 24. Mai 1829.
[11] Ebda.
[12] Ebda.
[13] Ebda.
[20] Archiv der Evangelischen Kirchegemeinde Mediasch. Laufende Akten. Zum Jahrgang 1827
[14] Archiv der Evang. Kirchengemeinde Mediasch. Pfarramts- und Presbyterialakten, Zum Jahrgang 1829.
[15] Laut griechischer Sage der Wohnort der Götter.
[16] Nach der griechischen Sage der Abgrund unter dem Ort der Verdammten.
[17] Archiv der Evangelischen Kirchegemeinde Mediasch, Presbyterial- und Pfarramtsakten Zl.43/1887.

Illusion

Du kehrst
am letzten Tag der Zeit
zurück
zum Strauch der Hoffnung
an dem nun reife Träume hängen.

Ein Suchender zu sein
im Garten der Erkenntnis
ist ein besonderes
Geschenk des Lebens,
gleichwohl
das Licht der Seele
sich entpuppt
als Weg zur Ewigkeit,
der vor dem Spiegel endet.

Dies nackte Licht
das endlos
durch die Sphären gleitet,
nur eine Illusion?

Der transzendente Geist
der durch das Wort
sich selbst
und diese Welt erschuf
gab diesem Licht,
den Algorithmus
und den Spiegel.

So hat das Licht
wenn es am Ende
in den Spiegel taucht,
die Zeit für sich verloren
und gleitet ohne Übergang
hinüber in die Ewigkeit
als Illusion des Lebens.

Günther Schuster
(2006)

Berichtigung:

Im Mediascher Infoblatt Nr. 11 / Juni 2006 ,in den Bildunterschriften des Beitrags Vorspruch auf die Mozartfeier von Gustav (Dutz) Schuster, (Seiten 19 und 20) hat sich ein Fehler eingeschlichen. Statt „Archiv: Dieter Grasser" soll es richtig heißen:

Archiv: Karl Grasser.

Die Redaktion bittet den Fehler zu entschuldigen.

+ + + Leser berichten + + + Leser erinnern sich + + +

Der Puschkin Park

von Ingrid Fillinger

Mein Vater war ein viel beschäftigter Mensch, doch so manchmal durfte ich in den Genuss kommen, ihn an ganz besondere Orte zu begleiten. So war es auch an diesem Tag, als er mit mir, einem Dreikäsehoch, zu einem Kinderarzt ging, der schon fast ein Freund der Familie war. Stolz versuchte ich mit den großen und schnellen Schritten mitzuhalten und so erreichten wir bald das Zentrum von Mediasch. Ungefähr in der Mitte einer Häuserzeile stand ein hohes Haus mit einem offenen Rundbogen, in dessen Schatten wir bald eintauchten. Damals wußte ich noch nicht, daß ich durch diesen dunklen Hausbogen später noch oft und gerne gehen würde.

Wenn der November kam, wartete ich täglich auf den ersten Schnee und auf die zarten Eisblumen, die sich manchmal über die Scheibe unseres Küchenfensters legten. Ich betete jeden Abend, dass es endlich schneien solle, denn ein Winter ohne Schnee ist kein richtiger Winter. Jeden Morgen, wenn ich wach wurde, spitzte ich die Ohren, ob in der Nachbarschaft vielleicht nicht doch eine Schneeschaufel auf dem Asphalt kratzte. Und manchmal meinte ich sogar, ohne dieses Geräusch wahrzunehmen, die weiße Pracht regelrecht zu riechen: Alles müßte schon weiß gekleidet sein. Wenn ich dann noch in der Morgendämmerung die Vorhänge zur Seite schob, und mir eine Welt aus feinstem Puderzucker zu Füßen lag, stürmte ich auf unsere Terrasse, um das ganze hautnah fühlen zu können. Aus Angst, daß der wundervolle Schnee mittags dem milden Wetter zum Opfer fallen könnte, fiel es mir vormittags oft schwer, die Schulbank zu drücken. Wenn Väterchen Frost es mit uns Kindern gut meinte, dann führte der Weg nach der Schule nicht direkt nach Hause.

Auf einer der vier Straßen, die ins Stadtzentrum mündeten, befand sich nämlich auch unsere Schule. Zusammen mit Freundinnen schlenderte ich genüsslich durch die verschneite Straße, und immer, wenn wir an eine dunkle Stelle kamen, die einmal eine kleine Wasserpfütze gewesen war, konnte ich nicht widerstehen und mußte kräftig darauf treten. In diesen Augenblicken hörten wir alle ganz angespannt und still dem antwortenden Knistern zu.

Piaristenhaus, Zustand Sommer 2003 Foto: Günther Schuster

Unsere Schritte trugen uns zu der Häuserzeile mit dem dunklen Hausbogen, über dem sich noch immer die Wohnung des Kinderarztes befand. Wir durchquerten den Bogen und folgten dem Weg durch den verschneiten Hof, bis wir an ein großes, blaues, eisernes Tor kamen. Hier war unser Ziel - der sogenannte Puschkin-Park, der in der Winterzeit für alle Kinder der Stadt seine Tore öffnete. Normalerweise war das Tor mittags noch zugesperrt, und nur ein kleines Schlüsselloch ermöglichte den Blick ins Innere. Wenn man mit dem Auge sehr nah herankam, spürte man, wie sich die Luft durch diese kleine Öffnung bohrte. Bald kamen einem davon die Tränen und das machte es unmöglich, sich weiterhin den Park anzusehen. Doch dieser kurze Blick durch das Schlüsselloch erlaubte uns, für den Nachmittag ein paar Stunden im Park einzuplanen oder auch nicht. Denn hinter diesem unscheinbaren Tor lagen zwei Sportplätze, die im Winter den Kindern als Eislaufplätze zur Verfügung gestellt wurden. Wir hatten auch ein paar glückliche Tage, an denen mittags das blaue Tor schon offen war, weil einige Stadtangestellte die Eisfläche herrichteten. Nichts geschah dabei maschinell, sondern man modellierte mit langen Wasserschläuchen eine möglichst glatte Eisfläche Nicht immer glückte das. Wenn es sehr viel schneite, sahen wir den Männern zu, wie sie mit Schneeschaufeln auf und ab liefen, um mühsam die Eisfläche von der Schneedecke zu befreien. Es waren ganz außergewöhnliche Momente, wenn sie uns während ihrer Arbeitszeit erlaubten von der kleinen Tribüne zu steigen, um mit unseren Schuhen am Rand des Platzes das Eis zu testen.

Auch wenn es in vielen Stadtvierteln abends völlig finster war, weil es keinen Strom mehr gab, so war es sehr selten, daß auch der Puschkin-Park davon betroffen war. Die großen Schneehaufen, die am Rande der Eisflächen zusammengeschaufelt worden waren, glitzerten den ganzen Abend im grellen Scheinwerferlicht, als wollten sie noch zusätzliches Licht spenden, um den Park noch schöner aussehen zu lassen. Von der Tribüne aus konnte man sich das Schauspiel noch mehr versüßen. Vor dem weißen Hintergrund sahen die vielen Wintermützen wie bunte Bälle aus, die sich rhythmisch zu der munteren Musik aus den Lautsprechern bewegten.

Selbst wenn überraschend der Strom ausfiel, fand sich immer jemand mit einer Taschenlampe, so daß man in den

winzigen Umkleidekabinen seine Schuhe wiederfinden konnte. Auch bei Licht war das oft eine Kunst für sich. In diesen Räumen legte jeder lediglich seine Straßenschuhe ab. Herrschten draußen extreme Minustemperaturen, so suchte man doch von Zeit zu Zeit die Umkleidekabinen auf, denn man war nach dem Zwiebelprinzip gekleidet. Ein kleiner, alter Gasofen erhielt hier viel Anerkennung, weil er einem die schmerzenden, steifen Zehen auftaute. Die Schlittschuhe waren ungefüttert, mal zu klein und mal zu groß, oft schon viele Male vererbt, so daß auch Omas allerbeste Wollsocke irgendwann nicht mehr half.

Irgendwann hatte man aufgehört, die Blechtassen mit Tee zu verkaufen, obwohl sie auch für die kalten Hände eine angenehme Wärmequelle waren. Auch sonst gab es keine Getränke, aber das störte niemanden außer diejenigen, die nun ihren Rum nirgends mehr reinfüllen konnten. Man war es gewohnt, daß die Zeiten schlechter wurden. So war es umso erfreulicher, daß diese Freizeitaktivität noch möglich war. Dafür nahm man gerne die Kälte und den Durst in Kauf. Der Eintrittspreis war sehr niedrig, so konnte sich auch eine kinderreiche Familie diesen winterlichen Spaß leisten.

Die kleinen Kinder kamen, um das Schlittschuhlaufen zu erlernen, und die älteren Herrschaften, um es ihnen beizubringen. Dafür eignete sich der kleinere der beiden Plätze am besten, weil der große von den erfahrenen Schlittschuhläufern beansprucht wurde. Ein Drahtzaun trennte die beiden Plätze, doch gab es an beiden Enden jeweils eine kleine Lücke, durch die man sich zwischen den Plätzen hin und her schlängeln konnte.

Die Jugendlichen kamen natürlich, um sich gegenseitig anzuschwärmen. Hier trafen sich die Gleichaltrigen aus verschiedenen Schulen, und wer sich sympathisch fand, drehte händchenhaltend einige Runden gemeinsam. Das trauten sich oft nicht alle jungen Männer. Die machten dann mit anderen einfallsreichen Mitteln auf sich aufmerksam, indem sie manchem Mädchen von hinten ein Bein stellten, um es dann galant aufzufangen.

Wir hatten alle sehr viel Spaß und Freude auf dem Eis, denn die fröhliche Musik heizte uns zu neuen Schritten an. Ob Rückwärtsfahren, Pirouettendrehen oder einfach rhythmisch und mit viel Tempo um die Kurven flitzen: Nichts war uns zu schwer, und es war erstaunlich, wie fit wir alle waren. Manchmal teilten wir uns in Gruppen auf, um uns quer über den Platz zu jagen und zu fangen. Das geschah zum Leidwesen der romantischen, händchenhaltenden Runden-dreher, die deshalb aufpassen mußten, wo sie ihre Mädchen hinlenken, und sich deshalb nicht mehr voll dem Anhimmeln widmen konnten. Ein solcher Abend ließ jedes junge Herz höher schlagen, und manches Pärchen, das getrennt gekommen war, zog Hand in Hand von dannen.

Durchgang vom Hof des Piaristenhauses zum Sportplatz
Foto: Günther Schuster

Oft endete ein solcher Abend mit gemeinsamen Füßeaufwärmen in der nahegelegenen Konditorei, wo heiß darüber diskutiert wurde, wer wem aufgefallen war, oder wer mit wem heftig geflirtet hätte.

Zufrieden und gut gelaunt ging man dann auf dem gefrorenen Schnee, der unter den Stiefeln mürrisch knurrte, nach Hause und träumte von den aufregenden Erlebnissen im winterlichen Puschkin-Park.

Wahrscheinlich hat kein Fremder je vermutet, daß sich ausgerechnet im Zentrum der Stadt, hinter einer Häuserzeile zwei alte Sportplätze versteckt hielten, die in den Wintermonaten zur Hauptattraktion für Groß und Klein wurden und für den Beginn so mancher langwährenden Freundschaft sorgten.

„Frunze"-Treffen in Bruchsal 26. bis 28. Mai 2006

Es waren zwei schöne Tage die wir in Bruchsal verleben durften. Dora hatte sich mit der Organisation des Lokals, der Quartiere, der Führung durchs wunderschöne Barockschloss und dem Besuch des Musikautomaten Museums richtig viel Mühe gegeben, wofür wir ihr herzlich danken.

Der Besuch im Schloss und im Museum war eine willkommene Abwechslung und natürlich auch sehr beeindruckend und interessant.

Die Hauptsache des Treffens war jedoch die Tatsache, dass wir uns nach langer Zeit wieder einmal sehen durften. Leider waren nur zehn Mediascherinnen und Mediascher, ehemalige Insassen des Deportierten-Lagers Nr. 1003, des Eisenhüttenkombinats „Frunze" in Konstantinowka im Donbas, dabei. Beim letzten Treffen waren es noch bedeutend mehr Leute. Doch die Zeit bleibt nicht stehen, im Gegenteil, sie eilt mit Riesenschritten voran und es ist nicht zu übersehen, dass auch wir immer älter werden. Viele der Freundinnen mussten dem Treffen aus gesundheitlichen Gründen fernbleiben. Wir aber, die wir dabei waren, alle zwischen 80 und 85 Jahre alt, haben das Wiedersehen richtig genossen. Schön war die Begrüßung durch Dora, die von Herzen kommenden Worte, wunderschöne Lieder von guten Chören vorgetragen und das Glockengeläute unseres Heimatstädtchens Mediasch ließen unsere Gedanken in die alte Heimat schweifen und hie und da wurde auch manch eine kleine Träne verdrückt.

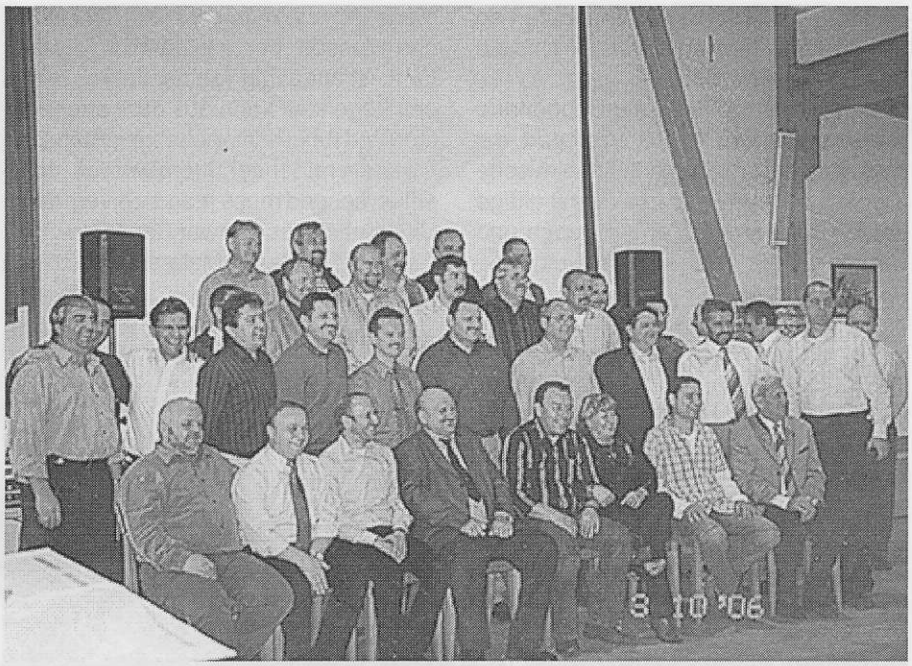
Dann aber ging es los, das Erzählen, das Erinnern.... Die schwere Zeit der Deportation in die damalige Sowjetunion werden wir sicher niemals vergessen können, doch beim gemütlichen Treffen nach 60 Jahren, wurden meist lustige Begebenheiten erzählt und dem entsprechend war auch die Stimmung. Ich glaube wir haben uns alle richtig wohl gefühlt und sind in dem Bewusstsein heimgefahren, dass wir wunderschöne Tage verlebt haben, die wohl alle in guter Erinnerung behalten werden.

Stella Schlosser, Wiehl

Treffen des Mediascher Kinderorchesters

Ehemalige Mitglieder preisgekrönter Kinderorchester des Mediascher Pionierhauses kamen am 11. März 2006 in Leipheim bei Ulm zusammen. Der Organisator dieses Treffens, Helmut Müller, hatte anhand von Fotos aus den siebziger Jahren eine Namensliste zusammengestellt, Kontakt mit den früheren Musikern aufgenommen und Einladungen verschickt. Zum Treffen kamen rund hundert Personen. Renate Pelger, ehemalige Sängerin, trotzte dem Schneesturm, stieg in Hamburg ins Flugzeug und kam über Stuttgart angereist. Von den ehemaligen Lehrern und Zirkel-Leitern, waren angereist: Marlene Sill (Ballett), Hans Stirner (Musik), Heinz Heiser (Elektronik), alle mit Ehegatten, und Viktoria Rittsteuer (Frau Rusu - Buchhaltung).

Nach Begrüßung und Vorstellung der Gäste verlas der Organisator E-Mails, die von Dorin Radu (Toronto) und Liana Muresan (Temeswar) eingesandt wurden. In Versform erinnerte Marlene Sill an die schönen gemeinsamen Bühnenauftritte und Ausfahrten der Orchester und Tanzgruppen des Mediascher Pionierhauses. Am Nachmittag wurden Fotos verschiedener Musikformationen der 70er Jahre und der Film „Der 1. Preis" auf eine Großleinwand projiziert. Den Film hatte das rumänische Fernsehen im Jahr 1973 produziert und Heinz Heiser in Deutschland auf Video kopiert. Die Bildaufnahmen zeigen Mediasch und die Umgebung. Die in Klausenburg gemachten Tonaufnahmen belegen das „musikalische Können" Mediascher Kinder vor mehr als 30 Jahren. Während der Unterhaltung wurden Fotoalben vom Musik- und Ballettkreis von Tisch zu Tisch gereicht. Danach nahmen einige in Deutschland aktive Musikanten ihre mitgebrachten Instrumente und spielten unter der Leitung von Hans Otto Mantsch, Dirigent des „Original Karpaten Express" aus Stuttgart, zum Tanz auf. In dem „zusammengewürfelten" Orchester musizierten Hans Roth (Fürth), Arthur Bolinth (München), Friedrich Meiterth (Lörrach), Hermann Matthes (Ingolstadt), Walter Schmidt (Koblenz), Hans Auner (Penzberg), Martin Hartmann (Nürnberg) u.a. Wilhelm Mantsch (Wolfsburg) und Richard Schuster (München) erfreuten mit Gesang und heißen Gitarrenrhythmen die Zuhörer und Tanzenden. Dafür wurden sie mit reichlich Applaus belohnt. Zum Dank für seine Tätigkeit im Mediascher Musikkreis erhielt Hans Stirner ein „geblasenes Ständchen", eine Sektflasche und seine Ehegattin Johanna ein Blumenstrauß.



1. Reihe: Dietmar Hamlischer, Walter Schmidt, Hans-Martin Monyer, Kurt Roth, Horst Wonner, Renate Pelger, Wilhelm Mantsch, Hans Stirner
2. Reihe: Marius Friedrich, Raimar Pojeti, Heinz Sutoris, Hans Roth, Gerhard Kletter, Hans Otto Mantsch, Friedrich Fronius, Friedrich Hermann, Friedrich Meiterth, Karlheinz Schuster, Dieter Müller
3. Reihe: Andreas Pitters, Dieter Menning, Arthur Bolinth, Helmut Müller, Jürgen Heltner, Hans Wonner, Karlheinz Fronius, Günter Kraus, Richard Schuster, Heinrich Schuster
4. Reihe: Richard Zakel, Hermann Mather, Martin Hartmann, Hans Auner, Horst Potsch, Michael Zikeli

Foto: Johann Stirner

Das Treffen in einzigartigem Stadl-Ambiente des Landgasthofes „Waldvogel" in Leipheim bei Ulm wurde für alle zu einem unvergesslichen Erlebnis. Alte Freundschaften wurden aufgefrischt und neue geschlossen.

Helmut Müller, der Kinderstar-Trompeter im Mediascher Pionierhaus, absolvierte das Bukarester Konservatorium und wurde Mitglied der Großwardeiner Philharmonie. Als Musiker ist er aktiv in Stuttgart und gastierte mit seinem Orchester im Januar dieses Jahres in Las Vegas (USA). Ihm ist es gelungen, ein außergewöhnliches Treffen zu organisieren. Dafür gebührt ihm ein herzlicher Dank seitens aller Teilnehmer.

Johann Stirner

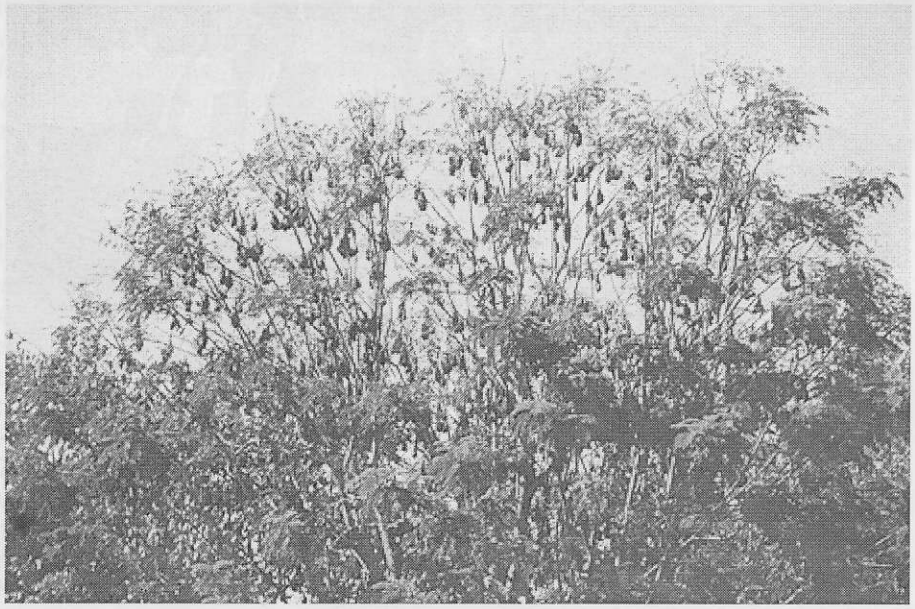
Unterwegs in Australien

Reisebericht von Otto Deppner

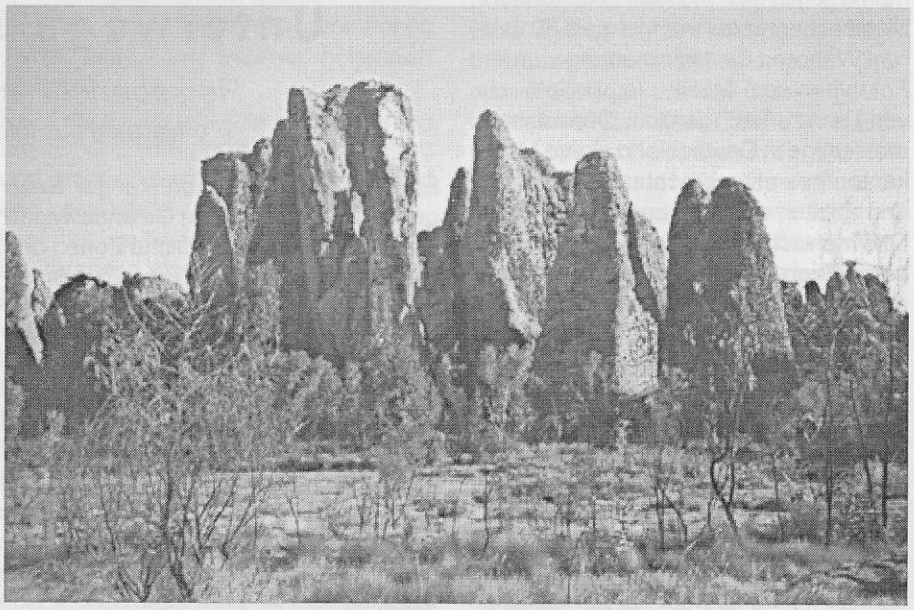
(Fortsetzung aus Infoblatt Nr. 11, Juni 2006)

Eine mehrstündige, von Ranger Sean geführte, Safari Tour im Geländewagen durch sehr unterschiedliche Zonen des Parks bot uns u a auch einen gewissen Einblick in die Lebenswelt der Aborigines. Patsy, eine Aborigine Frau machte uns in einigen kulinarischen Gepflogenheiten bekannt wie Stängel von Wasserpflanzen die wie Sellerie schmecken, Wurzelknollen die auf Kohlen gebraten an den Geschmack von Süßkartoffeln erinnern, Nester von grünen Ameisen, die zu Brei zerrieben, als Lieferant von Eiweißstoffen mit zitronenähnlichem Geschmack und als Medizin dienen. Zu einer zünftigen Safari gehört ein gemütlicher Grill-Abend, Gänse- und Känguruhfleisch wurde auf heiße Steine gelegt, mit Rinde des Papierbaumes und Erde bedeckt und zu einem schmackhaften Braten gegart. Natürlich blieben auch die Kehlen nicht trocken. Als Grillplatz hatte Sean ein höher gelegenes Felsplateau gewählt, von dem aus wir eine großartige Aussicht auf die schier unendlichen Weiten der Nass - Landschaft genossen, die von riesigen Schwärmen Wasservögel bevölkert war. Fast unwirklich schön erschien dann der Aufbruch von Myriaden dieser Vögel zu ihren Nachtlagern, verbunden mit einem kitschig – schönen Sonnenuntergang.

Einziger Minuspunkt der ansonsten so stimmungsvollen Abendstunden sind die blutrünstigen Moskitos.
Nicht erspart blieb uns die Begegnung mit einer eingeschleppten Krötenart, die eine ernste Gefahr für die einheimische Tierwelt bedeutet; diese äußerst giftige Kröte verbreitet sich enorm rasch und hat keine natürlichen Feinde. Selbst die sonst so widerstandsfähigen Krokodile sind von diesen Eindringlingen bedroht. Das starke Gift der gefressenen Kröten führt häufig zur tödlichen Vergiftung der Reptilien.
Von Cooinda/ Kakadu ging es weiter in südöstlicher Richtung nach Mataranka, wo wir bei unserer Ankunft in der Abenddämmerung von einem schönen Feuerwerk begrüßt wurden. Natürlich galt es nicht uns, sondern dem Tag des Nord – Territoriums, der am 1. Juli festlich gefeiert wird. Der Mataranka National Park liegt etwa 420 Km südöstlich von Darwin und hier geht die tropische Zone schrittweise in die Buschlandschaft über. Im Park selbst gibt es heiße Quellen, in einem größeren Becken unter schönen Palmengelegen haben wir einige angenehme Stunden verbracht. Von Mataranka aus unternahmen wir einen Abstecher zum Nitmiluk National Park, zur Katharinen Schlucht (Katherine Gorge) am gleichnamigen Fluss gelegen. Wegen Zeitmangel konnten wir allerdings nur einen kurzen Abschnitt des Flusses besichtigen und zwar die zweite von insgesamt 13 Schluchten. Es ist der am leichtesten zugängliche Teil des Parks, wo das Besucherzentrum nebst umfassenden Informationen über Park, Wanderwege und Kanutouren auch willkommene Erfrischungen anbietet. Der Pegel des Flusses, der ganzjährlich Wasser führt, ist abhängig von der Jahreszeit; in der Regenzeit kann aus dem eher zahmen und ruhig dahinfließenden Katherine River ein reißender Strom werden, dementsprechend muss man sich verhalten.
Unser nächstes Ziel war Cape Crawford. Die Route führte von Mataranka durch den Limmen National Park auf unbefestigten Staubstrassen. Ein Stop an der Butterfly Spring (Schmetterling Quelle) bot uns die Möglichkeit neben einem erfrischenden Bad zig-tausend braun – schwarze Schmetterlinge zu bewundern, deren Flügel mit farbigen Punkten übersät waren. Dicht gedrängt hingen sie an den schattigen Felsen oder drehten kleine Flugrunden. Interessant und oft auch unverständlich ist dieses massive Auftreten gewisser Tiergattungen an ganz eng begrenzten Plätzen. Die etwas zu lang geratene Unterbrechung führte dazu, dass die Dunkelheit uns viel zu schnell einholte und wir mit einigen ungewöhnlichen „Verkehrsteilnehmern" konfrontiert wurden. Kühe, Pferde und Kängurus zwangen unsern Schwiegersohn zu manch unvorhergesehenem Bremsmanöver.
Cape Crawford liegt an der Kreuzung zweier Highways (Nr. 1 und 11) und besteht aus einem größeren Rasthaus und Tankstelle; uns diente es als Ausgangspunkt für einige Touren. Die erste führte uns zu einem idyllisch gelegenen Wasserfall, der vom warmen Wasser einer Thermalquelle gespeist wird. Das Bekken am Fuße des Falles lud Jung und Alt zu einem ausgiebigen Bad ein. Der Lauf des Flüsschens wird von einer artenreichen Flora und Fauna begleitet, die einen angenehmen Kontrast zu der sonst doch kargen Landschaft bilden.
Im Anschluss ging es per Hubschrauber zu einer abseits gelegenen Felsformation, die als „Lost City„ (Verlorene Stadt) bezeichnet wird; es führt zur Zeit keine Straße hin. In Australien gibt es übrigens mehrere Plätze, die sich mit diesem Namen schmücken; als die spektakulärste Formation und damit die eigentliche Verlorene Stadt gilt bei Kennern und Reiseführern die bei Cape Crawford gelegene. Verwitterte Felssäulen und -türme, bizarre Formen und tiefe Einschnitte geben dem Ort das Aussehen einer antiken Ruinenstätte. Besonders beeindruckend ist das Farbenspiel der Felsen im Lichte der späten Nachmittagssonne. Hinzu kommt das Gefühl des Allein-



Schlafende Flughunde Foto: Otto Deppner



Lost City Foto: Otto Deppner

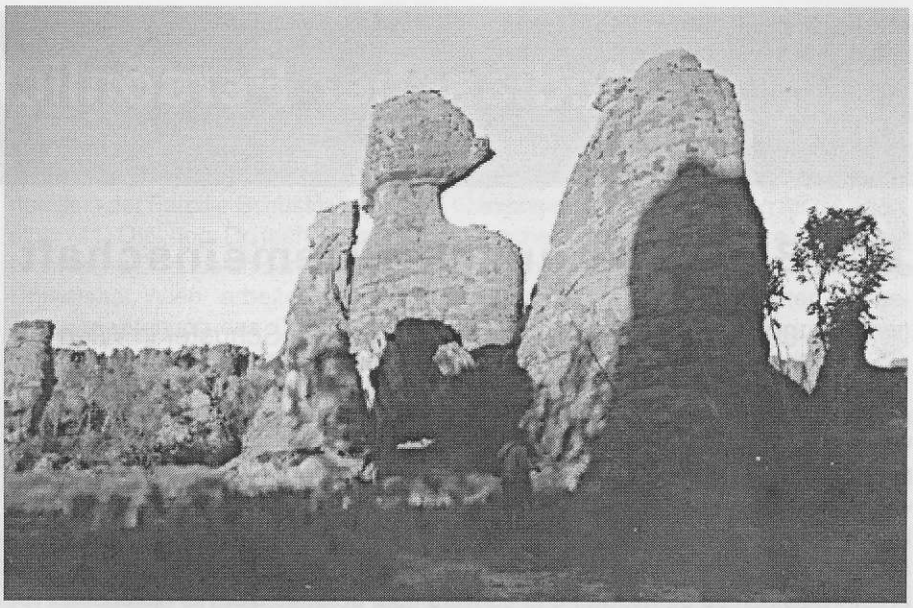
seins, ja fast Verlorenseins, auf einer viele Hektar großen Fläche mit unzähligen Verstecken und geheimnisvollen Plätzen keine zehn Menschen, in Sichtweite oft keiner. Man war eben in der verlorenen Stadt und immerhin 15 Hubschrauber Minuten vom nächsten bewohnten Ort entfernt.

Eine weitere Autofahrt brachte uns zum Caranbirini Park, der in allernächster Zeit den begehrten Status eines National Parks erlangen soll. Bizarre Sandsteinformationen mit unglaublichen geologischen Verwerfungen prägen auch dieses Gebiet.

Nach einem fast drei Wochen langen „Zigeunerleben" zeigte unser 3jähriger Enkel erste Ermüdungserscheinungen, die uns bewogen, zunächst eine längere Unterbrechung einzulegen und nach Alice Springs zurückzukehren. Allerdings trennten uns vom anvisierten Ziel etwa

Patsy und Ranger Sean schälen einen Papierbaum
Foto: Otto Deppner

1100 Km. Am ersten Tag schafften wir nur die Hälfte der Strecke und erreichten Tennant Creek, wobei uns zum ersten Male auch verwilderte Kamele den Weg kurzfristig versperrten, an Kühe und Pferde und sonstige Tiere hatten wir uns schon gewöhnt. Gleich nach der Ankunft in Tennant Creek wurde die Problematik des Ortes akustisch verdeutlicht, es gab ganz in der Nähe unserer Pension eine äußerst lautstarke Auseinandersetzung als Folge einer Schlägerei zwischen



Lost City - Bizzare Felsformationen Foto: Otto Deppner

Aborigines. Diese machen etwa die Hälfte der um die 8000 Einwohner zählenden Ortschaft aus.

Auf der letzten Etappe des Weges nach Alice Springs machten wir noch einen letzten Abstecher zu den „Devil`s Marbles" (Teufels Murmeln). Mehrere Meter hohe, durch Errosion kugelförmig abgeschliffene Felsen – sie sehen wie riesige Murmeln aus - bilden einen weitläufigen Steingarten, der unter Naturschutz steht.

Nach Überlieferung der Ureinwohner handelt es sich dabei um die Eier der Regenbogenschlange Wanambi, und deshalb hat diese Stätte eine religiöse Bedeutung für sie. Für die Wissenschaft waren Sonne, Wind und Regen die Ursache für dieses gewaltige Naturschauspiel.

Alles hat ein Ende, auch unsere Tour. Mit leichten bis deutlichen Müdigkeitserscheinungen aber vor Allem tief beeindruckt von dem Gesehenen und Erlebten trafen wir nach einer fast dreiwöchigen Reise wohlbehalten in Alice Springs ein; damit beendeten wir den 1. Teil unserer großen Australien Tournee.

Während der gesamten Dauer durften wir – meine Frau und ich – immer wieder dankbar feststellen, wie beglückend es sein kann, mit ortskundigen Führern zu reisen, und das umso mehr, als diese noch unsere Kinder sind. Besonders die profunden Kenntnisse unseres Schwiegersohnes über Land und Leute ermöglichten uns einmalige Erfahrungen und Erlebnisse, die unvergessen sind und bleiben und die uns mit großer Dankbarkeit erfüllen.

Das Licht der Rose

Unter der Rose flog der Wind,
auf ihrem Licht die Worte.
In ihrem Schoß der Mutter Kind
die Glut der Hoffnung schürte.

Sie offenbarte uns den Weg
und brach im Traum das Siegel.
Auch wenn die Tat ein Sakrileg,
der Sehnsucht wuchsen Flügel.

Die Seelen taumelten im Wahn,
entfesselter Dämonen.
Gen Himmel zog sich ihre Bahn,
verwirrte Emotionen.

Ihr Licht vergaß den Augenblick,
verbrannte jeden Schatten
und kehrte niemals mehr zurück
zu jenen die sie hatten.

Am fernen Anfang steht der Baum
der ihre Welt geboren.
Erblindet ist sein letzter Traum,
in seiner Zeit verloren.

Günther Schuster
(2006)

Mediascher Persönlichkeiten

Ein Bauleiter unserer Gemeinschaft

Zum 80. Geburtstag von Oberingenieur Kurt Schuster in Wien

Am 4. November begeht Oberingenieur Kurt Schuster, Wien, Ehrenobmann des Vereins der Siebenbürger Sachsen und langjähriger Bundesobmannstellvertreter der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich (des heutigen Bundesverbandes), den 80. Geburtstag. Dies ist für alle die ihn kennen ein Datum zum Übermitteln herzlicher persönlicher Glückwünsche. Für uns als Gemeinschaft ist es aber auch ein Anlass, den Lebenslauf und das Lebenswerk dieses profilierten Siebenbürger Sachsen zu betrachten und zu würdigen, denn es gibt viel historisch Typisches und persönlich Beispielhaftes in diesem Rückblick.

Der in Mediasch als Sohn des Industriekaufmannes Hans und der Julie, geb. Göckler, geborene Jubilar gehört als Jahrgang 1926 derjenigen Generation an, die vom Übergang der geregelten, idyllisch-konservativen Lebensformen in Siebenbürgen zu den chaotischen Zuständen des Landes im Sommer und Herbst 1944, von der Flucht und vom Kriegseinsatz und von den Problemen einer Existenzgründung in einer neuen Heimat ganz besonders hart getroffen wurde. Der Volksschule in der Heimatstadt folgte der für Bürgerkinder normale Besuch des Stephan-Ludwig Roth-Gymnasiums in Mediasch, der 1944 mit der Kriegsmatura und einer unmittelbar darauf folgenden Flucht des maturierten Schülers nach Wien endete. (Die Eltern mussten bis 1977 in Rumänien zurückbleiben.) Der folgende Militärdienst führte den auf sich allein gestellten Jungen in die damalige Tschechoslowakei und nach Kriegende bis 1946 in amerikanische Gefangenschaft in Bayern. Nach der Entlassung arbeitete Kurt Schuster in Salzburg als Hilfsarbeiter bei einer Baufirma und in einer Tischlerei, bis er im Jahre 1948 in Graz das Studium der Technik inskribierte. Dieses musste er jedoch wegen einer schweren Erkrankung, deren Ursache in den unmenschlichen Lebensumständen im US-Gefangenenlager lag, nach fünf Semestern abbrechen. Nach einem Heilstättenaufenthalt hat Kurt dann, inzwischen 28 Jahre alt geworden, einen Broterwerb und für den 1955 mit Grete, geborene Schuller, in Salzburg gegründeten Hausstand einen Lebensberuf gefunden. Dies bei der „Österreichischen Rohrbau", einer Tochterfirma des Mannesmann-Konzernes, wo er ab 1957 zur Zentrale nach Wien versetzt, 35 Jahre mit den ihn kennzeichnenden fachlichen Qualitäten im Anlagenbau wirkte und bis zum Oberingenieur aufstieg. Besondere berufliche Verdienste erwarb sich Kurt Schuster, seit seiner Niederlassung in Wien auch im dortigen Verein der Siebenbürger Sachsen aktiv, durch die erfolgreiche Überbrückung eines Kapazitätsengpasses seines Konzerns durch Anwerbung und jahrelangen Einsatz von 200 Facharbeitern aus Rumänien auf den Mannesmann-Baustellen.

Seine hier bewiesene Organisationskraft, sein Realitätssinn und sein Gespür für die Besonderheiten im Umgang mit Menschen und Behörden in Rumänien waren wohl der Grund dafür, dass seine Direktion ihn im letzten Jahr vor der Pensionierung (1990) als Berater des Magistrates Wien für Rumänien-Fragen freistellte. Für die damals praktisch Tag und Nacht ausgeübte Koordinierung und fallweise auch Organisation der vielfältigen Hilfslieferungen der Stadt Wien erhielt Kurt Schuster das Goldene Verdienstzeichen des Bundeslandes als offizielle Anerkennung. Den Dank für die überbrachten Lebensmittel, die Kleiderspenden oder die vermittelte fachärztliche Betreuung können die vielen Empfänger und Betroffenen heute wohl direkt nicht abstatten.

Sehr wohl aber soll und muss heute und an dieser Stelle dem Geburtstagskind Dank und Anerkennung ausgesprochen werden für seine Lebensleistung in den Körperschaften der Siebenbürger Sachsen in Österreich zuerst in Salzburg und dann im Verein Wien. Auch in unserer Landsmannschaft und der HOG Mediasch hat sich Kurt mit der ihm eigenen Energie, Umsicht und Zuverlässigkeit durch Jahrzehnte aktiv eingebracht. Auf der Ebene der Bundesleitung hat Kurt es ab 1962 (!) verstanden, ein korrektes Verhältnis unserer Landsmannschaft zu der rumänischen Botschaft in Wien aufzubauen. Dadurch konnten wir in den schwierigen Jahren der Ceausescu-Zeit, als Landsleute Siebenbürgen z.T. auch illegal verließen und in Österreich landeten, in vielen Fällen diesen Menschen in Not entscheidend helfen. Als Obmann des Wiener Vereines (von 1971 bis 1996) hat der bei allen Volksdeutschen Landsmannschaften hoch geehrte Jubilar den Höhepunkt seines Wirkens wohl beim Errichten des Kulturzentrums „Haus der Heimat" in den Jahren 1993 bis 1996 gehabt. Der erfahrene, umsichtige Bauleiter hatte als Vorstandsmitglied des Verbandes der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) die Leitung des Arbeitskreises „Bauvorbereitung" inne und hat mit seinem Team alle Abläufe der Errichtung kontrolliert, die Ausschreibungen vorbereitet, die Kostenentwicklung verfolgt und dem leitenden Architekten (Dipl.-Ing. Manfred Bohn)in der Bauauf-

sicht beigestanden. Das umgebaute ehemalige Fabriksobjekt bietet heute allen Landsmannschaften eigene Kanzleien sowie Ausstellungs- und Festräume.
Dieses enorme Engagement unseres Geburtstagskindes war nur mit dem Verständnis und der Mithilfe der Familie möglich. Gattin Grete, aus Sächsisch-Regen gebürtig, war nicht nur stets mit Verständnis und Humor an der Seite des vielbeschäftigten Mannes, sondern brachte auch ihren Fleiß, ihre Brauchtumstreue, ihren Geschmack und ihr handwerkliches Geschick in die Volkstumsarbeit des sächsischen Frauenkreises in Wien ein. Das gastliche Heim der Schusters in Wiener Neudorf war oft genug Übergangs- und Notquartier für Durchreisende und hilfsbedürftige Menschen. Der Kreis der solcherart betreuten Freunde ist sehr groß.
Zwei Söhne setzen die beachtliche Dynamik in der Familie Schuster fort. Christian (41) Dipl.-Ing. Dr. tech., Dozent für technische Chemie an der Technischen Universität Wien, arbeitet in der Forschungsabteilung des Chemiewerkes Lenzing; Günther (39), Ing., verheiratet, ist bei der Nachfolgefirma des Mannesmann-Konzernes in Österreich angestellt. Er lebt mit Frau und vier Kindern in Möllersdorf nahe der Eltern. So haben Grete und Kurt reichlich Gelegenheit, als Oma und Opa ihre Freizeit, soweit es eine solche gibt, auch noch den Enkeln zu widmen.
Im Blick auf die persönliche gute Zusammenarbeit in den Jahrzehnten der gemeinsamen Verantwortung für die sächsischen Belange in Österreich und mit einem Dank für alles, was Du für die Siebenbürger Sachsen gelitten und geleistet hat, wünsche ich Dir im Namen aller Landsleute und Freunde zum 80. Geburtstag Gottes Segen und noch viele aktive Jahre in guter Gesundheit und familiärer Harmonie.

Dr. Fritz Frank

NACHRUFE

Hermann Buresch (* Mediasch 1923, † Braunschweig 2006)

Am 3. August 2006 verstarb in Braunschweig Hermann Buresch, der jüngste Sohn des Mediascher Kaufmanns Johann Buresch, der vielen älteren Mediaschern nur unter seinem Rufnamen „Manni" bekannt war. Bernhadr Halle, sein engster Freund und Weggefährte, sprach bewegende Worte zu seinem Abschied, die den Lebensweg dieses begabten, freundlichen und bescheidenen Menschenfreundes nachzeichnen

Hermann Buresch wurde am 7. April 1923 in Mediasch geboren. Zusammen mit 2 älteren Brüdern und einer jüngeren Schwester wuchs er dort wohlbehütet im Kreis der Familie auf. Der Zweite Weltkriege brachte auch für die Familie Buresch Schmerz und Elend. Seine beiden Brüder sind im Krieg gefallen und seine Schwester wurde am Ende des Krieges nach Russland verschleppt. Er selbst war im Sommer 1943 eingezogen worden. Da Hermann schon als Schüler in Mediasch für die Volksgruppe fotografisch tätig war, kam er nach seiner Grundausbildung zu einer Kriegsberichter-Abteilung, wo er sich in einem modern eingerichteten Fotolabor weitere Kenntnisse aneignen konnte, was später für ihn sehr wichtig werden sollte. Den Krieg hatte er mit viel Glück ohne größere Verletzungen an Leib und Seele überstanden und landete nach abenteuerlichen Umwegen im Oktober 1945 wieder in Mediasch.

War Siebenbürgen bis zum Kriegsende eine weitgehend deutsche Enklave gewesen, so wurde der rumänische Machtanspruch nach 1945 immer deutlicher spürbar. Hermann sah deshalb für sich langfristig dort keine Entwicklungschancen. So setzte er sich, wiederum auf gefährlichen Wegen, 1946 nach Westdeutschland ab. Ein Freund verschaffte ihm die Möglichkeit, sich beim Westermann-Verlag in Braunschweig vorzustellen. Seine mitgebrachten Dias erregten großes Aufsehen und man hätte ihn gern sofort eingestellt. Dazu war Hermann aber noch nicht bereit, weil er zunächst studieren wollte.
In Heidelberg belegte er Spanisch und Englisch. Im Mai 1949 nahm er dann doch die Arbeit bei Westermann auf. Man stellte ihn als Fotograf ein und setzte ihn speziell auf Gemälde und andere Kunstwerke an.
Die Entwicklung der Fotografie in diesem Verlag wurde von nun an maßgeblich von ihm geprägt. Er hatte damit begonnen, die Kunstwerke nicht mehr in Fotoateliers zu fotografieren, sondern in den jeweiligen Museen. Dadurch wurden dem Verlag viel mehr Möglichkeiten eröffnet, weil die Museen ungern ihre Kunstwerke aus dem Haus gaben. So zog er, schwer bepackt mit der umfangreichen Fotoausrüstung, Stativen und Lampen von Museum zu Museum Mit der Hermann eigenen liebenswürdigen Art, seiner Gründlichkeit, seiner Geduld und seinem Einfühlungsvermögen gewann er bald das Vertrauen der Museumsdirektoren, die ihn dann völlig allein arbeiten ließen, manchmal sogar nachts.

Westermanns Monatshefte, die es leider nicht mehr gibt, waren sehr stark geprägt von seinen Beiträgen und es gab kaum ein Heft ohne Bilder von Hermann. Hinzu kamen zahlreiche Kunstbände, die seine Bilder enthielten. So hat er diesem Unternehmen ein wertvolles Archiv von Kunstaufnahmen hinterlassen. Trotz großer Anerkennung in Fachkreisen blieb er aber immer ein bescheidener und zurückhaltender Mensch. Mit Hella, die er

bei Westermann kennen gelernt hatte und mit der er über 5 Jahrzehnte verheirat war, so wie mit seinen beiden Töchtern Christiane und Susanne bildeten sie eine sehr harmonische Familie. So ist es nicht verwunderlich, dass seine Freunde immer auch Freunde der Familie waren.

Handwerklich geschickt und musisch begabt konnte er eigentlich alles. In der von ihm selbst eingerichteten Werkstatt baute er Möbel, wie sie ein Schreiner kaum besser hätte herstellen können. Er spielte Geige in einem Orchester, konnte aber auch Freunde und Familie mit Klavier-, Schifferklavier- und Mundharmonika-spielen unterhalten Neben den Sprachen, die er durch sein Studium erlernt hatte, Spanisch und Englisch, konnte er Rumänisch, Ungarisch, Französisch und Schwedisch.

Bei vielen Reisen durch die ganze Welt war das oft nützlich. Seine Siebenbürger Heimat hat ihn sehr geprägt. Er war glücklich, wenn er in einer Weingegend sein konnte und liebte die Berge. Im Winter musste er auf die Bretter. So brachte er nicht nur seiner, sondern auch meiner Familie das Skilaufen bei. Kaum ein Jahr verging, in dem wir nicht gemeinsam am Arlberg oder später in Davos Wintersport betrieben.

Alle die ihn kannten, schätzten seine offene und immer liebenswürdige Art. Er war ein guter Zuhörer, hatte aber auch seine feste Meinung, die er vehement verteidigte. Gespräche mit ihm blieben selten an der Oberfläche. Seine Hilfsbereitschaft war grenzenlos.

Ein bewegtes, erfülltes und letztlich glückliches Leben ist nun zu Ende gegangen. Freunde und Verwandte, alle, die ihn kannten, werden Hermann Buresch vermissen, aber gleichzeitig dankbar daran denken, dass sie ihn ein Stück seines Lebensweges begleiten durften.

Hansotto Drotloff

Dein Weg ist nun zu Ende,
doch Deine Spuren bleiben.

Dipl. Ing.

Dieter Folberth

* 25. Juli 1933 Mediasch

† 17. Juli 2006 Heilbronn

in tiefer Trauer:
Elisabeth (Kibi) Folberth, geb. Leonhardt
Gerit Kern, geb. Folberth
Hermann Kern
Maximilian
Roger Folberth
Isabella Folberth, geb. Baschab
Johanna, Josephine und Ann-Sophie

Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am 25. Juli 2006 in der Wichernkirche in Heilbronn, statt.

Im Sinne des Verstorbenen wurden statt Blumen Spenden für die „Freunde und Förderer der Siebenbürgischen Bibliothek", Konto-Nr: 1924549, KSK-Heibronn, BLZ: 620 500 00 entgegengenommen.

74074 Heilbronn, Herbert-Hoover-Strasse 48, Tel: 07131/568567

Abschiedsrede für Dieter Folberth

gehalten von Wolfgang Jekeli bei der Aussegnung

Sehr geehrter Herr Pfarrer, lieber Kucki! Liebe Kibi!

Meine sehr verehrten Damen und Herren und Ihr Lieben alle, die Ihr hier seid um Abschied zu nehmen, Abschied von Dieter Folberth, der heute sein 73. Lebensjahr erfüllt hätte. Dieter war ein Mensch, dessen Freundschaft man suchte – für mich kann ich das mit großer Bestimmtheit sagen – und ich war immer froh und dankbar, wenn er mir diese gewährte. Es war vielleicht das, was am besten mit dem Wort Autorität ausgedrückt wird, er gab uns das Gefühl, dass er weiß, wo es lang geht und was zu machen ist. In wie großem Maß wir durch das Elternhaus, durch die Schule, oder durch die Freunde geprägt worden sind, können wir nie genau wissen, ich weiß aber, es war viel, was ich Günther und Dieter und deren Elternhaus zu danken habe. Sie waren ein wichtiger Teil meiner primären Sozialisation.

Viele Bilder steigen vor meinen Augen auf: das Mediascher Strandbad, fast Lebenszweck an vielen und langen Sommertagen, das Schwimmen und Trainieren mit Puiu Hociung, bei dem Dieter ganz große Erfolge hatte, das sonntägliche Wandern mit Güntheronkel in der Umgebung von Mediasch, im Winter das Rodeln auf der Hula und Skilaufen – wie häufig lösten sich damals die Skibindungen – und dann die Mädchen und die Tanzunterhaltungen, unsere „Chef's". Ich weiß nicht genau, seit wann Dieter den Spitznamen Dux trug – er trug ihn zu Recht, er war der Spiritus Rector.

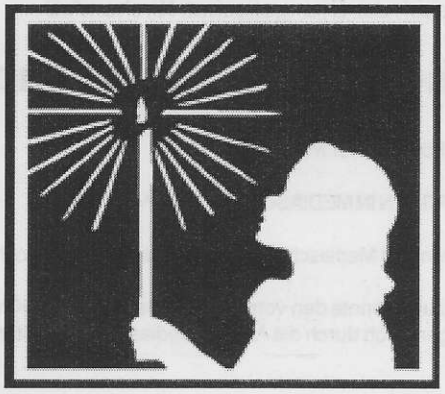
Im Leben jedes Menschen gibt es Hochs und Tiefs und ich denke, für Dieter waren Kindheit und Schulzeit in Mediasch ein solches Hoch und aus und in dieser Zeit ist die tiefe Verbundenheit zu seiner Geburts- und Heimatstadt gewachsen, die dann hier in

Deutschland zu einer langjährigen und hingebungsvollen Tätigkeit in der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und der HOG Mediasch führte. Der Vorsitzende der HG-Mediasch, Herr Wolfgang Lehrer, der aus zwingenden Gründen nicht hier sein kann, hatte zu Dieters 70. Geburtstag eine Würdigung im Infoblatt geschrieben, aus der ich jetzt zitiere:
„Er war jahrelang Vorsitzender der Kreisgruppe Regensburg der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und über ein Jahrzehnt (1988-1999) im Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch als stellvertretender Vorsitzender und als Vorsitzender eine tragende Kraft. Das Heimatbuch „Mediasch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der großen Kokel" ist seiner Initiative und seiner Beharrlichkeit zu verdanken". Zitat Ende. Die vielen Heilbronner wissen viel besser als ich, wie viel und erfolgreich er sich hier für unsere Gemeinschaft eingesetzt hat. Wolfgang Lehrer bat mich, in seinem Namen den Dank der HG an Dieter auszusprechen.

Dieter war konservativ und versuchte das, was erhaltens- und erinnerungswert war, zu erhalten, bzw. zu dokumentieren. Hier war sicher eine schöne Übereinstimmung der Tradition zwischen Kibis und Dieters Elternhaus.
Dieter war ein feinsinniger und feinfühliger Mensch und hatte ein ausgeprägtes Gefühl für Gerechtigkeit, auch dort, wo man in heftigen politischen Diskussionen oft meinte Partei ergreifen zu müssen.

„Wenn er gegangen ist, bleibt Sehnsucht unter den Menschen." Dieses hat Wolf von Aichelburg einmal geschrieben und als Manni uns Dieters Tod mitteilte, kam mir dieses sehr deutlich zum Bewusstsein: Trauer und Schmerz kann man nur dann empfinden, wenn der, der von uns gegangen ist, uns nicht gleichgültig war, sondern dann, wenn er uns geholfen hat, unser Leben reicher gemacht, wenn wir ihn gern hatten und er dieses Gefühl erwiderte. Es ist gut zu wissen, dass jede Träne und jeder Schmerz beim Verlust eines lieben Menschen der Preis oder besser der Dank ist für etwas Liebes und Gutes, das wir von ihm schon früher erhalten hatten.

Ich habe von Dieter viel erhalten und dafür danke ich ihm von Herzen!



Eingegangene Spenden für die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. bis November 2006

An die HG Mediasch e.V.

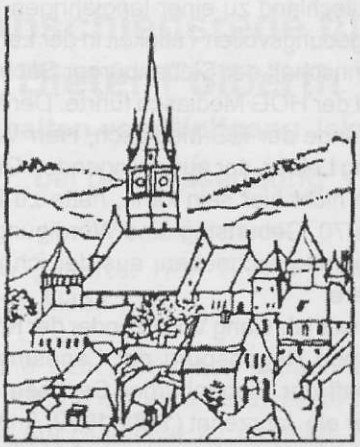
Fillinger Christa, Spende für Russlanddeportierte: 400 Euro; Astalosch Janosch: 50 Euro; Barth Friedrich: 20 Euro; Folberth Günther: 15 Euro; Silex Karl: 5 Euro; Mantsch Liane, Binkits Brigitte, Stirner Hans und Stirner Dietmat, Spende in Memoriam Gerhard Ehrmann, zur Verwendung des evangelischen Friedhofs in Mediasch: 100 Euro; Bogeschdorfer Hans-Georg: 100 Euro; Szekely Ulrike, Spende für Russlanddeportierte: 30 Euro; Graffius Hans: 32 Euro; Bloos Georg: 40 Euro; Dr. Schmidt Fritz-Horst: 20 Euro; Folberth Renate: 20 Euro; Hemmerth Eugen: 20 Euro; Lassner Horst: 30 Euro; Barthmes Götz-Dieter: 50 Euro; Schmitz Otto: 50 Euro; Popescu Silvestru: 50 Euro; Bretz Reinhold Georg: 30 Euro; Feder Gertrud: 10 Euro; Dr. Oleinek Klaus: 25 Euro; Heitz Ingeborg: Spende für das Mediascher „Blättle": 100 Euro; Dr. Friedl Waltraut: 50 Euro; Popovici Ingeborg: 50 Euro; Kelp Michael, Spende für Essen auf Rädern in Mediasch: 50 euro; Faff Annemarie, Spende für Essen auf Rädern in Mediasch: 30 Euro; Binder Gottfried: 30 Euro; Maksai Hilde: 20 Euro; Dr. Litschel Hans-Dieter: 50 Euro; Arz von Straussenburg Traute, Spende für die Friedhofspflege in Mediasch: 10 Euro; Klein Erika: 20 uro; Kraus Reinhold: 5 Euro; Grail Adolf: 10 Euro; Schnabel Auguste: 20 Euro; Honigschnabel Walter, Spende für die evangelische Kirche in Mediasch: 20 Euro: Pikulski friedrich:25 Euro; Fronius Erika: 20 Euro; Lieb Ortwin: 50 Euro; Pelger Alfred: 25 Euro; Jekeli Hilde: 30 Euro; Popescu Petre: 20 Euro; Binkits Franz: 30 Euro; Zikeli Hans: 20 Euro; Noltsch Johannes, für Abo „Schritte": 20 Euro; Lehrer Ute, Spende in Memoriam Ada Binder: 50 Euro; Lehrer Wolfgang, Spende in Memoriam Ada Binder: 100 Euro; Schneider-Mild Monika: 200 Euro; Karres Samuel: 390 Euro; Karres Alfred: 25 Euro; Kastenhuber Hildegard: 50 Euro; Binder Herbert: 50 Euro.

DIE SPENDEN WERDEN AUSSCHLIESSLICH DEM VON DEN SPENDERN ZUGEDACHTEN ZWECK ZUGEFÜHRT. DAMIT KÖNNEN HILFEN NACH MEDIASCH INSBESONDERE IM RAHMEN DER KIRCHENARBEIT UND ALTENHILFE GELEISTET WERDEN.

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!

Evangelischer Diakonieverein Mediasch e.V.
im Mediascher Bezirk der Evangelischen Kirchen A.B.

Mediasch-Hilfe / Winterspende



An alle Freunde und Förderer der Mediasch-Hilfe

„DEN HILFEBEDÜRFTIGEN IN MEDIASCH HELFEN!"

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freunde der Mediaschhilfe!

Dank Ihrer Unterstützung konnte den vom Diakonieverein evang. Kirchengemeinde in Mediasch betreuten Hilfebedürftigen auch durch die Aktion „Mediaschhilfe-Winterspende 2002/2003" wesentlich geholfen werden.

Von den dort lebenden Gemeindegliedern sind über 10% auf Unterstützung angewiesen. Durch die kaum vorstellbaren Preiserhöhungen in Rumänien, durch die Arbeitslosigkeit und die niedrigen Renten, ist die Not in vielen Häusern groß. Die Wintermonate stellen durch Beheizung und zusätzlichen Strombedarf besondere Anforderungen. Wir wollen gemeinsam versuchen, das Leben der Bedürftigen in Mediasch erträglicher zu machen, und ein Verbleiben in der vertrauten Umgebung und der eigenen Häuslichkeit ermöglichen. BITTE HELFEN SIE UNS HELFEN!

Das Projekt „Mediaschhilfe-Winterspende" – seit 1991 von Mediascher Familien in Heilbronn ins Leben gerufen – wird vom Diakonischen Werk Heilbronn organisatorisch und finanziell betreut. Der Evang. Diakonieverein Mediasch e.V., Pfr. ULF ZIEGLER leitet, läßt die Spenden ausschließlich den zu unterstützenden pflegebedürftigen Alten, Kranken und Behinderten zukommen. Die Spendengebarung-Sonderkonto "Mediaschhilfe-Winterspende" wird von der Buchführung des Diakonischen Werkes Heilbronn erstellt und unterliegt somit auch der jährlichen, dafür zuständigen Rechnungsprüfung. Die Empfangsbestätigungen und Abrechnungsbelege werden ordnungsgemäß geprüft und aufbewahrt.

Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf das Sonderkonto:
„Mediaschhilfe-Winterspende 2002/2003" Konto-Nr. 11 24 86, BLZ 620 500 00 bei der Kreissparkasse Heilbronn.

Den abgestempelten Zahlungsbeleg erkennt das Finanzamt bis zum Betrag von Euro 100,00 als Spendenquittung an, wobei wir Ihnen für Spenden über Euro 100,00 auf Wunsch eine Spendenbescheinigung zusenden. Bitte ggfs. genaue Anschrift mitteilen.
Die Arbeit der Mediaschhilfe erfolgt ehrenamtlich. Es entstehen, ausgenommen der Postgebühren, keine Abzüge für Verwaltungskosten. Wir danken danken herzlich für Ihre bisherige Mithilfe und hoffen, dass Sie uns, trotz der momentanen schwierigen Lage auch weiterhin im Rahmen Ihrer Möglichkeiten unterstützen werden.

„WO NOT WALTET, IST BEISTAND AUCH WEITERHIN NÖTIG!"

Mit freundlichen Grüßen

Pfarrer Peter Madler
Ehem. Mediasch, jetzt Öhringen-Baumerlenbach

Diakon Richard Siemiatkowski-Werner
Diakonisches Werk

IMPRESSUM:

Das **MEDIASCHER INFOBLATT** versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für Mitglieder, Mediascherinnen und Mediascher, Freunde und Sympathisanten Mediaschs.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.
Sitz: Fischerbuchet 6, D-82327 Tutzing, Tel: 0049-8158-3649
1. Vorsitzender: Wolfgang Lehrer, Tutzing
Stellvertreter: Klaus Grasser, Unterföhring, Klaus Sturm, Regensburg

Redaktion & Layout: Günther Schuster, Sankt-Gallen-Ring 198, D-90431 Nürnberg, Tel: 0911-612405,
e-Mail: anguebe.schuster @ t-online.de
Mitarbeiter: Dechant Reinhard Guib, Mediasch

Erscheinungsort: Nürnberg / Mediasch
Erscheinungsfolge: 2 x jährlich.
Druck: S.C. Samuel Med. s.r.l., Str. Honterus 31, RO-3125 Medias, TEL/FAX:0040-69-831707
Versand: Erika u. Friedrich Ungar, Mediasch
Erstellung: erfolgt in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Stadtpfarramt Mediasch
Piata Castelului 2, RO-551019 Medias, Rumänien, Tel/Fax: 0040-269-841962
e-Mail: kastell @ logon.ro

Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion oder Herausgeber gesandt. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers übereinstimmen.
Der Bezug ist im Mitgliedspreis enthalten. Spenden, Beiträge, Gräberpachtzahlungen bitte stets mit Angabe des Verwendungszweckes an unten stehende Bankverbindung entrichten.

Bankverbindung: Sparkasse Fürstenfeldbruck, Konto: 13 04 393, BLZ: 700 530 70